STIMMEN VOM GANGES: EINE SAMMLUNG INDISCHER SAGEN

Adolf Friedrich von Schack

Digitized by Google

INDIANA
UNIVERSITY
LIBRARY

Digitized by Google

Stimmen vom G

Eine

Sammlung Indischer Sag

von

Adolf Friedrich Grafen v.

Zweite Auflage.

Mit einem Anhange:

Nalodaya.

Ein Indisches Gedicht in deutscher N

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buch

1877.

35

B. Seligsberg's
Antiquariat,
Bayreuth.
6-11-1920
844 Kat. 303 12

Stimmen vom Ganges.

Eine

Sammlung Indischer Sagen

von

Adolf Friedrich Grafen v. Schack.

Zweite Auflage.

Mit einem Anhange:

Nalodaya.

Ein Indisches Gedicht in deutscher Nachbildung.

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1877.

Digitized by Google

GR305
.S2

634752

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

10-55-43

Inhalt.

	Seite
I. Prahrada	1
II. Sakuntala	32
III. Bharata	56
IV. Pradyumna	67
V. Saubhari	87
VI. Der Tod des Dasaratha	106
VII. Raivata	120
VIII. Kusa's Heimkehr	126
IX. Der Königssohn	138
X. Madhava und Sulotschana	156
XI. Druwa	189
Nachwort	215
Nalodaya. Ein indisches Gedicht	219
Erster Gesang	225
Zweiter Gesang	238
Dritter Gesang	253
Vierter Gesang	268

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Prahrada.

Vor dem Zorn des hocherhab'nen Wischnu
Unterlegen war der Riese Jakscha.
Hingestürzt, zerschmettert und verblutend
Lag er da, gehemmt in seinem Frevel,
Der die ew'gen Götter selbst bedrohte.
Grimmig aber von des Bruders Leiche
Blickte Kasipu, der Riesenkönig,
Himmelan; der Schmerz um den Erschlagnen
Furchte seine Stirne, Zornglut flammte
Ihm im Auge; seinen Wurfspeer schwingend,
Sprach er so zu den versammelten Riesen:
„Seht, ihr Alle, seht, wie jener schnöde
Unbarmherz'ge Gott, der arge Wischnu,
Den geliebten Bruder mir getödtet!

Digitized by Google

Rache, Rache denn an ihm! Mit Strömen
Blutes will ich solche Mordthat sühnen,
Will die Macht des frechen Mörders fällen
Und des Weltalls Herrschaft ihm entreißen!
Hab' ich ihm, dem Oberherrn des Himmels,
Erst die Kraft gebrochen, bald dann werden,
Wie des Baumes Zweige, wenn die Wurzel
Ausgereutet ist, die andern Götter
Auch verwelken! Auf nun, ihr Genossen,
Auf zum Kampfe! Alle Vedaleser,
Alle Büßer, Alle, die zu Wischnu
Beten, mordet mir! Kein frommer Siedler,
Kein Brahmane sei verschont! Mit Feuer
Und mit Schwert verwüstet alle Länder!
Feuerbrände schleudert auf die Tempel,
Die dem Gott geweiht sind, und zertrümmert
Jeden Altar, daß fortan kein Opfer
Mehr ihm leuchte! Sein und aller Götter
Dienst soll aus der Welt fortan verschwinden!"

Also Kasipu; die Riesen beugten
Sich verehrungsvoll und stürmten ringshin
Fort, um seinen Willen zu vollstrecken.
Wie ein überflutender Bergstrom wälzte

Digitized by Google

Sich die wilde Schaar der Götterfeinde
Ueber Berg und Thal dahin, die Menschen
Allgesammt als Gottverehrer würgend;
Auf den Aeckern stampften sie die Ernten
Nieder, fällten mit der Axt die Bäume,
Tilgten Saat wie Frucht und steckten Hütten,
Häuser, Siedelei'n in Brand. Mit Keulen
Brachen sie der Städte Wall und Mauer,
Warfen lohe Fackeln in die Tempel
Und Paläste, stürzten die Altäre
Und vermaßen sich, die Götter selber,
Die erschreckt der Grimmen Frevel sahen,
Aus den Himmelssitzen zu vertreiben.

Während Jene so die Welt zur Wüste
Machten, hielt der Riesenkönig trauernd
Für den Bruder noch die Leichenfeier,
Weihte seinen Manen reiche Spenden,
Schritt alsdann zur Mutter und zur Gattin
Des Erschlagnen hin und sprach, sie tröstend:
„Weinet nicht, ihr Frau'n! Der Tod des Tapfern,
Der, dem Feind das Antlitz zugewendet,
In dem Kampf dahinsinkt, ist des Preises
Werth; wozu denn diese eitle Trauer?

Digitized by Google

Gleicht der Sterblichen Aufenthalt auf Erden
Doch der Raſt von Reiſenden, die des Abends
Sich am Brunnen treffen; zu einander
Führt ſie das Geſchick, um binnen Kurzem
Dieſen hierhin, dorthin den zu reißen!
Aber ich, nicht ſterblich wie die Andern,
Da von Brahma mir verheißen worden,
Daß kein Gott, noch Menſch, noch Thier mich tödten,
Keine Waffe mich verwunden werde,
Furchtbar will ich den Ermordeten rächen!
Sehen ſollt ihr, wie vor meinen Werken,
Meiner Größe, Wiſchnu's Macht zu nicht wird!"

Sprach es, und im Trotz auf die Verheißung,
Die ihm Brahma einſt gemacht, begann nun
Kaſipu die Welt zu unterjochen;
Siegreich zog er durch die Erdenländer;
Alle Weſen, die dem Mörderſchwerte
Seiner Diener noch entgangen waren,
Beugten ſich mit Zittern ſeinem Machtſpruch;
Keine Opfer durften mehr den Göttern
Dampfen; den Brahmanen und den Siedlern
War die Zunge zum Gebet gebunden;
Wer auch nur den Namen Wiſchnu's ausſprach,

Digitized by Google

Ward mit Tod bestraft; sogar der Himmel
Bebte vor dem Wüthen des Erobrers,
Und, in unsichtbare Form sich hüllend,
Flohn die Götter ihren lichten Wohnsitz.

Auf den Höhn des Himalaya baute
Sich der Welttyrann ein Schloß, vor allen
Prachtvoll, die auf Erden je gestanden.
Leuchtend stiegen vom smaragdnen Boden,
Aus Krystall gefügt, die rief'gen Mauern
Himmelan und Treppen von Korallen
Schwangen sich mit goldnen Balustraden
Zu den Hallen auf, wo Jaspissäulen
Das gewölbte, perlenübersä'te
Dach empor zu den Gestirnen trugen.
Zwischen springenden Brunnen luden Sessel
Von Rubin zur Ruhe; durch die Säle
Wogten fort und fort berauschende Düfte
Und aus hohen Bogenfenstern sah man
Ueber grüne Thäler, schneeige Gipfel
Den mit Silberwölkchen leicht gestreiften
Blauen Himmel ausgespannt.

In diesem
Schlosse waltete denn der Riesenkönig

Digitized by Google

Als des Weltalls einziger Gebieter,
Und geknechtet lagen alle Zonen
Vor ihm da; sogar die Götter zwang er
Ihm zu dienen; die drei obersten einzig,
Brahma, Siva und der hehre Wischnu,
Wußten unsichtbar sich seiner Frohne
Zu entziehen. Tempel und Altäre
Ließ er bauen, wo nur ihm geopfert
Wurde; zagend brachten alle Wesen,
Auf der eignen Arbeit Lohn verzichtend,
Ihre Spenden ihm; so weit die Erde
Sich bis an das Meergestad verbreitet,
Trug für ihn allein das wogende Kornfeld
Sein Getreide; ihm nur bot die Erde
Ihrer Schachten blitzende Edelsteine,
In das Meer warf nur für ihn der Fischer
Seine Netze, ihm nur sog die Biene
Ihren Honig, aber unersättlich
Strebte der Tyrann, der Alles hatte,
Immer noch nach Mehrbesitz, als wär' ihm
Nicht genug des Weltalls Unterjochung. —
Da nun lange Zeit schon Erd' und Himmel
Unter seinem ehrnen Scepter seufzten,
Da er Sitte, Recht, Gesetz mit Füßen

Digitized by Google

Niedertrat und grimmig seine Geißel
Ueber alle Siedler und Brahmanen
Schwang, so flehten die gebeugten Götter
Und die Frommen inbrunstvoll zu Wischnu:
„Höchster, einziger Welthort! Keine Zuflucht
Haben wir als dich! Der du den Seelen,
Die mit Andacht sich in dich vertiefen,
Ihre Fesseln sprengst, o hilf, Befreier,
Hilf uns von dem wilden Unterdrücker!
Nimm das Joch hinweg, das auf uns lastet!“
Zu dem Ohr der also Betenden scholl dann
Aus den Lüften eine tröstungreiche
Sanfte Stimme, gleich dem Windeswehen,
Das, den lang ersehnten Regen kündend,
Ueber eines Haines Wipfel hinstreicht:
„Fürchtet nichts, ihr Götter! Schöpft, ihr Frommen
Wieder Hoffnung! Ich, der Quell des Heiles
Für die Unerschaffnen wie Erschaffnen,
Werde jenen Gottverächter stürzen!
Aber laßt die Zeitfrist erst verlaufen,
Bis er seiner Frevel Maß erfüllt hat!“

So die Stimme und mit leisem Beben
Schlich ein Wiederhall durch alle Räume;

Digitized by Google

In das Herz der Frommen aber kehrte
Troſt zurück und Hoffnung beſſ'rer Tage.

Unterdeß, von Herrlichkeit umgeben,
Thronte Kaſipu in ſeinem Bergſchloß.
Immer reine, nie mit Sommerſchwüle,
Noch mit Winterfroſt beladne Lüfte
Wehten über jenem Sitz der Wonne;
Unabſehbar dehnten um das Schloß ſich
Blühnde Gärten, wo von Zweig zu Zweige
Mächt'ger Bäume die Lianenranke
Schattendächer wob, wo in den Wipfeln
Goldne Früchte reiften und durchs Laubwerk
Papageien, Kokilas, Faſanen
Mit den ſchillernden, purpurfarb'gen Schwingen
Auf und nieder flogen. Friſche Quellen
Sprangen rings und rannen murmelnd zwiſchen
Duft'gen Blumenbeeten; ſchwankend neigten
Lilien und Narciſſen ihre Kelche
Zu dem Spiegel der kryſtallnen Seen,
Die von Schwänen wimmelten und Flamingos,
Tiefer unten aber an den Hängen
Des Gebirges boten kühle Grotten
Labende Zuflucht.

Digitized by Google

Bald von den Terraſſen
Des Palaſtes ſah der Rieſenkönig
Auf die Welt, die huld'gend ihm zu Füßen
Lag, mit machtberauſchtem Sinne nieder,
Bald auf goldnem, edelſteingeſchmücktem
Throne, der die Sonne überſtrahlte,
Saß er, in der Hand den funkelnden Becher,
Trunken und mit weingerötheten Wangen.
Um ihn her in Prachtgewanden lagen
Auf brocatbehängten Ruhebetten
Seine tauſend Weiber; ſeiner Winke
Harrend, ſtand die Rieſenſchaar im Kreiſe,
Und ein Chor von luſt'gen Geiſtern, Siddhas
Und Gandharven, ſang zum Schall der Saiten
Ihm ein Loblied. Himmelsnymphen wanden,
Sich im Tanze durch die Hallen ſchwingend,
Kränze und Guirlanden um die Säulen,
Und auf goldnen, gleich dem Stern Kanopus
Glänzenden Wagen, welche weiße Roſſe
Zogen, nahten ſich die Erdenfürſten
Waffenblitzend und mit Diamanten
Reichgeſchmückt, um ihre wallenden Fahnen
Vor des Herrſchers Füße hinzulegen.

Digitized by Google

Einen Sohn — Prahrada hieß der Knabe —
Hatte Kasipu. Von sanftem Sinne
War dies Kind, in Liebe allen Wesen
Zugethan, doch still in sich versunken
Und der Jugend muntre Spiele fliehend.
Von dem Lehrer, welchem seine Obhut
Anvertraut war, durfte Wischnu's Name
Nie genannt ihm werden, aber dennoch
Keimte die Verehrung zu dem Gotte
Früh schon in der Seele des Prahrada
Wunderbar empor. Die Außendinge,
Alle Reize dieses flücht'gen Lebens
Schienen ihm gehaltlos, leere Schatten
Ohne Wirklichkeit; nur in dem Einen
Unerschaffnen Wesen aller Wesen
Fand er seines Denkens und Empfindens
Ziel, und oft, wenn um ihn her die andern
Knaben lärmten, saß er halbgeschlossnen
Auges, im Gefühle der Vereinung
Mit dem Ew'gen Freudenthränen weinend.

Nichts noch von der Sinnesart des Sohnes
Ahnte Kasipu, der selbst als Gott sich
Ehren ließ und wähnte, daß der Glaube

Digitized by Google

An den tiefverhaßten Wischnu längst schon
Ausgetilgt sei. — Eines Tags da fragte
Er den Knaben: „Nun, mein Söhnchen, bist du
Fleißig? Sag mir an, was du gelernt hast!“
„Vater — gab Prahrada ihm zur Antwort —
Eins hab' ich gelernt, das Eine, was zu
Wissen noth thut — Andacht und Verehrung
Zu dem Urgrund alles Seins zu hegen,
Zu dem unvergänglichen Herrn des Weltalls,
Der nicht Anfang, Mitte nicht, noch Ende
Hat und der in Allem ist, wie Alles
Nur in ihm!“ Als dieses Wort des Sohnes
Kasipu vernahm, mit wuthgeschwollnen
Lippen da und ingrimmfunkelndem Auge
Fuhr er so den Lehrer an: „Verruchter!
Gilt dir mein Befehl für nichts? Bethörst du
Mir mein Kind durch solche Unterweisung!“
„Herr — erwiderte dieser — mich erstaunen
Selbst des Knaben Reden; nie im Leben,
Wahrlich, sprach ich ihm von derlei Dingen!“
„Vater — fiel Prahrada ein — von diesem
Manne nicht, nein von dem höchsten Wischnu,
Der die Weisheit selbst, der Lehrer aller
Lehrer ist, hab' ich gelernt, die Seele

634752

Digitized by Google

Nur auf ihn, den Angelpunkt der Schöpfung,
Ihn, den großen Schützer und Erhalter
So von dir als mir zu richten!“ Wüthend
Unterbrach der Vater ihn: „Wer ist denn,
Unverschämter Bube, dieser Wischnu,
Dessen Namen du vor mir zu nennen
Wagst? Bin ich denn nicht der schrankenlose,
Einz'ge Machtgebieter der drei Welten?“

Dann, den Zorn bekämpfend, sprach er weiter:
„Unsre Feinde, scheint es, bringen Zwietracht
In mein Haus; bewacht mir diesen Knaben
Und tragt Sorge, von den Wahngedanken
Ihn zu heilen, die den Geist ihm trüben.“ —
Das Gebot befolgend, nahm der Lehrer
Den Prahrada fort in seine Klause
Und befragt' ihn freundlich, wer den Geist ihm
So zum Trotze wider seinen Vater
Aufgestachelt. Drauf zu ihm der Knabe:
„Wie der Diamantenstein das Eisen,
Also, wisse, zieht der Gott der Götter
Meinen Geist an sich und früh schon hat er
Mich zu seinem Bekenner auserkoren.
Was mir Narada, der heil'ge Siedler,

Digitized by Google

Anvertraut hat, will ich dir verkünden.
Als die Riesen ehedem im Kampfe
Mit den Himmlischen unterlegen waren
Und mein Vater, so wie sie, als Flüchtling
Haus und Weib verlassend, durch's Gebirg hin
Irrte, drang das Heer der Sieger plündernd
In das flammende Königszelt; von Indra's
Dienern ward die Königin gefangen
Fortgeschleppt, doch Narada, der Fromme,
Der des Weges eben zog und Mitleid
Mit der Jammernden fühlte, sprach zu Indra:
„„Laß, erhabner Gott, an diesem Weibe
Deinen Zorn nicht aus, denn schuldlos ist sie,
Fromm und tugendhaft.““ Zu ihm dann Jener:
„„Warum hemmst du mich? In ihrem Schooße
Trägt sie einen Sprößling ihres Gatten,
Einen Götterfeind gleich ihm; versichern
Muß ich mich des Kindes.““ Ihm erwidernd
Sagte Narada: „„Nein, glaub, ein reiner
Sündenloser Knabe, ein Bekenner
Wischnu's wird von ihr geboren werden.
Diesen Sclaven des Unendlichen, diesen
Mächt'gen Fördrer seines Dienstes tödte
Nicht, o Herr!““ Nachdem er das vernommen,

Digitized by Google

Gab der Gott die Fürstin frei, der Siedler
Aber führte sie in seine Hütte,
Wo sie ihm fortan beim Opfern diente
Und den hohen ungebornen Urgott
In Gebet und frommen Uebungen ehrte.
So verschwand die Zeit, des Himmels Segen
War mit ihr, und mich, das Knäblein, brachte
Sie zur Welt. Nicht lang darauf entführte,
Von der Flucht zurückgekehrt, der König
Sie und mich der gottgeweihten Stille
Jener Einsamkeit, und lang erloschen
Ist in meiner Mutter das Gedächtniß
An den Siedler und an seine Lehren,
Doch in mir gedieh der Keim des Glaubens
An den höchsten Wischnu; ihn bekenn' ich
Als den reinen, mächt'gen, einzig-einen
Schöpfer und Vernichter aller Wesen."

Von Prahrada's Wort betroffen, sparte
Nun der Lehrer Warnung nicht noch Mahnung,
Um das Kind zum Widerruf zu zwingen,
Ja zur Geißel griff er und zerfleischte
Seinen Nacken — aber unerschüttert
Blieb der Knabe, sonst in allem folgsam.

Digitized by Google

Ein'ge Zeit verging und wieder heischte
Kasipu die Gegenwart des Sohnes.
Dieser warf sich zu des Vaters Füßen,
Den er, wie es Kindern ziemt, verehrte,
Und der König, glaubend, daß inzwischen
Er den Sinn geändert, hob ihn liebreich
An sein Herz: „Nun sage mir, mein Söhnchen,
Welches scheint die beste dir der Lehren,
Die du unterdeß gelernt?" Entschlossen
Gab Prahrada so zur Antwort: „Wischnu
Anzubeten, ihn als Freund zu lieben,
Bess'res, Vater, kann der Mensch nicht lernen,
Denn nur er ist unsres Lebens Leitstern,
Und wer ihm nicht nachfolgt, gleicht dem Blinden,
Den ein Blinder führt. In dieser Scheinwelt
Ist nur er die Wirklichkeit und Wahrheit."

Furchtbar runzelte Kasipu die Stirne
Als er das vernahm; er warf den Knaben
Auf den Boden hin und rief: „Du Schandfleck
Deines Stammes, der du von der Mutter
Und von mir dich lossagst, um den Mörder
Meines Bruders, den verhaßten Wischnu,
Zu verehren! Nicht als Sohn mehr giltst du

Digitized by Google

Fürder mir, obgleich ich dich erzeugte;
Eine Krankheit bist du mir, ein Aussatz
Und dies Glied, das meinen Leib verpestet,
Reiß' ich los! Herbei, ihr Henker, tödtet
Den Verruchten!" Augenblicklich drangen
Da die Henkersknechte auf Prahrada
Ein und führten mit den schweren, schneid'gen
Waffen Schlag an Schlag auf seine Glieder;
Doch der Knabe rief: „So wahr der hehre
Wischnu alldurchdringend und in allen
Dingen gegenwärtig ist, in euren
Waffen wie in mir, so wahr, ihr Riesen,
Werdet ihr mich nimmerdar verwunden!"
Also rief er und, obgleich die Schwerter
Hundertfach auf ihn herniedersanken,
Ihn versehrte keins. Sein Vater sah es
Und versprach ihm, Alles zu vergeben,
Wenn er nur den Namen seines Feindes
Nicht mehr preisend nennte; doch Prahrada
Sprach: „Ersinne was du willst von Qualen,
Mich erschreckst du nimmer! Mein Bewußtsein,
Daß in mir der Ew'ge waltet, ist ein
Schirm mir, der mich über alle Leiden
Von Geburt und Sterblichkeit emporhebt!"

Digitized by Google

Da befahl der König, Elephanten
Herzuholen, um den Widerſpänſt'gen
Zu zerſtampfen, und gleich wandelnden Bergen
Nahten ſich die rieſengroßen Thiere.
Unter ihre ſäulenſtarken Füße
Ward der Prinz geworfen, aber heiter
Rief er aus, indeß ſie auf ihn ſtampften:
„Vater, ſieh nur, ich bin unbeſchädigt,
Aber nicht durch meine, nein durch Deſſen
Macht, zu dem ich hülfeflehend rufe.“
„Nun denn — ſcholl des Vaters Donnerſtimme —
Laß uns ſehn, ob ich nicht Mittel finde,
Deinen Trotz zu brechen!“ Eine Höhle
Voll von gift'gen Schlangen war nicht ferne
Im Gebirg; in dieſe ward der Knabe
Nun geworfen und die fürchterlichen
Ungethüme, ihn umringelnd, packten
Ihn mit tauſend Rachen — doch vergebens;
Ihre Zähne wurden ſtumpf und glitten
Machtlos an dem Opfer ab; zu Balſam
Schien ihr Gift verwandelt. Einen Holzſtoß
Thürmten dann die Rieſen um den Knaben
Und, vom ſtürmenden Wind emporgewirbelt,
Leckten himmelan die Flammenzungen,

Digitized by Google

Aber aus dem Glutmeer rief Prahrada:
„Vater, sieh! nicht sengt mich dieses Feuer;
Ringsumher seh' ich den kühlen, duft'gen
Himmel voll von blühnden Lotosbeeten!“ —
Tief betroffen stand der König. „Wahrlich,
Kein Versuch, um meinen Sohn zu tödten,
Führt zum Ziele; wenn er denn unsterblich
Ist, wird nicht sein Haß Gefahr mir bringen?“
Wie er also, tief versenkt in Brüten
Dastand, traten seines Hofes Räthe
Zu ihm hin und sprachen: „Den drei Welten
Hast du obgesiegt, o Herr; dem Runzeln
Deiner Stirn erzittern sie; was also
Kannst du fürchten? Hör' auf unsern Rathschlag!
Diesen Knaben laß in Fesseln legen,
Daß er nicht entfliehe; unterdessen
Wollen wir zurück zur Pflicht ihn bringen;
Jung noch ist er und den guten Lehren
Leiht er wohl ein Ohr.“ Sich kurz besinnend
Gab: „so sei es!“ Kasipu zur Antwort,
Und die Räthe führten den Prahrada
Mit sich fort. In dem, was sie die Pflichten,
Was sie Glück und Stolz der Königssöhne
Nannten, unterwiesen sie ihn emsig,

Digitized by Google

Aber nur mit mitleidsvollem Lächeln
Hörte Jener ihre falsche Weisheit
Von dem Ich und Du, wo er das Eine
Nur, in welchem alle Einzelwesen
Untergehn, und außer ihm nichts kannte.

Wenn die Lehrer ihn verließen, kamen
Wohl zu ihm die andern Riesenkinder,
Um im Kerker ihn mit ihren Spielen
Zu erheitern. Ernst dann sprach der Knabe
So zu seinen Freunden: „Laßt dies Spielzeug,
Diesen eitlen Tand, ihr Riesensöhne,
Und vernehmt von mir die höchste Wahrheit!
Durch Geburt und Kindheit, durch die Jugend
Und die Mannesjahre schlingt sich alles
Leben hin zum welken Greisenalter,
Und mit Frost und Glut und tausend Qualen
Ziehen Tag und Nacht und Licht und Dunkel
Wechselweise über jedem Dasein
Ihren Reigen, bis der Tod es aufnimmt
Und in neuem Kreislauf nun die Seele
Durch die wüste Welt der Körper wandert.
Was ist hier begehrenswerth, wo Alles
Schnell vergeht, wo Sorge, Noth und Krankheit

Digitized by Google

Unſre Kraft zernagen, wo uns Bosheit,
Haß und Neid und Leidenſchaft verfolgen!
O ein Thor, wer an dies ſtete Werden
Und Vergehen und dann Wiederwerden
Sein Verlangen heftet! Schaut, ihr Knaben,
Schaut aus dieſem Ocean des Lebens,
Dieſem Meer von mannigfachen Leiden,
Denn empor zum einz'gen Stern des Heiles,
Schaut zu Wiſchnu auf, dem höchſten Weſen,
Das, wenn alle Dinge untergehen,
Nie vergeht! Wer brünſtig, jede Thüre
Seiner Seele für das Außen ſchließend,
Ihn im Herzen trägt, wer all ſein Leben
In ein Flehen zu dem Einen wandelt,
Der allein entrinnt dem ſteten Wechſel,
Der allein geht nach dem Tod den höchſten
Weg und braucht in dieſes ſchmerzenvolle
Flücht'ge Daſein nie zurückzukehren."

Mälig ſammelten ſich die Rieſenſöhne,
Ohr und Seele ſolchen Lehren öffnend,
Und die Spiele laſſend, um Prahrada;
Doch durch einen Knaben, deſſen Vater
Rath des Reiches war, erfuhr der König,

Digitized by Google

Wie der Sohn im Kerker seinem Willen
Trotzte. Gleich der Schlange, die getreten
Unter eines Wandrers Fuß emporzischt,
Stieg in Kasipu bei dieser Kunde
Der verhaltne Grimm empor; den Riesen
Rief er donnernd zu: „Ergreift den Frevler!
Länger nicht soll er Empörung stiften!
Von den ragenden Zinnen des Palastes
Werft ihn in den Abgrund, daß er unten
An den zack'gen Felsen sich zerschmettre."
Augenblicklich führten da die Schergen
Den Prahrada auf die Schloßterrasse,
Die der ringsum liegenden Berge Gipfel
Weithin überschaute. An den jähen
Rand ihn schleppend, unter welchem grundlos,
Schwindelsteil die Tiefe gähnte, stürzten
Sie ihn häuptlings in die Felsenschluchten,
Doch der Knabe, Wischnu's Namen preisend,
Wurde durch die Lüfte sanft getragen,
Und die Erde bot auf ihrem Schooße
Ihm ein sanftes Ruhebett.

Schon glaubte
Kasipu den Sohn zerschellt, als plötzlich
Dieser unverletzt vor seinen Thron trat

Digitized by Google

Und mit mildem Lächeln zu ihm sagte:
„Vater, laß von deinem blinden Wüthen!
Laß vom Stolz auf deine Menschenstärke
Und gewahr in mir die Macht des Gottes,
Welcher allhinwandelnd, allwärtsschauend,
Diese ganze Welt, die vielgetheilte,
In sein Ich verschlingt! Sind alle Dinge
Zwischen Erd' und Himmel, Monde, Sterne,
Berge, Meer' und Wälder doch nur Glieder
An dem großen Gotteskörper, aber
Nicht sein Selbst! Wenn plötzlich der Erhabne
Dir in ganzer Herrlichkeit erschiene,
In der Glorie seiner tausend Formen,
Mehr dann, als von Myriaden Sonnen,
Würdest du von seinem Glanz geblendet!
Wer zu ihm, dem Wunderkräft'gen flüchtet,
Der ist unvernichtbar, unvergänglich,
Ihn verzehrt nicht Feuerglut, ihn ritzen
Pfeile nicht, noch trocknen ihn die Winde,
Noch ertränkt das Wasser ihn; die Zeit selbst,
Die das ganze Heer der Dinge auflöst
Und mit einem Falten ihrer Brauen
Alle Wesen beben macht, vermag nichts
Ueber ihn. O Vater, nimm denn du auch

Digitized by Google

Deine Zuflucht zu dem Allgewalt'gen,
Dem die Götter ſich mit Zittern nahen!
Staub nur ſind die Kön'ge, die ihm trotzen;
Wie die Mücken in die lohe Flamme,
Alſo, zum Verderben, unaufhaltſam,
Flattern ſie ins Feuer ſeines Grimmes!
Denn verheerend, furchtbar, allvernichtend,
Zucken die Schreckensblitze, die er ſchleudert,
Und, umleckt von ſeinen Feuerzungen,
Stürzen Helden, Erdbeherrſcher, Heere,
Ja das All der Welten und der Himmel
Seinem Flammenrachen zu, der alle
Sie verſchlingt, ſo wie der unermeſſne
Ocean die mächt'gen Erdenſtröme;
Die ſich donnernd in ſein Bette wälzen!"

Wüthig wie ein aufgeſtachelter Löwe
Sprang der König, als er dieſe Rede
Hörte, von dem Throne nieder, packte
Den Prahrada an der Bruſt und brüllte:
„Ha, noch immer, Auswurf meines Stammes,
Immer willſt du meinen Feind noch preiſen,
Und ich ſoll dich nicht vernichten können?
Auf, ihr Rieſen! Fürchterlicher Rahu,

Digitized by Google

Grimmer Bali, kommt herbei und windet
Todte Schlangenleiber unauflöslich
Fest ihm um die Glieder! So gebunden
Werft ihn in des Meeres tiefste Schlünde,
Daß wir sehen, ob sein Gott ihn rettet."
Wie geboten thaten da die Riesen,
Legten Fesseln an den Leib des Knaben,
Schleiften ihn zum Strand des brandenden Meeres
Und versenkten ihn auf tausend Meilen
Abwärts in die gähnenden Wasserhöhlen;
Klippen warfen sie und schwere Felsen
Hinter ihm und thürmten Berg' auf Berge
Auf sein Haupt, damit ihm nie gelänge,
Aus dem nassen-Abgrund sich zu retten.
Lachend rief da Kasipu: „Wohlan denn!
Da ihn Flammen nicht verbrennen konnten,
Waffen nicht verwunden, Elephanten
Nicht zerstampfen — da er unzerstörbar
Ist, so mög' er unter jener Felsen
Masse tief im Wellenschooß begraben,
Bis zum Schluß der rollenden Zeiten wohnen!"

Dort nun auf dem grausen, abgrundtiefen
Boden des unendlichen Oceanes,

Digitized by Google

Um ihn her gefräßige Ungeheuer,
Ueber ihm die rieſigen Weltgebirge
Und die immer heulenden Wogenfluten,
Hielt Prahrada fort und fort zu Wiſchnu
Alſo im Gebete ſeinen Anruf:
„Sei geprieſen, Seele du des Weltalls,
Ewiges Eins im mannigfachen Daſein!
Hoher Meiſter aller Weſenſchaaren,
Größer als das größte und doch kleiner
Als das kleinſte! Heil und nochmals Heil dir,
Glorreich Herrlicher, den die Götterheere
Händefaltend preiſen, den der fromme
Siedler in der Klauſe ſinnt und den die
Weiſen in erhabnen Hymnen feiern.
Stets der Gleiche, immerdar du ſelber
Und doch tauſendfach verſchieden biſt du,
Wie das Eine Licht in tauſend Farben
Sich und Strahlen bricht. In allen Räumen
Walteſt du und klopfſt in allen Adern,
Denkſt in allen Seelen! Deine Höhe
Ueberragt des Meru Rieſengipfel;
Der verborgenſte Höllenabgrund iſt ſo
Unausmeßbar nicht wie deine Tiefen!
Alle Opfer flammen dir und alle

Digitized by Google

Stimmen sind ein Chor zu deinem Lobe!
Sei gepriesen, abermals gepriesen,
Aller Sterne strahlbekränzte Sonne,
Aller Sonnen Pol! Erhabner Genius,
Wiege du und Grab von allen Dingen!
Nichts ist außer dir, denn du bist Alles,
Bist der Tod und die Geburt, das Nichtsein
Und das Sein! Wie sich die Flut des heil'gen
Gangastromes mit dem Meer verbindet,
So vermählt mein Ich sich mit dem deinen.
Ja ich fühl' es, Gottherr, Weltenvater,
Als Gefäß von deinem Geiste bin ich
So wie du unsterblich und allmächtig;
Ich bin du, bin selbst die Weltallseele,
Die vor Allem war, nach Allem sein wird."

Als Prahrada so, sein Selbst vernichtend,
Ganz als Eins sich mit dem Urgeist wußte
Und durch Buße in des Meeres tiefster
Einsamkeit jedweder Sündenflecken
In ihm ausgetilgt war: da urplötzlich
Sprangen seine Fesseln; hochauf rauschend
Schwoll das Meer; ein dumpfer Donner rollte
Durch die Erde hin, die Felsengipfel

Digitized by Google

Wie die Thäler bebten, und der Knabe,
Die Gebirge, die auf ihm gelegen,
Von sich schleudernd, schwang sich aus der Tiefe
Auf und grüßte Licht und Sonne wieder.

Staunend sah der König, der ihn lange
Todt geglaubt, ihn in den Thronsaal treten,
Fuhr vom Sitz empor und rief den Riesen
Zu: „O schlechte Diener, so vollführt ihr
Mein Geheiß? Wer hat mir den Verräther
Freigelassen?“ Milde nahm der Knabe
Da das Wort: „Dem hehren Weltgebieter
Einzig, Vater, dank' ich die Befreiung,
Dem unendlichen Gott, der überall ist
Und in allen Dingen! Sträube länger
Dich nicht wider ihn! Was hilft dein Starrsinn?“
Doch in Wuth auffahrend sprang der wilde
Kasipu vom Sitz und schrie: „Was sprichst du
Immer noch von einem Weltgebieter
Außer mir? Der Gott, von dem du fabelst,
Soll in allen Dingen sein, du Toller?
Nun warum denn, wenn er überall ist,
Sag mir, ist er nicht in dieser Säule?“
Also fragend und die Thronesstufen

Digitized by Google

Abwärts stürzend, hob der Riesenkönig
Seine Faust und schlug mit der geballten
An die Jaspissäule — da auf einmal
Dröhnte dumpfes Krachen wie ein Erdstoß
Durch die Fugen des Palastes, weithin
Durch Gewölb und Wände glitt ein Zittern,
Einsturz schien das Dach zu drohn, der Boden
Wankte — da gespalten that die Säule
Weit sich auf, aus ihrer klaffenden Mitte
Trat der Gott, der allgewalt'ge Wischnu,
Halb als Löwe, halb als Mensch gestaltet;
Furchtbar funkelten, wie zwei lohe Fackeln,
Seine Augen; bis zum Himmel ragte,
Dicht umwogt von goldnem Mähnenhaare,
Durch das eingestürzte Dach das Haupt ihm,
Gähnend that, wie unergründliche Höhlen,
Sich sein Rachen auf — nach allen Seiten
Flohn die Diener vor dem Grausenvollen,
Aber er erhob die mächt'gen Pranken
Nach dem König; erst noch raffte dieser
Sich empor und wollte seine Keule
Auf den Drohenden schwingen, doch ermattet
Senkte sich sein Arm, den blendenden Lichtglanz,
Der um Jenen blitzgleich zuckend spielte,

Digitized by Google

Trug er nicht und brach in sich zusammen.
„Nun vereitelt seh' ich jene Losung,
Daß nicht Mensch noch Gott noch Thier mich tödten
Werde, denn die Drei vereint und dennoch
Ihrer keins ist dieser Menschenlöwe."
Also stammelnd sank er hingeschmettert
Nieder und des göttlichen Ungeheuers
Tatzen fiel sein Riesenleib zur Beute,
Wie der Feuersbrunst die flatternde Mücke —
Von der Leiche Kasipu's dann stürzte
Wischnu auf das Heer der andern Riesen;
Berge fielen unter seinen Tritten
Krachend ein; wie bei des Sturmwinds Brausen,
Schwoll der Ocean bei seinem Schnauben,
Und, die Schreckensform des Gottes schauend,
Ward der Himmel blaß; die Elephanten,
Die den Weltbau tragen, stießen dumpfe
Laute klagend aus — zu Tausenden sanken
Die Empörer, und zerstückte Glieder,
Rings verstreute, kündeten bald der ganzen
Rotte Untergang.
Als nun vernichtet
Alle Götterfeinde hingesunken
Und die Welt, erlöst von ihrem Zwingherrn,

Digitized by Google

Freier athmete, da verließ der Sieger
Seine Schreckgestalt; in Milde wieder
Und in Herrlichkeit als Gott erschien er
Mit der blauen Lotosblumenkrone;
Ruhe kam in die Natur und ros'ger
Schimmer glitt durch die verklärten Lüfte.
Auf dem Thron des Kasipu nahm Wischnu
Seinen Sitz, und zagend, händefaltend
Sank der Sohn des todten Riesenkönigs
Vor dem Gottbeherrscher auf die Kniee;
Aber dieser legte voll Erbarmens
Seine Hand ihm auf die Stirn und sagte:
„Alles Heil sei dir und aller Segen,
Frommer Knabe! Unter meinem Schutze
Herrsche nun gerecht, die ew'gen Götter
Ehrend, und ein Hort und Schirm der Guten!"

Bei des Gottes Worten und Berührung
Strömten durch Prahrada's Seele Schauer
Heil'ger Freude; mit gesenktem Antlitz
Lag er da, aus seinen Augen quollen
Heiße Thränen, und die andachtstummen
Bebenden Lippen wollt' er in Verehrung
Auf die Füße des Erhabnen drücken —

Digitized by Google

Aber Wiſchnu war vom Thron verſchwunden,
Und der Knabe, aufwärts blickend, ſah ihn
In den glanzerfüllten Himmel ſchweben.

Droben über der befreiten Erde
Rollten unterdeß auf leuchtenden Wagen
Ihrem alten Sitz die Götterſchaaren
Wieder zu; und als in ſeines Weſens
Ueberſchwänglicher Herrlichkeit der Sieger
Nun den Andern nahte, grüßten Chöre
Von Gandharven ihn mit Jubelliedern,
Cymbeln tönten und die Himmelsnymphen
Streuten duft'ge Blüthen auf ihn nieder.
Die Unſterblichen aber, tief vor ihm ſich
Neigend, riefen huld'gend: „Sei geprieſen,
O Befreier! Gottherr, ſei geprieſen!
Nun durch dich erſchließt ſich unſrer Herzen
Lotoskelch, in dem du wohnſt, von neuem!
Nun durch dich erfreu'n wir uns der Opfer
Wieder, die uns fromme Siedler weihen!
Aber alles Glück, o Herr, was iſt es
Neben dem, in deinem Segensanblick,
Deß wir lang entbehrten, uns zu ſonnen?"

Digitized by Google

II.

Sakuntala.

Aus den Thoren seines Königsschlosses
Zog der Weltgebieter, zog Duschmanta,
Um am Jagen sich im Waldesdickicht
Zu ergötzen. Hunderte kühner Helden,
Schwert und Lanze, Speer und Keule tragend,
Folgten ihm in wogendem Heergedränge.
Mit dem Schall der Cymbeln und der Hörner
Mengte sich der Elephanten Brüllen,
Roßgewieher und der Räder Knarren,
Als der Jagdzug sich von dannen wälzte.

Von den Zinnen ihrer Dächer blickten
Schöne Frauen auf den Erdenherrscher
Nieder, der in voller Königszierde
Mit dem herrlich prangenden Heer vorbeizog:

Digitized by Google

„Seht! er naht, des Gottes Indra Abbild,
Er, der heldenmächt'ge Feindvertilger!
Seinen Arm nur braucht er zu erheben,
Und vernichtet sinkt der Widersacher!"
Also priesen ihn die Frau'n und streuten
Einen Blumenregen auf das Haupt ihm,
Und Brahmanen weihten ihm Verehrung;
Städter drängten sich herbei und Landvolk,
Ihm zu huld'gen.
Auf dem hurtigen Wagen
Fuhr der König so zu einem Bergwald,
Einem meilenlangen, menschenleeren
Voll herabgestürzter Felsenblöcke.
Dort auf einen Renner sprang Duschmanta
Und vertilgte vieles Wild; die Tiger,
Die in Pfeilesnähe kamen, streckte
Sein Geschoß zu Boden; mit dem Schwerte
Hieb er solchen, die sich näher wagten,
Von dem Rumpf das Haupt; mit Speer und Diskus,
Keul' und Lanze sprengt' er hier und dorthin
Und kein Ungethüm blieb vor ihm sicher.
Von dem Jagdlärm, den mit seiner Kriegsschaar
So der Fürst vollführte, aus den Höhlen
Aufgeschreckt, schoß flüchtig durch den Urwald

Digitized by Google

Das Gewild: verſprengt durchirrten Heerden,
Ihres Führers nun beraubt, das Dickicht;
Das Gebrüll der furchtgequälten Thiere
Tönte rings; vom Fluge der Geſchoſſe
Hier geſchreckt, vom Lärmen dort geängſtigt,
Sanken durſtgequält, ermattet, leblos
Sie zu Boden: wüth'ge Elephanten,
Wund von vielen Pfeilen, rannten tobend
Hin und her, der Menſchen viel zerſtampfend.

Als der Fürſt mit ſeinen Waidgenoſſen
Tauſende nun von Stücken Wilds erbeutet,
Brach er auf nach einem andern Walde.
Erſt durch eine waſſerloſe Wüſte
Ging ſein Weg; von Durſt gepeinigt kam er
Dann zu einem Haine, der im Herzen
Hohe Freude ſchuf. Erfriſchende Lüfte
Wehten dort; uralte, mächt'ge Bäume
Streuten Schatten auf den grünenden Raſen,
Und melodiſch durch die Blüthenwipfel
Scholl der Vögel Lied, der Grillen Zirpen.

Dieſen lieblichen Hain betrat Duſchmanta
Und Ergötzung ſchuf es ſeinen Sinnen,
Als aus dichtverwobnen Aeſten droben

Digitized by Google

Fort und fort ein duft'ger Blumenregen
Auf ihn niedersank, als durch die Zweige,
Die sich von der Last der Blüthen beugten,
Er die Honig-nippenden goldnen Bienen
Schweifen sah und, durch die Blätter säuselnd,
Schwer vom Staube kaum erschloss'ner Knospen,
Ihm ein linder Wind die Stirne kühlte.

Weiter schreitend durch die grüne Waldnacht
Kam der Männerfürst an ein Gehege,
Das die Siedeleien frommer Büßer
Von der Welt der Menschen schied. Mit Ehrfurcht
Diesen heil'gen Andachtshain betretend,
Sah er ringsumher der Siedler Gruppen,
Feuerstätten rings und Opferherde,
Voll von lohen Flammen und mit Blumen
Reich bekränzt. „Der weise, sündenlose
Büßer Kanwa wohnt in diesem Walde;
Ihn will ich besuchen," sprach Duschmanta,
Hieß den Heereszug mit Elephanten,
Roß und Mann und Wagen an dem Eingang
Auf ihn warten und gelangte, einsam
In des Bußhains Dunkel sich vertiefend,
An das Ufer eines klaren Stromes,

Digitized by Google

Ueber dem auf dichtverwobnen Zweigen
In dem Laubwerk bunte Pfau'n sich wiegten.
An dem Flußgestade fand der König
Viel Brahmanen, welche betend knieten
Oder auf Altären Opfer brachten:
Weise Männer saßen dort im Kreise
Lernbegieriger Schüler und erklärten
Ihnen das Geheimniß heil'ger Schriften,
Lehrten sie, wie man dem Erdentreiben
Sich entziehen, wie man durch Versenkung
In die Gottheit mit dem ew'gen Urgeist
Sich vereinen könne. Andre übten,
Streng bedacht auf Bändigung der Sinne,
Schwerste Buße. Durch der Bienen Summen,
Durch das Zwitschern muntrer Vögel tönten
Heil'ge Lobgesänge, Vedahymnen.

Längs des Stroms, den grüne Inseln schmückten,
Vorwärts schreitend, kam der Erdgebieter
An den Andachtsitz des frommen Kanwa,
Und, die Königszierden niederlegend,
Trat er ehrerbietig zu dem Herde
Des Gelübdetreuen. Doch vergebens
War sein Späh'n nach dem Gesuchten. Endlich

Digitized by Google

Rief er aus: „Wo bist du, Bußereicher?“
Und, den Ruf vernehmend, schritt ein holdes
Mädchen im Gewand der Büßerinnen
Ihm entgegen. Als die Schwarzgeaugte
Nun den König dort erblickte, hieß sie
Ihn willkommen, bot ihm einen Sessel,
Reicht' ihm klares Wasser für die Waschung
Und befragt' ihn nach dem Wohlbefinden.
Weiter, demuthsvoll sich neigend, sprach sie
Lächelnd: „Herr, womit kann ich dir dienen?“
Und Duschmanta gab darauf dem schönen,
Lieblich redenden Mädchen also Antwort:
„Um den heil'gen Kanwa mit Verehrung
Zu begrüßen, bin ich hergekommen!
Wo er weilt, das künde mir, o Holde!“
Drauf das Mädchen: „Früchte sich zu holen,
Ist mein Vater eben ausgegangen!
Weile nur noch wenig Augenblicke
Und du siehst, o Herr, ihn wiederkehren.“

Als der König diese Rede hörte
Und sein Blick nun auf der Anmuthreichen,
Jugendlichen, Schlankgebauten ruhte,
Die in ihrer Schönheit Reizen strahlte

Digitized by Google

Wie im Schmuck der Tugend und der Andacht,
Da ſprach ſo zu ihr der Erdenherrſcher:
„Wer und weſſen biſt du, ſchönes Mädchen?
Wiſſen möcht' ich, wie nach dieſem Walde
Du gekommen biſt; dein ſeltner Liebreiz
Hat, o glaub es, gleich beim erſten Anblick
Mir das Herz geraubt; darum verlangt mich,
Dich zu kennen; künde denn mir Alles!"

Lächelnd ſtand alsdann mit ſüßen Lauten
So das Mädchen ſeinen Fragen Rede:
„Für des tugendreichen, des erhabnen
Kanwa Tochter gelt' ich; doch die Wahrheit,
Wie ich hergekommen und wie Alles
Sich begeben, höre nun, Gebieter!
Zu Viſvamitra, dem frommen König,
Hat, ſo ſagt man, in der Bergeswildniß,
Wo er einſam ſchwere Buße übte,
Menaka, die ſchöne Himmelsnymphe
Vormals ſich geſellt; die Anmuthfülle
Und der Jugendreiz des göttlichen Weibes
Ließ des heil'gen Mannes Herz vor Sehnſucht
Wogen, er erlag der Macht der Liebe
Und die Beiden lebten in dem Walde

Digitized by Google

Eine lange, glückliche Zeit zuſammen.
Im Gebirg des Himavan, wo lieblich
Am Geſtad die Mâlini dahinſtrömt,
Brachte — alſo wird erzählt — die Nymphe
Drauf ein Kind zur Welt und ſchwang ſodann ſich,
Dem Befehl der Götter folgend, wieder
Himmelwärts. Ihr Kind blieb dort im Bergwald,
Wo von Leu'n und Tigern es bedroht war;
Doch die Geier jener Felſengegend
Sah'n die arme, ſchlummernde Nymphentochter,
Nahmen ſie in Obhut und umkreiſ'ten
Sie, die wilden Thiere von ihr ſcheuchend.
Als nun Kanwa, der verehrungswürd'ge
Siedler, Morgens einſt zu jenem Felsthal
Kam, um in der Mâlini zu baden,
Fand er dort am ſchönbewaldeten Ufer
Das von Geiern rings umflatterte Kindlein;
Mitleidsvoll erhob er es vom Boden
Und erzog's in ſeiner Siedlerklauſe.
Dieſes Kind erblick' in mir, o Herrſcher!
Da ich den Erzeuger nie geſehen,
Gilt der fromme Kanwa mir als Vater,
Denn er hat den Geiſt mit ſeinen Lehren
Mir genährt, ſo wie den Leib mit Speiſe.

Digitized by Google

Meinen Namen auch will ich dir sagen;
Herr! Sakuntala bin ich geheißen,
Weil die Geier, welche man Sakuntas
Nennt, das Leben mir gerettet haben."

Als der König alles dies vernommen,
Rief er aus: „Nach dem, was du berichtet,
Bist du eine Königstochter, Holde!
O so sei, so sei denn meine Gattin!
Sprich, wodurch kann ich dir Freude machen?
Einen bunten Kranz, ein strahlend goldnes
Ohrgehäng von blitzenden Edelsteinen,
Kleider, Pelzwerk und ein Halsgeschmeide
Geb' ich dir sogleich und was, o Schönste,
Du nur wünschen magst. Dein sei mein ganzes
Königreich, nur werde meine Gattin!"

Ihm entgegnete, scheu zur Erde blickend,
Drauf Sakuntala: „Nur noch ein wenig
Wart, o König, bis mein Vater heimkehrt!
Sicher wird er mich dir nicht verweigern."

Drauf Duschmanta: „Ganz dein eigen bin ich;
In dein Herz ist meines eingegangen,
Denn der Seele Zuflucht ist die Seele,

Digitized by Google

Und so darfst du, wenn auch du mir Liebe
Schenkst, dich durch den Ehbund mir vermählen,
Den in solchem Fall die heil'ge Satzung
Gutheißt; die Gandharva-Ehe mein' ich,
Die der Liebende mit der Herzgeliebten
Einfach schließt; was soll dabei dein Vater?"

Kurz nach dieser Rede sich besinnend,
Sprach Sakuntala: „Wenn du die Wahrheit
Sagst und mir das Recht zum Wählen zusteht,
So vernimm, o König, die Bedingung,
Die ich mache! Gieb mir das Versprechen,
Daß, wofern ich einen Sohn dir schenke,
Dieser auf dem Thron dir folgen solle;
Falls du solches mir gelobst, Duschmanta,
Wohl, so will ich deine Gattin werden!"
„Also sei's! — gab ihr der Fürst zur Antwort —
Heil'ge Wahrheit künd' ich dir, Geliebte!
Bald sollst du in meine Hauptstadt einziehn!"

Als der König zu der Makellosen
Dies gesprochen, faßt' er an der Hand sie
Nach dem Brauche der Gandharva-Ehe
Und erfreute sich des neuen Glückes.

Digitized by Google

Doch der Heimkehr durft' er nicht vergessen.
Voll von Trauer, als er scheiden wollte,
War Sakuntala; allein Duschmanta
Sprach der jungen Gattin heiter Trost zu:
„Einen prächt'gen Heerzug werd' ich senden,
Um dich, Lieblichlächelnde, abzuholen
Und nach meinem Königsschloß zu bringen."
Dies gelobend, schritt der Erdenherrscher
Aus der Klause zu den harrenden Seinen
Und begab sich heim in seine Hauptstadt.

Kaum war er gegangen, als der Büßer
Kanwa in die Siedelei zurückkam.
Schamroth stand Sakuntala und wagte
Nicht, den Pflegevater zu begrüßen;
Doch der heil'ge Mann, dem Alles klar war,
Hatte sie sogleich durchschaut und sagte,
Sie mit seinem Seherblick betrachtend:
„Im Geheimen, ohne mich zu fragen,
Hast du dich vermählt, geliebte Tochter;
Doch kein Tadel trifft dich, denn den Ehbund,
Den zwei Liebende, treu und graden Sinnes,
Ohne weitre Formen schließen, heiligt
Das Gesetz. Dein selbsterwählter Gatte

Digitized by Google

Ist ja pflichtgetreu, von edlem Herzen
Und der Menschheit Zier. Aus diesem Bündniß
Wird ein Sohn, ein hehrer Stammerhalter,
Ein gewalt'ger Heldenfürst erstehen,
Dem die Erde, hin bis zu den Rändern,
Die das wogende Meer umgürtet, huldigt.
Wenn zum Streit mit seinem herrlichen Kriegsheer
Der Erhabne zieht, so beugt bezwungen
Alles Land sofort sich seinem Schlachtschwert!"

Sorglich nahm Sakuntala dem Vater
Seinen Korb voll eingesammelter Früchte
Von der Schulter, wusch des Alten Füße
Und sprach dann, als Jener von dem Gange
Sich erholt: „Gewähre meine Bitte,
O mein Vater! Segne den Duschmanta,
Den zum Gatten ich mir auserlesen!"

Kanwa drauf zu ihr: „Um deinetwillen,
Liebliche Tochter, wünsch' ich alles Heil ihm!
Wähl und gieb mir an, was im Gebete
Ich zu deinem, seinem Glück erflehn soll!"
Ohne Zögern wählte da die Fromme
Ruh' und Frieden für den Staat, getreue

Digitized by Google

Pflichterfüllung aller Unterthanen,
Daß im Reich Duschmanta's Volk und König
Sich die Hand zu allem Guten reichten.

Im Vertrauen auf des Gatten Rückkehr
Brachte dann Sakuntala, als dreimal
Drei der Monde hingeschwunden waren,
Einen Sohn zur Welt. Von wunderbarer
Schönheit, strahlend wie die Feuerflamme,
Stark wie Löwen war der Neugeborne.
Gleich nach der Geburt bestellte Kanwa,
Wie es Pflicht, die heil'gen Opferbräuche,
Und in seiner Pflege wuchs der Knabe,
Einem leuchtenden Göttersohn vergleichbar,
Schnell heran. Sechs Jahre zählt' er kaum noch,
Als er Elephanten schon und Tiger,
Leu'n und Eber mit der nervigen Rechten
An die Bäume festband und, sie bänd'gend,
Sich auf ihren Rücken schwingend, munter
Durch's Gebirg in wildem Spiele schwärmte.

Wie der weise Kanwa nun den Zögling
Uebermenschliche Kraft entfalten, wie er
Ihn so muthvoll sah und thatenlustig,

Digitized by Google

Sprach er zu Sakuntala: „Die Salbung
Für den Thron erwartet deinen Knaben.“
Dann, zu seinen Schülern hingewendet,
Fuhr er fort: „Geleitet meine Tochter
Jetzo nebst dem Sohn in die Behausung
Des Gemahls, denn Ehr' und Sitte leiden,
Wenn die Frau am Herde der Verwandten
Allzu lange weilt; führt sie hinweg denn!“
„Du befiehlst!“ erwiderten ihm die Schüler,
Und sofort auch setzte nach der Hauptstadt
Mit Gepräng der Zug sich in Bewegung,
Ihm voran die Mutter mit dem Sohne.

Aus dem Büßerwalde kam die Reine,
An der Hand den lotosäugigen Knaben,
Zu Duschmanta's Schloß; und die Begleiter,
Ihres Auftrags ledig, kehrten wieder
In den heil'gen Hain zurück. Zur Stelle
Führte dann Sakuntala ihr Söhnlein,
Das so wie der junge Morgen strahlte,
Vor den Thron des Königs hin, verneigte
Sich verehrungsvoll und sprach mit Ziemen:
„Herr! an diesem Sohn vollzieh die Salbung
Für die Thronnachfolge! Denn erfahre,

Digitized by Google

Daß ich ihn, den schönen, göttergleichen,
Durch den Ehebund mit dir geboren!
Handle nun, o Fürst, nach der Bedingung,
Die du vormals mit mir eingegangen,
Als ich deinem Liebeswerben nachgab.
Ruf, Hochmächt'ger, nur des Büßers Kanwa
Heil'gen Hain zurück dir ins Gedächtniß!"

Diese Worte hörend, sich an Alles
Wohl erinnernd, sprach der König dennoch:
„Weib, wer bist du nur? Ich sah dich niemals
Und von keinem Ehebunde weiß ich,
Den ich mit dir abgeschlossen hätte."

Als Sakuntala sich von dem Gatten
So verleugnet sah, da stand sie sprachlos,
Außer sich vor Schmerz, zur Marmorsäule
Fast erstarrt, das Auge roth von Zornglut;
Unstät, gleich dem Blitze zuckend, schaute
Auf den König hin ihr Blick; bald sucht sie
Fassung zu gewinnen, bald von Neuem
Reißt der Zorn sie fort, doch endlich bändigt
Sie die Glut des Innern durch die Buße,
Und, den Unmuth niederkämpfend, spricht sie,
Vorwurfsvoll den Gatten anschau'nd, also:

Digitized by Google

„Hoher Fürſt! wohl kennſt du mich! warum denn
Giebſt du ſcheulos vor, mich nicht zu kennen?
O ſo frage doch dein eignes Herz nur,
Daß es dir, was Wahrheit und was Falſchheit
Sei, verkünde! Gieb dem Guten Zeugniß,
Und erniedre nicht dich ſelbſt! Ein Jeder,
Der ſein Innres von dem Guten losreißt,
Welche Schuld begeht er nicht! Ein Räuber
Iſt er an dem eignen Ich. Wohl wähnſt du,
Ganz allein zu ſein, jedoch vergiſſeſt
Jenen weiſen, uralt-heil'gen Seher,
Der, in deinem Herzen wohnend, immer
Nah dir iſt und jeder Unthat zuſchaut,
Die du übſt. Wer böſe handelt, täuſcht ſich
Mit dem Glauben wohl: „„hier ſieht mich Keiner,““
Doch die Götter ſchauen ihn, es ſchauet
Ihn der eigne innre Menſch. Ja wiſſe,
Mond und Sonne, Erd' und Meer und Himmel
Kennen unſer Thun; der Gott des Rechtes,
Unſer eignes Herz, jedwede Dämmrung,
Tag und Nacht, das Feuer und die Lüfte
Sehen es, und wer nicht alſo handelt,
Daß der Richter in der Bruſt es billigt,
Dem ſind nimmerdar die Götter gnädig.

Digitized by Google

„Selber haſt du mich erwählt, o König,
Drum verſchmäh nicht die dir treu Ergebne!
Wahrlich, aller Ehre bin ich würdig;
O wie magſt du mir ſo ſchnöd begegnen? —
Wenn ein Mann dem Weibe ſich verbindet
Und ſie einen Sohn ihm ſchenkt, ſo wird er
Selber durch die Gattin neugeboren,
Denn der Sohn erlöſt durch fromme Werke
Seinen Vater, ja die Aeltervăter
Aus der Unterwelt. — Des Hauſes Ehre
Iſt die Gattin, ſie des Mannes Odem,
Wurzel ſie des Rechts und des Geſchlechtes,
Alles Heiles Quelle ſie. Gemeinſam
Mit dem Gatten opfert ſie den Göttern
Und das Haus gedeiht durch ihre Sorge.
Süßen Troſt verleiht ſie dir im Unglück
Und geſellt ſich dir zu holder Zwieſprach
In der Einſamkeit; ſelbſt auf der Wandrung
In der Wildniß bietet ſie dir Labung.
Wenn die Gattin vor dem Mann dahinſtirbt,
Schaut ſie harrend aus dem Sitz der Sel'gen
Auf den Theuern nieder; ſank der Gatte
Schon vor ihr ins Grab, ſo folgt die Treue
Willig, ohne Zögern, in den Tod ihm.

Digitized by Google

„Hoch begehrt wird drum das Ehebündniß.
Wer ein Weib hat, der ist seelenfreudig
Und voll Hoffnung, er besitzt die Gattin
Ja in dieser Welt und in der andern.
In dem Sohn erblicken wir das eigne
Selbst, von uns erzeugt; darum verehre
Deines Sohnes Mutter wie die deine!
Froh gleich Sel'gen, die den Himmel schauen,
Sieht der Vater im Gesicht des Sprößlings,
Wie in einem klaren Quell, sich selber
Rückgespiegelt. Wenn das holde Söhnchen
Von dem Spiel, mit Staub bedeckt, herbeieilt
Und sich an das Herz des Vaters anschmiegt,
Sag, was kann es denn noch Höh'res geben?
Dies dein eignes Selbst, o Herr, dies Söhnlein,
Das so liebevoll dich von der Seite
Anschaut, o wie kannst du es verschmähen?
Der Ameise denk! Die eignen Eier
Trägt sie sorgsam, sie vor Schaden hütend,
Und du solltest, du, o Pflichtenkund'ger,
Deinen Sohn verstoßen? Keinen Schmuck giebt's,
Kein Gewand, kein noch so reines Wasser,
Das dir durch Berührung solche Freude
Schüfe, wie des lieben Sohns Umhalsung!

Digitized by Google

Jeder Vater, wenn er von der Reise
Heimkehrt, drückt sein Kind ans Herz und haucht ihm
Auf das Mündchen einen Kuß mit Schmeicheln!
Thu, o Herr, denn deinem Sohn desgleichen!
Sieh doch nur, wie freundlich er dich anblickt!
Deinem Leib entstammt er als dein zweites
Ich! Gleich wie die Flamme, die zum Opfer
Von dem Herd genommen wird, ein Theil des
Feuers ist, so ist von dir ein Theil er,
Ist dein Selbst in anderer Erscheinung.

„Ich — von Menaka, der Himmelsnymphe,
Ward ich auf dem Himavan geboren,
Aber mitleidlos verließ die Mutter
Mich, als wär' ich einer Andern Tochter.
Später kam ein Jäger in den Bergwald,
Wo ich bei dem Pflegevater wohnte,
Und mich fing im Netze dieser Waidmann;
Ach, was hab' ich in dem frühern Leben
Nur verschuldet, daß ich von der Mutter
Erst verlassen ward und dann von dir auch?
Wenn du mich verwirfst, so kehr' ich willig
In den stillen Hain zurück; doch nimmer
Darfst du diesen Knaben, Fürst, verstoßen!"

Digitized by Google

So Sakuntala; der König ließ sie
Bis zu Ende reden, aber sprach dann:
„Ei, das Kind, das du geboren, sollt' ich
Anerkennen? Nimmermehr! Die Weiber
Sprechen niemals Wahrheit; wie denn dürft' ich
Deinen Worten trauen? Welche saubre
Nymphe Menaka, die im Gebirg dich
Wie den Rest von einem Opfer wegwarf!
Schäme dich, du Falsche, des Geschwätzes,
Das du führst! Zu groß, zu stark von Gliedern
Ist dein Sohn hier, in so kurzer Zeit nicht
Kann er aufgewachsen sein. Ein niedres
Weib bist du; hinweg mit dir, du Arge!"

Drauf zu ihm Sakuntala: „O König!
Andrer Fehler, klein wie Körner Sandes,
Nimmst du wahr und übersiehst die deinen,
Die wie Schollen groß sind. Meine Mutter
Wohnt im Himmel und die Himmelsgeister
Dienen ihr! So überragt mein Stamm denn
Weit den deinen, wisse das, Duschmanta!
Wahr ist Alles, was von meinen Lippen
Du vorhin gehört; dir zur Belehrung,
Nicht im Hasse hab' ich es gesprochen.

Digitized by Google

Einen Spiegel hielt ich deinem Antlitz
Vor, damit in ihm du deines Handelns
Häßlichkeit erkenntest. Wer den eignen,
Wer den selbsterzeugten Sohn verschmähn kann,
Dem entzieht der Himmel seine Gnade,
Keine Seligkeit da drüben schaut er!
Auf dem Sohn, so lehrten uns die Väter,
Ruht das Heil des Hauses und Geschlechtes;
Ruhm und Freude bringt er seinen Eltern,
Drum, erhabner Männerfürst, verwirf nicht
Diesen Knaben, den ich dir geboren!
Dir, dem Herrscher, ziemt es, Recht und Wahrheit
Zu beschützen; sinne keinen Trug denn!
Hundert Brunnen wiegt ein See auf, hundert
Seen ein Götteropfer; hundert Opfer
Wiegt ein einz'ger Sohn auf; aber wisse,
Mehr als hundert Söhne wiegt die Wahrheit,
Denn die Wahrheit ist der Pflichten höchste,
Ist die oberste Gottheit und die erste
Ordnung; wider diese Ordnung, König,
Lehne nicht dich auf! Wenn bei der Falschheit
Du beharrst und dich von Treu' und Glauben
Lossagst, ach! dann geh' ich ja von selber,
Denn wer möchte mit dem Wahrheitsleugner

Digitized by Google

Sich verbinden? Aber ohne dich auch,
O Duſchmanta, wird mein Sohn die weite,
Bergesdiademgeſchmückte Erde
Bis zu den vier Enden einſt beherrſchen!"

Als Sakuntala am Fuß des Thrones,
In dem Kreis der Prieſter und der Räthe
So geſprochen und zum Gehn ſich wandte,
Da erſcholl auf einmal aus den Lüften
Eine Himmelsſtimme, die dem König
Zurief: „Du biſt dieſes Kindes Vater,
O Duſchmanta! Durch den Sohn errettet,
Wiſſe das, der Vater ſeine Ahnen
Aus des Todesgottes Wohnung; nimm denn
Dieſen Sohn, dies Abbild deines Weſens,
Freudig auf, ſo wie die vielgeprüfte
Treue Gattin, die ihn dir geboren!
Sorgſam magſt du deinen Knaben pflegen
Und ihn Bharata, den Pflegling, nennen."

Wie der König dieſe Himmelsbotſchaft
Hörte, ſprach er hocherfreut: „Ihr Prieſter
Und ihr Räthe, wohl habt ihr vernommen,
Was die Götterſtimme mir verkündet!

Digitized by Google

Gleich ja hatt' ich meinen eignen, lieben
Sohn erkannt; doch wenn ich auf das bloße
Wort der Mutter ihn zu seinem Rechte
Zugelassen hätte, seine Aechtheit
Wäre sicher dann bezweifelt worden;
Unantastbar ist sie jetzt erwiesen."

Froh beseligt faßte drauf der Herrscher
Seines Sohnes Hand, des gleich Beglückten;
Küsse drückt' er auf die Stirn des Knaben
Und umarmt' ihn herzlich, während rings ihn
Die Brahmanen priesen und die Barden
Hymnen sangen. In des Sohns Berührung
Fühlt der Männerfürst die höchste Freude.
Zu der Gattin wendet dann Duschmanta
Sich verehrungsvoll und spricht ihr Trost zu:
„Unsre Ehe war ja meinem Volke
Ein Geheimniß; deine Ehre, Fürstin,
Wollt' ich rein und lauter offenbaren,
Darum einzig hab' ich so gehandelt.
Was vorhin im Zorne du gesprochen,
Das verzeih' ich dir, der Liebevollen."

So der König zu der theuren Gattin.
Speis' und Trank, Gewänder für die Beiden

Digitized by Google

Ließ er bringen und ein Fest bereiten.
Seinen von Sakuntala gebornen
Knaben nannt' er Bharata, den Pflegling,
Wie die Himmelsstimme das geboten,
Und, zum Thronnachfolger ihn ernennend,
Salbt' er ihn nach altem Königsbrauche.

Digitized by Google

III.

Bharata.

König Bharata, der fromme Sprößling
Frommer Väter, herrschte weis' und pflichttreu,
Stets bedacht auf seines Volkes Wohlsein
Und mit liebereichem, mitleidvollem
Herzen aller Sterblichen Leiden stillend.
Nach dem Brauche seiner Ahnherrn bracht' er,
Wenn die flammende Sonne stieg, wie wenn sie
Niedersank, den ewig-waltenden Göttern
Opfer dar. Sei's, daß in goldner Fülle
Ueber ihm der Mond am Himmel prangte,
Sei's, daß, sich verdunkelnd, seine Sichel
In den Neumond schwand, nie ließ der König
Den Altar von Spenden leer, und, während
Wolkenwärts die heilige Flamme lohte,

Digitized by Google

Feierte betend in den einzelnen Göttern
Er die Glieder jenes Einen, Höchsten,
Unerschaffnen, der sich reinen Glanzes
In den Seelen derer, die ihn lieben,
Offenbart.
Von allen Erdenflecken
So durch Opfer und Gebet sich läuternd,
Weihte sich der weise Weltgebieter
Mehr und mehr der Andacht und versenkte
Ganz sich in Betrachtung der erhabnen
Gottheit, deren Bild ihm aus den Tiefen
Seines eignen Herzens widerstrahlte.
Als zur Neige seine Tage gingen,
Riß er sich von den geliebten Kindern
Los, verlieh das Reich an seine Söhne
Und verließ den Thronsitz seiner Väter,
Um im waldigen Dickicht des Gebirges
Nur dem Anschau'n des unendlichen Geistes
Noch zu leben. In der Siedelei dort
An der Mahanadi schäumenden Wellen
Nährt' er sich von Wurzeln nur und Früchten,
Hüllte sich in Antilopenfelle,
Badete sich im heil'gen Teich und kniete
Vor dem unaussprechlich Herrlichen nieder,

Digitized by Google

Tag für Tag mit frischen Blumenkränzen
Seinen Altar schmückend. Keine Worte
Sprach er, als die mannigfachen Namen,
Die den Einen stammelnd nennen; Thränen
Glüh'nder Liebe netzten seine Wangen,
Und mit dem Gedanken in den tiefsten
Brunnen seines Herzens niedertauchend,
Der von Seligkeit und heil'ger Wonne
Ueberströmte, rettete sich der Fromme
Aus der Welt des Sinnlichen und Erschaffnen
In den Hafen wandelloser Ruhe.

Jeden Morgen, wenn die steigende Sonne
Ihren goldnen Schild emporhob, pries er
So den höchsten Gott im Lobgesange:
„Heil dir, Licht des Weltalls! göttliche Sonne!
Heil dir, Ueberschwänglicher, der du Alles
Schufest und durchdringst und in die Seele
Dessen, der sich nach dir sehnt, herabsteigst!
Heil dir, großer Urgrund aller Dinge,
Unermeßner Ocean, aus dessen
Wogenschooß die Wesen all gestiegen
Und in den sie wieder münden! Heil dir,
Anfang du und Ende des Geschaffnen,

Digitized by Google

Quell des Seins und Nichtseins! Letzte Zuflucht!
Höchster Welthort! Same des Lebend'gen!
In dem Lotoskelch der ganzen Schöpfung
Schwebst du als ihr Duft! Die Andacht bist du
In den heiligen Schriften, bist die Weisheit
In des Sehers Geist, die Kraft im Helden
Und die Liebe in des Liebenden Seele!
Wie im Holz die heil'ge Opferflamme,
Schlummerst du in allem Sein und lösest
Den, der voll von Inbrunst zu dir aufseufzt,
Von den Körperbanden! Das Vergangne
Kennst du nicht und nicht die Zukunft, Beide
Ruhn vereint in deines Wesens Abgrund,
Wie im Meer sich alle Wässer sammeln.
Vor und hinter dir, von allen Seiten
Werde tausendfach und stets von Neuem,
Unergründlich Herrlicher, dir Verehrung!"

Also betend, also unaufhörlich
Auf das Ewige die Gedanken richtend,
Hatte Bharata, der greise König,
Das Gedächtniß an das ird'sche Leben,
Jeden Harm um die verlassnen Freuden,
Schon in sich getilgt; durch Sinnentödtung

Digitized by Google

War in höchster, thatlos stiller Ruhe
Von der Erdenhaft ihm fast die Seele
Schon gelöst und harrte nur der Stunde,
Um, befreit vom Fluch des fernern Wanderns
Durch die Körperwelt, sich mit dem Urgeist
Zu verbinden — als er eines Morgens
An dem Strome saß und leise betend
Om, das heiligste der Worte, lallte.
Plötzlich aus dem nahen Bergwald tönte
Eines Leu'n Gebrüll; im Fliehen stürzte
An das Ufer eine Antilope,
Nach dem Jungen, das ihr zitternd folgte,
Rückwärts schauend; unversehens riß sie
Der geschwollne Strom in seinen Strudel;
Fruchtlos war ihr Ringen mit den Wellen;
Fortgezogen, an dem Steingeklippe
Sich zerschellend, sank sie in die Tiefe,
Und am Strand in bangen Klagetönen
Scholl der jungen Antilope Blöken
Ueber ihrer untergehenden Mutter.
Der verlassnen Kleinen sich erbarmend
Trat der König zu der nun Verwais'ten.
Wie ein ausgesetztes Kindlein nahm er
Sie mit sich in seine Siedlerhütte

Digitized by Google

Und das Mitleid mit dem Thierchen machte,
Daß ihm die Gedanken von dem Schöpfer
Wiederum auf das Geschaffne glitten.
In der Mutterlosen einen Pflegling
Sah er, der ihm anvertraut, und wie er
Liebreich ihr vom Morgen bis zum Abend
Kos'te, sie behütete und ihr Nahrung
Brachte, ward der gottversenkte Geist ihm
Nach und nach aus seiner frommen Inbrunst
Aufgestört. „Ach! — rief er aus — die arme!
Die verlassne! Fern von ihrer Heerde,
Ohne Eltern, hat sie auf der Erde
Keine Zuflucht, als nur mich. Vertrauend,
Daß ich Vater, Mutter, daß ich Freunde
Und Geschwister ihr ersetzen würde,
Ist in meine Arme sie geflohen;
Sie zu schützen, sorglich sie zu pflegen,
Liegt als heilige Pflicht mir ob, denn gottlos
Ist's, Unglückliche, wenn sie Hülfe suchen,
Fortzustoßen!" So, das Thierchen streichelnd,
Sprach er, und zu jeder Tagesstunde,
Wenn er saß und stand, wie bei der Mahlzeit,
Mußt' es bei ihm sein, ja selbst die Nacht durch
Neben seiner Lagerstätte ruhen,

Digitized by Google

Weil sein Herz es gar so zärtlich liebte.
Wenn er Kusagras und Holz zum Opfer
Holen wollte, Blätter sammelte oder
Beeren pflückte, ging er niemals anders
Als mit seiner jungen Antilope
In den Wald; denn sie allein zu lassen
Wagt' er nicht aus Furcht, daß Hunde, Wölfe
Sie beschäd'gen könnten. Stand die Kleine
Einen Augenblick dann auf dem Wege
Still, so dacht' er gleich: „sie wird zu müde,"
Hob auf seine Schulter sie und drückte
Sie an seine Brust mit sanftem Schmeicheln.
Selbst aus seiner Andachtübung blickte
Oft er zu ihr auf und sprach, sie segnend:
„Alles Glück sei mit dir, lieber Pflegling!"
Aber wenn er einmal sie vermißte,
Angstvoll dann und außer sich, wie Einer,
Dem sein liebster Schatz geraubt ist, rief er:
„Ach, die arme Kleine! wird sie jemals
Mir verzeihen, je mir wieder Zutrau'n
Schenken können, da ich sie so achtlos
Aus der Hut gelassen? Einsam, hülflos
Schweift sie nun verirrt umher. O daß ich
Sie erblickte, wie sie wohlbehalten,

Digitized by Google

Durch das junge Gras in luſtigen Sprüngen
Hüpfend wiederkehrt! Hinabgeſunken
Iſt ſchon die Erfreuerin der Welten,
Die erlauchte Sonne, aber immer
Spähen meine Augen noch vergebens
Nach dem holden Liebling! Werd' ich nimmer
Dieſen jungen Antilopenprinzen
Wiederſehen, nie mehr an dem Anblick
Seiner muntern Spiele mich ergötzen?
Sag', o Mond, du heil'ges, mitleidvolles
Nachtgeſtirn, des Unglücks freundlicher Tröſter,
Sag', haſt du vielleicht in deine Obhut
Ihn genommen, beſſer ihn beſchützend,
Als ich's that? Wenn du mir den Verirrten
Mit der Leuchte deiner milden Strahlen
Heimführſt, ſo gelob' ich, nie das Auge
Mehr von ihm zu wenden!" Bang und bänger
Werdend, ſpähte Bharata dann am Boden
Nach den Spuren, die des Thieres zarte
Füßchen in das Gras gedrückt: und hüpfte
Endlich drauf ſein Pflegling wieder zu ihm,
O ſo grüßt' er ihn mit fröhlichem Stammeln,
Wie ein Vater ſein gerettetes Knäblein.

Digitized by Google

Da er Tag für Tag mit liebevoller
Sorgfalt die verwaiſ'te Antilope
Nun in Obacht hielt, gewahrt' er freudig,
Wie ſie wuchs und klug und klüger wurde.
„Nein, die Kleine! — dacht' er oft — verſtändig,
Faſt wie Menſchen, ſcheint ſie mir. Oft, wenn ich,
Mit ihr tändelnd, nur zum Scherz die Augen
Schließe, ſcheint ſie ganz beſorgt zu werden,
Kommt an mich heran und reibt die Stirn mir
Mit den Hörnchen ihres lieben Hauptes.
Schelt' ich ſie, weil ſie am Opferteppich
Zerrt, daß faſt die Früchte niederfallen,
Ganz erſchrocken fährt ſie dann zuſammen,
Läßt das Spiel und ſteht ſo unbeweglich,
Wie ein Schüler vor dem Lehrer daſteht."

So durch eine junge Antilope
Zog die Sinnenwelt des frommen Siedlers
Seele von der Andacht ab und riß ſie
Aus der ſchon errungnen Gottvertiefung
Wieder erdenwärts. Ihm, der doch ehmals,
Einzig ſeines Seelenheils gedenkend,
Allen Reichthum, die geliebten Seinen
Und den Herrſcherthron verlaſſen, lenkte

Digitized by Google

Nun ein Weſen anderen Geſchlechtes,
Ein verwaiſ'tes Bergreh, die Gedanken
In die Sterblichkeit zurück. Allmälig
Tauchte die Erinnrung an die Freuden,
Denen er entſagt, in ſeinem Geiſte
Wieder auf und oft, das Thierchen ſtreichelnd,
Sprach er ſeufzend: „Möge dich der Himmel
Mir erhalten, liebe, ſüße Freundin!
Du allein giebſt Tröſtung meinem Herzen,
Das, wie eine dürre Lotosblüthe,
Um die Trennung von den lieben Kindern
Sich in Gram verzehrt."
Indeß der König
Solche Seufzer unfruchtbarer Sehnſucht
Nach dem eitlen Glück der Erde hauchte,
Kam in ſeine brünſtige Gottverehrung
Tief' und tiefre Störung. Die Gefährtin
Seiner Einſamkeit vom frühen Morgen
Bis zum Abend pflegend, mit ihr koſend,
Dacht' er nicht der fliehenden Zeit. So irrte,
Statt in Gott ſein einziges Ziel zu ſuchen,
Mit dem hüpfenden Bergesreh der Geiſt ihm
In der Endlichkeit, als mächtigen Sprunges,
Wie die Schlange auf ein Wild, der grimme,

Digitized by Google

Allverzehrende Tod sich auf ihn stürzte
Und den Odem von ihm nahm; auch da noch
Hing des Siedlers brechendes Auge zärtlich
An dem lieben Thier, das ihm zu Häupten,
Wie ein Sohn bei seinem sterbenden Vater,
Weinend dastand. Als er kalt und bleich war,
Wimmerte lange noch die Antilope
An der Leiche ihres Pflegers. Bald dann
Starb auch sie. Des Bharata Seele aber,
Weil sie noch nicht gänzlich in den Urgeist
Sich vertieft, weil noch sie die Gedanken
Auf die Zeitlichkeit gerichtet hatte,
Mußte, statt zur Gottheit heimzukehren,
Abermals die Körperwelt durchwandern.
Nach dem Tode, sagt man, sei der König
Als Gazelle wiedergeboren worden.

Digitized by Google

IV.

Pradyumna.

Pradyumna ſah, der Götterjüngling,
An dem Abhang des Kailaſa wandelnd,
Einſt Prabhavati, des Rieſenkönigs
Schöne Tochter, wie ſie in den Gärten
Ihres Vaters Frühlingsblumen pflückte,
Und von Liebe bei des Mädchens Anblick
Ward ſein Herz erfüllt. In tiefem Sinnen
Stand er lang, an ihrem Reiz ſich weidend,
Aber zweifelnd, ob die Erdenjungfrau
Je die ſeine werden könnte. Endlich,
Da der Sonne Sinken ihn zur Rückkehr
Nach dem Götterſitze mahnte, wollt' er
Traurig heimwärts gehen, doch zum Glücke
Fiel ſein Blick auf einen Schwarm von weißen
Schwänen, die ſich auf des nahen Bergſees

Digitized by Google

Klaren Wellen wiegten. Sie gewahrend,
Fühlte Pradyumna neue Hoffnung:
„Ihr Geſpielen meiner Kindheit — rief er —
Seid mir heute hold! Zur guten Stunde
Treff' ich euch, denn auf die Gartenteiche,
Die des Rieſenkönigs Schloß umgeben,
Müßt ihr, holde Götterboten, heut noch
Euch im hurtigen Fluge niederlaſſen,
Um mir einen Auftrag zu beſtellen.
An Prabhavati, der Jungfrau'n ſchönſte,
Die auf ihres Vaters Schloßterraſſe
Blumenpflückend wandelt, bringt die Kunde,
Wie mein Herz für ſie von Liebe glühe!
Redet ihr von mir ſo viel, ſo lange,
Daß ſie Andres nicht mehr denken könne,
Andres nicht mehr träumen, als von mir nur!
Ihr Geſchlecht zwar iſt den Göttern feindlich,
Und ihr Vater wird, der übermüth'ge,
Nie ſie willig mir zur Gattin geben:
Aber wenn ſie ſelbſt mir ihre Seele
Zuneigt, o! wie ſollt' ich da zum Ziele
Nicht gelangen? Auf, ihr Liebesboten,
Ihr geflügelten, und mit froher Zeitung
Kehrt mir bald zurück!"

Digitized by Google

Die klugen Schwäne,
Wohl des Götterjünglings Rede faſſend,
Hoben Augenblicks zum Flug die Schwingen,
Pradyumna aber, ſehnſuchtbange
Ihrer Antwort harrend, dachte fürder
Nicht der Rückkehr zu dem Götterſitze.
An dem See auf moosbewachſner Klippe
Blieb er, während Dämmerung hereinbrach
Und die Ferne ſeinem Blick verhüllte.

Unterdeſſen ſenkten ſich die Schwäne
Aus den Lüften auf die Gartenteiche
Flatternd nieder. Noch auf der Terraſſe
Stand Prabhavati, dem ſteigenden Monde
Zuſchau'nd, der die Zinnen des Palaſtes
Mit dem milden Silberlicht beſprengte:
An dem Waſſerbecken lehnend, ſah ſie,
Wie die Abendhauch-gekräuſelten Wellen
Zu den Ufern glitten, wie die Pfauen,
Die, der Kühle froh, von Zweig zu Zweigen
Hüpften, mit den Schweifen ſchillernde Räder
Schlugen und des Springquells flüſſige Säule
Blitzende Tropfen auf die Blumenbeete
Streute; da auf einmal vor der Jungfrau

Digitized by Google

Scholl ein Rauſchen auf dem Waſſer, weiße
Flügel regten ſich, an das Geſtade
Klomm ein Schwan — es war der Fürſt der Heerde —
Und „o Freundin — ſprach er — willſt du einſam
Deine ſchöne Jugend ſo vertrauern?
Wie die Ströme ſich ins Meer ergießen,
Rinnt ſie in die Zeit dahin und, glaub' mir,
Wer die Liebesfreuden nicht genoſſen,
Der hat nicht gelebt! Von einem Jüngling
Will ich dir erzählen, dem an Schönheit,
Muth und Tapferkeit und Tugend Keiner,
Sei's der Götter, ſei's der Menſchen, gleichkommt!
Wie der Vollmond ſtrahlt ſein Antlitz, aus den
Blauen Lotosblüthen ſeiner Augen
Quillt ein milder Schein; der Gott der Liebe
Hat in ihm, ſo glaubſt du, Körperhülle
Angenommen. Alles was vollkommen
In der Dreiwelt iſt, den Glanz der Sonne,
Wie des Feuers Glut, des Meeres Tiefe
Und des Erdbau's Feſtigkeit, dies Alles
Denk in Einem Weſen dir vereinigt,
Und du haſt ein Bild des Pradyumna!
Er, der Herrliche, glüht für dich in Liebe,
Und nicht Einer iſt, der deiner würdig

Digitized by Google

Wäre so wie er. Sein Werben laß dir
Drum gefallen!"
Auf des Schwanes Rede
Gab Prabhavati zur Antwort: „Oft schon,
Göttlicher Vogel, ist die Wundersage
Von dem Sohn der Rukminî, dem hehren
Pradyumna mir zum Ohr gedrungen,
Und der Sehnsucht, ihn zu sehen, kann ich
Meine Seele nicht verschließen. Feindlich
Aber ist, so heißt's, er unserm Stamme
Und bedroht mit Pfeilen und mit Diskus,
Wie mit Blitzen, das Geschlecht der Riesen:
Alle sind sie drum, so wie mein Vater
Selber, wider ihn in Haß verbündet,
Und unmöglich scheint es, daß er je mir
Nahen könne, wenn nicht du ihm Beistand
Leihst! So hilf, o Guter, denn uns Beiden!
Ihn, den gottentstammten Heldenjüngling,
Dessen Bild in meinem Herzen leuchtet,
Führe zu mir! Laß mich ihn mit Augen
Sehn und süße Worte mit ihm tauschen!"

„Ja — erwiderte drauf der Schwan, der kluge —
Zwischen dir und Pradyumna will ich

Digitized by Google

Der Vermittler sein; doch, schöne Fürstin,
Bei der List, die ich zu schmieden denke,
Hast auch du zu wirken! Deinen Vater
Mußt du nach den wunderbaren Dingen,
Die ich zu erzählen weiß, begierig
Machen, daß er mich zu hören wünsche;
Für das Weitre dann laß mich nur sorgen!"

So der Vogel; wie er ihr gerathen,
That Prabhavati und schon nach Kurzem
Sprach der Riesenkönig, in den Gärten
Seiner Frauen wandelnd, zu dem Schwane:
„Meine Tochter hat mir von den Märchen
Und Geschichten mancherlei berichtet,
Die du ihr erzählt; an solchen Wundern
Hab' auch ich Gefallen; sprich mir also
Von den seltnen, nie erhörten Dingen,
Die auf deinen Flügen du geschaut hast!"
Drauf der Vogel: „Auf dem Berge Meru
Hab', o Herr, ich eine Sängertruppe
Jüngst gesehen, deren Kunst im Gaukeln,
In Gesang und Tanz und Spiel der Saiten
Mir vor allen wunderbar bedäuchte!
Sie ergötzte, Land auf Land durchschweifend,

Digitized by Google

Alle Welt mit Liedern und mit Tänzen,
Wie die luft'gen Geiſter, die Gandharven,
Sie nicht ſchöner kennen. Selbſt die Götter
Sehn und hören ſie mit Wohlgefallen:
Doch von dieſen fort und ihrem Sitze
Werden ſie, wenn du's vergönnſt, Gebieter,
Gerne deinem Throne nahn; kein Beifall
Iſt von ſolchem Werth für ſie, wie deiner!"

„Schnell — erwiderte drauf der Rieſenkönig —
Schnell, geflügelter Bote, hol' mir dieſe
Sänger her! Als Freudenbringer werd' ich
Sie in meinem Schloß willkommen heißen!"

Hurtig breitete drauf der Schwan die Flügel
In den Wind und ſchwang zu jenem Platz ſich,
Wo in Sehnſucht Pradyumna ſeiner
Botſchaft harrte. Kaum vernahm der Jüngling
Die erwünſchte Kunde, ſo berieth er
Eilends mit den andern Götterſöhnen,
Seinen Freunden, den verwegnen Anſchlag,
Wie ſie alle in Geſtalt von Sängern —
Und er ſelbſt als Führer ihrer Truppe, —
In die Stadt des feindlichen Rieſenkönigs
Ziehen wollten. Jene ſtimmten munter

Digitized by Google

Seinem Plane bei; als Tänzerinnen
Reihten sich die schönsten Himmelsnymphen
Ihnen an, und auf bekränztem Wagen
Fuhr die frohe Schaar bis zu dem Thore
Von Swapura, das sich keinem Gott noch
Je erschlossen, aber den vermeinten
Sängern ohne Zögern aufthat. Freudig
Nahm der König die erwünschten Gäste
In sein Schloß auf und befahl, zur Stelle
In dem Thronsaal eine prächt'ge Bühne
Aufzuschlagen.
Als, mit Fleiß errichtet,
Und mit reichem Schmuck der Seitenwände
Prangend, das Gerüst vollendet dastand,
Trat der König mit dem ganzen Hofstaat
In den Saal und stieg auf seinen Thronsitz.
Auf verdeckten Gallerien nahmen,
Um dem Schauspiel, selber ungesehen,
Zuzuschau'n, die Frauen ihre Plätze.
Und alsbald verkündete Trommelwirbel,
Cymbeln- und Drommetenklang des Festes
Anfang. Dann zum Spiel der Saiten sangen
Sanfte Weiberstimmen die Herabkunft
Der erhabnen Ganga, wie, vom Himmel

Digitized by Google

Niederstürzend, sie die Erdgefilde
Mit den reinen, sündetilgenden Fluten
Segenreich durchströmt. Von dem Gesange
Hochentzückt, erhoben, Beifall spendend,
Alle Hörer sich von ihren Sitzen;
Und, nachdem in seiner reichsten Festtracht
Pradyumna den Prolog gesprochen,
Zeigte, wie durch Zauber, auf der Bühne
Sich der Berg Kailasa mit dem weißen
Eisbekrönten Haupt. Das Liebeswerben
Nalakuvara's, des Götterjünglings,
Um die Himmelsnymphe Rambha stellten
Drauf die Sänger dar, und so vollkommen
War ihr Spiel und ihr Gesang, wie nie man
Es auf Erden noch gesehn. Nicht enden
Wollte das Entzücken, und der König
Ueberschüttete mit Huld die Spieler.
Perlen, Diamanten, duft'gen Sandel
Gab er ihnen zum Geschenk und bat sie,
Länger noch an seinem Hof zu weilen,
Um durch ihre Kunst ihn zu erfreuen.

Schon inzwischen hatte wohlbedächtig
Zu Prabhavati der Schwan gesprochen:

Digitized by Google

„Deinen Pradyumna, ſchöne Freundin,
Hab' ich durch die Botſchaft tief beſeligt,
Die ich ihm von dir gebracht, und heut' noch,
Dieſen Abend noch wirſt du ihn ſehen!"
Röthe, halb der Freude, halb des Schreckens,
Ueberzog der Fürſtentochter Antlitz,
Als ſie das vernahm. „Bleib, lieber Vogel —
Rief ſie aus — ich zittre beim Gedanken,
Jenen göttlichen Jüngling zu empfangen!
Doch dein Beiſein wird mich muth'ger machen!"
„Nur getroſt! — ſo fiel, von dannen fliegend,
Jener ein — mit Pradyumna komm' ich
Bald zurück; bereite dich inzwiſchen,
Ihn zu ſehn und laß die Dienerinnen
Das Gemach in ſchönſter Feſtzier ſchmücken!"

Der beſchwingte Liebesbote führte
Drauf den Pradyumna in des nächt'gen
Dunkels Hülle zu der Thür der Fürſtin:
Eben wollte ſie der Jüngling aufthun,
Als an ihm vorbei zwei Dienerinnen
Ein Gewinde duft'ger Blumen trugen,
Das ſie für der Herrin Haupt geflochten;
Auf dem Blüthenkranz nahm Pradyumna

Digitized by Google

Eine Biene wahr, und plötzlich kam ihm
Der Gedanke: „Wie? wenn ich wie dieſe
Kleine wäre? ungeſehn dann könnt' ich
An den Reizen meiner Braut mich weiden!"
Kaum noch dacht' er es, und ſchon, zur Biene
Umgewandelt, ſaß er auf den Blumen.
Ins Gemach der jungen Fürſtin trugen
Drauf die Sclavinnen den Kranz und ſchlangen
Ihn um der Gebiet'rin Stirn; doch leiſe,
Leiſe, daß ſie nichts gewahren konnte,
Schwang ſich Pradyumna von den Blüthen,
Drin er ſich verborgen, auf den Buſen
Des geliebten Mädchens nieder, wo er
Wie auf einem ſchwanken, in der Meerflut
Auf und nieder wogenden Lotos ruhte.

Eben ſtieg der Mond empor und ſtrömte
Goldne Lichtflut durch die Bogenfenſter
Nieder. Zu dem Schwane, tief aufſeufzend,
Sagte da die Fürſtin: „O was mag es
Sein, mein Freund, was ſo mein Herz zu ſchnellern
Schlägen treibt und zwiſchen Angſt und Freude
Meine Seele ſchwanken macht? Der Anblick
Dieſes leuchtenden Nachtgeſtirns vermehrt nur

Digitized by Google

Meine Qual, denn immer noch vergebens
Harr' ich auf den Aufgang jenes andern
Sternes, deſſen Strahl mein Herz erfriſchen
Soll und den ich nur aus deinen Reden
Kenne, doch von Antlitz nie geſehen.
Ach ich zittre, daß du mich getäuſcht haſt,
Denn er kommt nicht, den du mir verkündigt,
Er, nach dem mein ganzes Weſen ſchmachtet.
Auf dem Blumenbeete deiner Worte
Arglos wandelnd, ahnt' ich nicht die Schlange
Liebe, die, darin verſteckt, mit gift'gem
Zahne mich verwundet hat. Des Mondes
Milde Strahlen, Jedem ſonſt ein Labſal,
Sind für mich nun wie ein ſengendes Feuer,
Und die friſche, blüthenduftbeladne
Nachtluft macht mir wie ein Wüſtenglutwind
Fieberhaft die Stirne glühen. Er nur,
Pradyumna, lebt in meiner Seele,
Er iſt meines Willens Herr und Meiſter
Und vor dem Gedanken an den Einen
Einz'gen bricht mein ganzes Leben kraftlos
In ſich ſelbſt zuſammen; vor den Augen
Liegt ein trüber Schleier mir und bebend
Fühl' ich meines Lebens nahes Ende."

Digitized by Google

Pradyumna, immer noch als Biene
Auf der Bruſt Prabhavati's ſich wiegend,
Dachte, da er dieſe Worte hörte:
„Zeit nun iſt es, daß ich mich ihr zeige.“
Laut dann ſprach er: „Wiſſe, Königstochter,
Daß ich bei dir bin! Nicht länger kann ich
Meiner Liebe Sehnſucht mehr bezwingen.“
Sprach es und erſchien in ſeiner Schönheit
Voller Herrlichkeit; ein blendender Lichtglanz
Wogte durchs Gemach; der Strahlenſchimmer,
Der um Pradyumna wallend ſpielte,
Ließ den Schein des Nachtgeſtirns erbleichen,
Und beim Anblick des erſehnten Jünglings
Schwoll das Meer der Liebe, das der Fürſtin
Herz erfüllte, mächtig an — mit höhern
Fluten wogt dem Vollmond, wenn er aufgeht,
So der Ocean entgegen. Reglos
Saß zuerſt die lotosäugige Jungfrau,
Senkte, roth vor Scham, die Augenlider
Und erhob ſie ſchüchtern dann aufs Neue;
Aber Pradyumna, ihre zarte
Edelſteingeſchmückte Hand ergreifend,
Sprach: „O langerſehntes, göttlich-ſchönes
Weib, warum verbirgſt du deine weiße,

Digitized by Google

Wie Orion leuchtende Stirn? Warum so
Schweigsam bist du? Gönne deinen Anblick,
Deine Rede mir und nimm das Opfer
Meines Herzens, meines Lebens, das ich
Dir in Demuth biete! Dieses Zagen
Scheuch hinweg und werde nach dem Brauche
Der Gandharva-Ehe meine Gattin!
Zeit und Ort sind günstig — o was zögern
Wir noch länger."

Während dessen hatte
Der erprobte Helfer seiner Liebe,
Der getreue Schwan, auf ein Altärchen
Vor die Beiden eine Marmorschale
Hingestellt und drin das heil'ge Feuer
Angezündet. Ueber die geweihte
Flamme streckte drauf der Götterjüngling
Seine Rechte, that die Opfersprüche,
Bot dem Gotte, der die Ehen segnet,
Eine Spende frischgepflückter Blumen
Dar und schwur den Liebeseid. Der jungen
Gattin Hand dann in die seine legend
Wandelte, wie es Brauch, mit ihr er rechtshin
Um den Traualtar, und bei der Wandlung
Lohte, ihrem Bunde Glück verheißend,

Digitized by Google

Hoch das Feuer auf, der göttliche Zeuge
Alles guten so wie böſen Handelns.

Pradyumna, nach vollzogner Feier,
Sprach zum Schwan: „Behüte du den Eingang!“
Und, als nun allein die Beiden blieben,
Zog der Jüngling die noch zagende Fürſtin
Auf das Hochzeitlager nieder, drückte
Einen heißen Kuß auf ihre Wange
Und berauſchte ſich in ihrem Odem
Gleichwie Bienen in dem Duft des Lotos.
Auch die junge Gattin ließ allmälig
Ihre Schüchternheit, und Lipp' an Lippe
Preſſend, ihre Arme feſt verſchlingend,
Dachten die Beglückten nicht des ſchnellen
Flugs der Stunden, bis die Morgendämmrung
Kündete, daß der Sonnenwagenlenker
Schon den leuchtenden Tag, den Feind der Liebe,
Halb heraufgeführt. Zum Abſchied mahnte
Sie das ſteigende Licht und unter Seufzen
Sah Prabhavati den Gatten ſcheiden,
Der ihr Bild in ſeiner Bruſt hinwegtrug.

Fort und fort in Sängerkleidung weilte
Pradyumna ſo mit den Gefährten

Digitized by Google

An des Königs Hof; an jedem Abend
Schuf ihr Spiel und ihr Gesang den Riesen
Hohe Lust: doch wenn die Nacht herankam,
Schlich der göttliche Jüngling zu der Gattin,
Wo der Schwan, der Genius ihrer Liebe,
Sie und ihre Seligkeit bewachte.

Also schwand die Zeit. Mit seinen Wolken,
Die den langersehnten Regen brachten,
Kam der Herbstmond. Da sprach Pradyumna
Zu Prabhavati, die ihm im Arme
Ruhte: „Sieh, Geliebte, wie der Himmel
Sich mit trübem Schleier nun umzogen.
Selten nur aus fliegendem Nachtgewölke
Strahlt der Mond, wie deine weiße Stirne
Durch die wallenden Locken deines Haupthaars;
Welke Blätter decken nun der Teiche
Ehedem so klare Flut; die Wolken,
Von dem Sturme hin und her gewirbelt,
Stoßen sich wie kämpfende Elephanten,
Und den hochgeschwollnen, von des Regens
Güssen überflutenden Strömen folgend,
Ziehn vom Bergsee Manasa die weißen
Schwäne thalwärts. Schlummernd ruht Upendra,

Digitized by Google

Der erhabne Weltherr, mit der ſchönen
Lakſchmi nun auf ſeinem Schlangenlager,
Und die Jahreszeiten, Blumenkränze
Um das Haupt ihm windend, ihn mit Zweigen
Der Kadambaſtaude fächelnd, ſtehen
Ehrfurchtsvoll um ihn. O ſüße Freundin,
Dieſe Zeit mit ihrem ſchatt'gen Dunkel
Iſt den Liebenden hold; zur Flucht drum laß uns
Sie benutzen! Alles iſt bereitet;
Zu dem Tag des großen Feſtes haben
Schon ſie den Palaſt geſchmückt, die Tempel
Prangen ſchon in reicher Zier: am Abend
Wird ein prächt'ges Feſtſpiel, von den Meinen
Aufgeführt, dem König wie den andern
Rieſen Sinn und Seele feſſeln: während
Sie im Schau'n und Hören dann vertieft ſind,
Können unbemerkt wir fliehn: ſprich, Theure,
Willſt du mir zum Sitz der Götter folgen?"
„O, wohin es ſei! — ſo, tiefaufathmend
Und dem Jüngling an die Bruſt ſich ſchmiegend,
Sprach Prabhavati — nur dir zur Seite
Mag ich leben!" — „Wohl! — gab Jener Antwort —
Harre freudig denn der frohen Stunde!"

Digitized by Google

Als am nächsten Tage, nach vollbrachter
Feier dann der König mit den Seinen
Durch die kranzgeschmückten Straßen heimzog,
Um sich an der Lustbarkeit im Schlosse
Abends zu ergötzen, gab bedachtvoll
Pradyumna den Gefährten Waffen,
Die sie unter ihren Trachten bargen,
Um im Nothfall seine Flucht zu schützen.

Schon begann's zu dunkeln: in der Halle
War der Hof versammelt; bei der Cymbel
Klängen hob ein Festspiel auf der Bühne
An, in dem der Spieler Kunst, der Stimmen
Süßer Wohllaut selbst sich übertrafen.
Pradyumna, eines Gottes Rolle
Spielend, zeigte sich in seiner vollen
Götterherrlichkeit und Alle staunten,
Die ihn sahen: als er abgetreten,
Ward ein Chorlied angestimmt; gefesselt
Wie durch Zauber hing das Ohr des Königs
Und der andern Riesen an den Tönen,
Hing ihr Auge an den glänzenden Trachten.
Unbeachtet eilte Pradyumna
Zur Geliebten, die in Sehnsucht seiner

Digitized by Google

Harrte: ſie mit kräft'gem Arm umſchließend
Trug er ſie hinab zum Thor des Schloſſes,
Wo ein goldner, luftdurchfliegender Wagen,
Durch den Schwan herbeigeſchafft, bereit ſtand
Und, davor geſchirrt, zwei tauſendköpf'ge
Schlangen ſeines Winks gewärtig waren,
Um ihn an den Götterſitz zu tragen.
In den Wagen mit der holden Beute
Schwang der Jüngling ſich. Inzwiſchen hatte
Einer von den Wächtern, der dem Ganzen
Zugeſehen, in die Thür des Saales
Laut gerufen: „Deine Tochter, König,
Wird entführt.“ In wildem Aufruhr ſtürmten,
Zu den Waffen greifend, alle Rieſen
Aus der Halle; doch, die Flucht des Freundes
Zu beſchirmen, warfen da die Spieler
Ihre Feſttracht ab: im blanken Harniſch
Standen ſie und zückten blinkende Schwerter:
Aber nicht bedurft' es mehr des Kampfes,
Denn, den Erdgebornen unerreichbar,
Schwebte Pradyumna mit der Gattin
Hoch in Lüften ſchon; ein Lichtſtreif wallte
Hinter den Entflohnen durch das Dunkel
Und, in immer tiefre Ferne ſtarrend,

Digitized by Google

Sah der Riesenkönig seine Tochter
In den Armen des Entführers ruhen,
Bis das Paar auf seinem goldnen Wagen
Wie ein leuchtender Punkt am Himmel hinschwand.

Digitized by Google

V.

Saubhari.

In Kasteiung und in Buße
Hatte Jahre lang Saubhari
Seiner Sinne Trieb gebändigt,
Als er eines Waldbrands wegen
Seine Klause lassen mußte
Und aus der Gebirgeswildniß
Thalwärts zog, um eine andre
Andachtstätte sich zu suchen:
Bald auch war der Platz gefunden,
Und an einem klaren Strome
Zwischen Schilf und Rohr erhob sich
Seine neue Siedelei.
Abermals begann der Fromme
Dort durch Fasten und durch Geißeln

Digitized by Google

Alle Reste sünd'ger Neigung
Gründlich in sich abzutödten;
Nah dabei jedoch im Flusse
Wohnte mit den Frau'n und Kindern
Wohlgemuth der Fürst der Fische,
Und Saubhari, in den Pausen
Seiner Andacht, sah bisweilen,
Wie die allerliebsten Kindlein
Und die Enkel schaarenweise
Um den alten Vater spielten.
Wenn der Siedler das gewahrte
Ward der Geist ihm aus der Inbrunst
Aufgestört, und, statt im Veda
Fortzulesen, dacht' er oftmals:
„Wie beneidenswerth, wie glücklich
Ist nicht dieser Fürst der Fische!
Seine Söhne, seine Töchter
Wimmeln Tag und Nacht mit Schmeicheln
Um ihn her; er kann mit ihnen
Haschen und Verstecken spielen
Und die Zeit wird nie ihm lang!
Ach! des einsam-öden Lebens
Bin ich endlich überdrüssig;
Ich auch möchte, gleich wie dieser

Digitized by Google

Alte, mit Behaglichkeit
In dem Kreis der Meinen sitzen,
Möchte liebe, nette Kinder
Auf das Knie mir klettern lassen
Und mit ihnen Kurzweil treiben!
So mit Kosen und mit Scherzen
Seine Tage zu verbringen,
Wie verlockend scheint mir das!"

Diesem Drang nicht widerstehend,
Kam der Siedler zum Entschlusse,
Seine Klause zu verlassen
Und begab sich in Mandhatri's,
Des berühmten Königs, Schloß,
Um sich eine seiner Töchter
Zur Gemahlin zu erwählen.
Als der König nun den Büßer
In die Halle treten sah,
Stand er ehrfurchtsvoll vom Thron auf,
Hieß den Nahenden willkommen,
Bot ihm einen Sitz und fragte,
Was der fromme Mann begehre.
„O Gebieter — gab Saubhari
Ihm zur Antwort — ich bin Willens

Digitized by Google

In den Eheſtand zu treten;
Eine deiner fünfzig Töchter
Möcht' ich mir zum Weib erbitten."

Ganz beſtürzt bei dieſer Rede
Sah Mandhatri auf den alten
Hagern Siedler, der durch Faſten
Und Kaſteiung zum Gerippe
Umgewandelt war. „Ein ſeltner
Freier das! — ſo dacht' er Anfangs —
Wie? und ſolchen Eidam ſollt' ich
Mir erleſen? — Nimmermehr!"
Doch erwägend, daß es mißlich
Sei, den Frommen zu erzürnen,
Trug er wiederum Bedenken,
Sein Begehren zu verweigern,
Und der Siedler, der den König
Mit der Antwort zögern ſah,
Sprach von Neuem: „Du beſinnſt dich?
Wie vermag ich das zu deuten?
Männern von der heil'gen Kaſte
Pflegten deine Ahnherrn freudig
Alle Wünſche zu erfüllen;
Thu denn du desgleichen, Herr!

Digitized by Google

Führe mich zu der Prinzessin,
Und, wenn ich genehm ihr bin,
Laß uns gleich die Hochzeit halten."
Eine Zeitlang überlegte
Noch der König, was zu thun sei;
Um den Büßer zu beschwicht'gen,
Nahm er dann das Wort und sagte:
„Eine hergebrachte Sitte
Unsres Hauses, o Verehrter,
Fordert, daß wir unsern Töchtern
Unbeschränkte Freiheit lassen,
Ihren Gatten sich zu wählen.
Selbst daher auf dein Verlangen
Kann ich dir Bescheid nicht geben;
In das Frau'ngemach begieb dich!
Wenn vielleicht von meinen fünfzig
Töchtern einer du gefällst,
Wohl, so werde sie die deine!"
Als der Siedler diese Antwort
Hörte, dacht' er: „Einen Kunstgriff
Hat der König ausgesonnen,
Um mein Werben zu vereiteln;
Weil ich alt und häßlich bin,
Meint er, daß bei meinem Anblick

Digitized by Google

Alle Mädchen fliehen werden;
Aber was bleibt hier zu thun?
Ei! mein Glück will ich versuchen!"
Laut drauf sprach er: „Dem Gebrauche,
Der hier herrscht, muß ich mich fügen;
Oeffne drum, erhabner Fürst,
Mir zum Frauensaal die Thüren!
Wenn mich eine von den Jungfrau'n
Wählt, so bin ich hochbeseligt;
Doch, verschmähen sie mich alle,
Nun, so weiß ich, daß die Jahre,
Die auf meinem Haupte lasten,
Schuld dran sind und muß mich trösten."

Auf den Wink des Königs führte
Dann ein Kämmerling den Büßer
In das Innere des Schlosses,
Wo die fünfzig Fürstentöchter,
Schön, wie junge Rosen, blühten.
Zu den Mädchen sprach der Kämmrer:
„Euer Vater, Hochverehrte,
Schickt euch diesen frommen Siedler,
Der an seinen Hof als Freier
Sich begeben hat; wenn Eine

Digitized by Google

Unter euch sich willig findet,
Ihn zum Gatten anzunehmen,
So verspricht der König, gerne
Ihn als Eidam anzunehmen."
Da die Mädchen solches hörten,
Und zugleich den Büßer schauten,
Stieg in Allen unerklärlich
Liebessehnsucht und Verlangen
Auf, und alle fünfzig stritten,
Wie die Elephantenweibchen
Um den Führer ihrer Heerde,
Also um den Einen sich.
„Weg da, Schwester! — sagte Jede
Zu der Andern — mir gehört er,
Mir allein; du taugst für solchen
Mann mit nichten, denn für mich hat
Brahma eigens ihn erschaffen;
Eh ich noch geboren worden,
War es über mich verhängt,
Daß ich seine Gattin würde!"

Während die Prinzessinnen
So sich um den Siedler stritten,
Schlich der Kämmerling zum König

Digitized by Google

Fort, um ihm den Fall zu melden:
„Etwas Wunderbares, Herr,
Iſt geſchehn; der alte Büßer
Wurde, als er in den Frau'nſaal
Eintrat, plötzlich umgewandelt;
Jugendlicher und ganz ſtattlich
Sieht er aus und deine Töchter
Zanken ſich auf Tod und Leben;
Jede will ihn zum Gemahl!"

Lang, nachdem er mit Verwundrung
Dies vernommen, ſann Mandhatri
Hin und her was hier zu machen;
Endlich aber, da kein andrer
Ausweg übrig ſchien, beſchloß er,
Um den Zwieſpalt ſo zu ſchlichten,
Seine Töchter allgeſammt
Mit Saubhari zu vermählen.
Prunkvoll ward die Hochzeitfeier
In dem Königsſchloß gehalten,
Und der neue Ehemann
Zog mit ſeinen jungen Frauen
Dann hinweg auf einen Landſitz,
Um ſich ſeines Glücks zu freuen.

Digitized by Google

Fünfzig prächtige Paläſte —
Für jedwede Gattin einen —
Ließ er bauen und ſie alle
Mit brocatbehängten Seſſeln,
Teppichen und Divans ſchmücken.
Gartenhaine, kühle Grotten
Mußten jedes Schloß umgeben
Und kryſtallne Seen, auf denen
Zwiſchen blühnden Lotosbeeten
Schwäne auf und nieder ſchwammen.
Als der Bau vollendet war,
Hielt der ehemal'ge Büßer
Seinen Einzug dort und führte
Jede der Prinzeſſinnen
In die ihr beſtimmte Wohnung,
Wo ſie Ueberfluß an Allem,
Was ihr Herz begehrte, hatten.

Als nun ein'ge Zeit verfloſſen,
Konnte länger nicht der König
Dem Verlangen widerſtehen,
Seine Töchter zu beſuchen.
Nach Saubhari's Landſitz alſo
Brach er auf und ſah von ferne

Digitized by Google

Schon die Reihen der kryſtallnen
Schlöſſer aus dem Gartengrün
Hell wie kleine Sonnen leuchten.
Aus dem erſten der Paläſte
Nahm die eine ſeiner Töchter,
Die dort wohnte und am Fenſter
Grade ſtand, den Vater wahr,
Eilte fröhlich ihm entgegen,
Führt' ihn über ihre Schwelle
Und hieß ihn als Gaſt willkommen.
Er, des Wiederſehns ſich freuend,
Schloß ſie zärtlich in die Arme
Und ſprach dann: „Nun ſag mir, Mädchen,
Iſt dein frommer Gatte liebreich
Gegen dich und lebſt du glücklich,
Oder ſehnſt du nach dem frühern
Aufenthalte dich zurück?“
„Vater — gab ihm die Prinzeſſin
Antwort — blicke nur umher!
Sieh die wundervolle Wohnung,
Die inmitten grüner Gärten
Mein Gemahl für mich erbaut hat,
Sieh die Teiche rings, auf deren
Wellen wilde Schwäne ſingend

Digitized by Google

Zwiſchen Lotosblüthen ſchwimmen!
Wie im Paradies hier leb' ich;
Nichts gebricht mir, Prachtgewänder
Nicht, noch weiche Ruhebetten,
Goldne Ohrgehäng' und Spangen
Nicht, noch balſamduft'ge Salben;
Wie denn ſollt' ich mich zurück
Nach dem Vaterhauſe ſehnen?
Eins nur macht — ich will's geſtehen —
In der Fülle meines Glückes
Ein'germaßen mich beſorgt;
Zu ausſchließlich und zu zärtlich
Liebt mein Gatte mich; auf mich nur
Hat er Herz und Sinn gerichtet;
Tag und Nacht an meiner Seite
Weilt er, ohne ſeine andern
Frauen jemals zu beſuchen,
Und ich fürchte, dieſe werden
Solche Kränkung ſchwer empfinden;
Aber nochmals, keine Sorge
Drückt mich je, als dieſe nur!"

Zu der nächſten Tochter eilte
Dann der König mit beklommnem

Digitized by Google

Sinn und unterwegs bedenkend,
Wie er über ihres Gatten
Kälte nur sie trösten sollte;
Aber munter wie die erste
Kam das Mädchen ihm entgegen,
Sank dem Vater in die Arme,
Sprach von ihrem hohen Glücke
Und beklagte nur zuletzt,
Daß Saubhari sie zu innig
Liebe, Aug' und Ohr für sie nur
Habe und die andern Schwestern
Keines Blickes würdige.
Von Palaste zu Palaste
Schritt Mandhatri und vernahm
Von den andern achtundvierzig
Töchtern stets denselben Lobpreis
Ihres seltnen, einz'gen Glückes
Und dieselbe Klage stets.
Da vor Staunen und Bewundrung
Konnt' er sich nicht länger halten;
Zu Saubhari flog er hin,
Warf sich huld'gend vor ihm nieder
Und rief aus: „O heil'ger Weiser!
Welche Wunderkraft ist dein!

Digitized by Google

Als Belohnung ſtrenger Buße,
Tiefer Frömmigkeit und Andacht
Hat ſie Brahma dir verliehn!“

Auf dem Landſitz ſeines Eidams,
Sich am Glücke ſeiner Töchter
Und an allen Herrlichkeiten,
Die er dort erblickte, weidend,
Weilte kurze Zeit der König
Noch; ſodann in ſeine Hauptſtadt
Kehrt' er hochbefriedigt heim. —
Nach und nach indeß gebaren
Dem Saubhari ſeine Frauen
Hundertfünfzig kleine Söhne,
Und in Freuden und in Sorgen
Gab der ehemal'ge Siedler
Ganz ſein Herz den Kindern hin.
Nichts mehr dacht' er, als ob dieſer
Nun nicht bald das Laufen lernte,
Ob nicht jener nun zu ſprechen
Bald verſuchte und Papa ihn
Nennte; immer auf den Knieen
Hielt er ein paar Dutzend Buben
Oder jagte ſich mit ihnen

Digitized by Google

Durch die Säle, gab dem Einen
Zuckerwerk und ließ den Andern
Schreiend in den Lüften zappeln.
Das Gekreisch und Lärmen währte
Von Frühmorgens bis zum Abend;
Aber für den Vater gab es
Keinen süßern Ohrenschmaus.
„Welches Glück — so sprach Saubhari
Oft zu sich — wenn diese Knaben
Groß und immer größer werden,
Wenn sie eine Frau sich nehmen
Und nun selber Kinder zeugen!
Schon im Geiste seh' ich meine
Kleinen Enkel um mich spielen;
Welche Freude, welche Lust!"

Wie er dachte, so geschah es;
Kaum herangewachsen hielten
All die Jungen eiligst Hochzeit
Und erzeugten gleich dem Vater
Wiederum ein Heer von Söhnen.
Für Saubhari fing von Neuem
Nun die alte Wirthschaft an;
Ob die Enkel größer würden,

Digitized by Google

Ob sie laufen, sprechen lernten,
Weiter lag ihm nichts im Sinn.
Wieder dacht' er: „Wenn der Himmel
Mir so lang doch Leben schenkte,
Daß ich auch die Kinder meiner
Enkel noch erblicken könnte."
Doch auf einmal, als er diesem
Wunsche lebhaft nachgehangen,
Fiel ein Licht in seine Seele
Und er rief: „Was für ein Thor
Bin ich doch! Nicht Ziel noch Ende
Hat mein Ringen und mein Trachten.
Wenn ich Alles, was ich hoffe,
Auch durch hunderttausend Jahre
In Erfüllung gehen sähe,
Dennoch würden neue Wünsche
Sich in meinem Herzen regen.
Ein Geschlecht von Söhnen sah ich
Nun zur Mannheit schon gediehen
Und das zweite reift heran;
Aber ist mir die Erwartung
Nun befriedigt? Nein, von Sehnsucht
Nach der Enkelkinder Anblick
Fühl' ich mich verzehrt — und würde

Digitized by Google

Dieſer mir gewährt, er ſtillte
Immer noch nicht mein Verlangen;
Von Geſchlechte zu Geſchlechte
Würd' es neu und ſtets von neuem
Harrend auf das nächſte blicken;
Für das Hoffen und das Wünſchen
Iſt kein Ende als im Tode,
Und wem ſo an Erdendingen
Immer die Gedanken haften,
Der kann in den höchſten Geiſt
Nie ſich andachtsvoll verſenken,
Noch ſich ſterbend ihm vereinen.
O ich ſeh's, ein böſer Dämon
Lockte mich vom Pfad des Heiles!
In dem Fluß bei meiner Klauſe
Wies er mir das luſt'ge Leben,
Das der Fürſt der Fiſche führte,
Und entflammte meinen Drang,
Selbſt das Glück der Welt zu koſten.
Er bewirkte dann durch Zauber,
Daß ich alter, abgelebter
Büßer jenen Königstöchtern
So begehrenswerth erſchien;
Durch die Ehe, die er fruchtbar

Digitized by Google

Ueber alle Maßen machte,
Ließ er endlich Wunsch auf Wünsche
Wuchernd mir im Herzen keimen
Und sich ewig neu gebären.
Kinder hab' ich nun und Enkel,
Die ich kaum mehr zählen kann,
Aber über sie hinaus noch
Schweift mir unersättlich, rastlos
Die Erwartung in die Zukunft,
Welche weit und immer weiter
In das Grenzenlose flieht —
Wahrlich, Trübsal ist und Sorge
Was die Menschen Freude nennen;
Denn Ein Hoffen, kaum erfüllt,
Zeugt das zweite, und gedoppelt
Folgt ein drittes, bis der Geist,
Von Verlangen zu Verlangen
Flatternd, im Unendlichen
Sich verirrt und, von dem Zielpunkt
Seines Heiles losgerissen,
Matt zu Boden niedersinkt!
Ja, nur in der Weltentsagung
Ist die Ruhe, die Erlösung:
In die Einsamkeit des Waldes

Digitized by Google

Kehr' ich denn sofort zurück!
Buße ziemt mir für den Irrthum,
Daß ich von den Erdenbanden,
Die nur Leiden und Verderben
Mit sich führen, Glück gesucht!"

So Saubhari; gleich wie einem
Aus dem Traum Erwachten war ihm;
Hin zu seinen Frauen schritt er,
Hielt die Eitelkeit der Weltlust
Ihnen vor und weckte sie
Aus der Blindheit ihrer Selbstsucht
Zum Entschlusse, sich der Andacht
Und der Buße ganz zu weihen.
Er sodann verließ den prächt'gen
Landsitz, sowie all die Seinen
Und bezog in menschenferner
Bergschlucht eine Büßerklause;
Dort, das heil'ge Opferfeuer
Auf dem Altar seines Herzens
Schürend, brachte denn der Siedler
In Gebeten und in Reue
Seiner Tage Rest dahin.

Digitized by Google

Wer, wie sich geziemt, mit Andacht
Die Legende von Saubhari
Und von seiner Heirath lies't,
Der geht, frei von sünd'ger Gierde,
Selig in den Himmel ein.

Digitized by Google

VI.

Der Tod des Daſaratha.

Durch die Trennung von dem theuren Sohne
War des Königs Daſaratha Seele,
Wie die Sonne bei Verfinſterungen
Trüb umflort. Zu mitternächt'ger Stunde,
In der ſechsten Nacht ſeit Rama's Scheiden,
Sprach er, einſt verübter Unthat denkend,
Zu der Gattin: „Wenn du wachſt, Kauſalja,
O ſo lauſche, lauſche meinen Worten!
Seiner guten ſo wie böſen Thaten
Früchte muß der Thäter immer ernten,
Und wer vor dem Handeln Recht wie Unrecht
Nicht erwägt, der wird ein Thor geheißen.
So durch meines Sohns, durch Rama's Fernſein
Trifft mich jetzt die Strafe für den Frevel,

Digitized by Google

Den ich ehedem verübt mit Vorwitz,
Als ich, stolz auf meine Kunst im Schießen,
Nach dem Schalle schon das ungesehne
Ziel zu treffen mich vermaß. Ein Mädchen
Warst du, ich ein jugendlicher König,
Als die Mehrerin der Liebessehnsucht
Einst, die Regenzeit, erschien. Die Sonne,
Die mit ihren Strahlen alle Feuchte
Aus dem Erdengrund gesogen, senkte
Sich hinab zum dunkeln Reich der Todten
Und des Sommers Glut verschwand. Die holden
Wolken zeigten sich, die Flur beschattend,
Und die Kraniche, welche lang gedurstet,
Schwebten ihrer Ankunft froh entgegen.
Auf den Zweigen, die im Windhauch schwankten,
Hüpften durch das regenschauerfeuchte
Laub die Pfauen; von den frischen Tropfen,
Die in steter Fülle niederrannen,
Schimmerte hell das grüne Kleid der Erde,
Und die Flüsse, hoch und höher schwellend,
Ueberfluteten weithin ihre Ufer.
Diese Zeit, die wonnevolle, lockte
Mich zum Jagen; in der Hand den Bogen,
Und den Köcher auf der Schulter, schweift' ich

Digitized by Google

Beutegier'gen Sinn's am Stromgeſtade;
Einen Bären oder Elephanten,
Wenn er Nachts zur Tränke ginge, hofft' ich
Zu erlegen. Plötzlich durch das Dunkel
Scholl Geräuſch, wie wenn ein Krug gefüllt wird,
Mir ans Ohr; von einem Thier des Waldes,
Das ſich in dem Schilfe regte, glaubt' ich
Sei der Schall; ich griff zum Bogen, legte
Einen Pfeil auf ſeinen Lauf und ſchoß ihn
Nach dem Ort, von wo der Klang ertönte;
Aber kaum war mir der Pfeil entflogen,
Da vernahm ich dumpfe Klagelaute,
Schmerzgebrochne: „Weh, ich bin getroffen:
Weh, ich ſterbe! Wer hat unbarmherzig
Mich, den harmlos ſtillen Waldbewohner,
Der ich Keinem Böſes that und Nachts hier
Waſſer ſchöpfte, ſo zu Tod verwundet?
Dieſe That, die Frucht nicht oder Nutzen
Bringt, fürwahr nicht minder ruchlos iſt ſie,
Als wenn Schüler ihre Lehrer morden.
Doch ſo ſehr nicht meinen Tod beklag' ich,
Wie den greiſen Vater und die Mutter;
Ach die Armen, Blinden, ihres Pflegers
Nun Beraubten! Keine Stütze haben

Digitized by Google

Sie als mich; was soll aus ihnen werden?
Unbarmherz'ger, mit dem Einen Pfeile
Hast du sie und mich zugleich getödtet!"

Als ich diese bangen Klagetöne
Hörte, ließ, vor Schrecken wie bewußtlos,
Aus der Rechten ich den Bogen sinken,
Und gewahrte, mich dem Ufer nähernd,
Einen Jüngling in der Tracht der Büßer
Mit vom Pfeil durchbohrter Brust, ins Wasser
Hingesunken; sein gelöst'tes Haupthaar
Wallte lang herab auf seine Schultern,
Und zu mir, der ich mit Zittern dastand,
Sprach er, vorwurfsvollen Blicks mich anschau'nd,
Worte, die wie lohe Feuerbrände
Mich versengten: „O was hab' ich, Krieger,
Sprich, was hab' ich dir gethan, daß grausam
Du mich hier ermordet, da ich Wasser
Für die lieben Eltern holen wollte?
Einsam harren diese nun im Walde
Meiner Rückkunft, ach! und niemals werd' ich
Wiederkehren, nie sie wiedersehen!
All mein Frommsein also, all mein Büßen
War vergebens! Nicht einmal erfahren

Digitized by Google

Wird mein greiſer Vater, wie ich hülflos
Mit dem Tod hier ringe; und erführ' er's
Auch, er könnte doch mir ja nicht helfen;
Denn vermöchte wohl ein Baum den andern,
Wenn die Axt ihn fällen will, zu retten?
Auf nun, meld' ihm ſelbſt, o Raghuide,
Was geſchehn, und beuge ſeinem Zorne
Vor, damit ſein Fluch dich nicht verzehre,
Wie die Flamme dürre Wälder! Dieſer
Fußpfad führt zu meines Vaters Klauſe;
Ihn ſchlag ein, jedoch aus meiner Wunde
Zieh zuvor den Pfeil, der mit dem gift'gen
Zahn mein Herz zernagt und ſengendes Feuer
Mir durch alle Glieder gießt. Zu ſehr auch
Wirf dir deine That nicht vor; denn wiſſe,
Nicht Brahmanenmordes biſt du ſchuldig,
Da mein Vater zwar der heil'gen Kaſte
Angehört; allein nicht ich."
Er ſprach es
Und ich zog mit zitternder Hand das Eiſen
Aus dem Herzen ihm; mit Seufzen blickte
Nochmals zu mir auf der Unglückſel'ge,
Dann verhaucht er qualvoll ſeinen Odem
Und, vom Schuldbewußtſein wie vernichtet,

Digitized by Google

Starrt' ich lange hin auf ſeine Leiche;
All mein Ruhm ſchien mir durch dieſe Unthat,
Die ich abſichtlos vollbracht, geſchändet.

Als ich nun den Pfeil, den ſchlangengleichen,
Aus des Jünglings Bruſt gezogen hatte,
Hob ich ſeinen Krug empor vom Boden,
Füllt' ihn in dem Strom und ſchlug den Fußpfad
Ein zu ſeines Vaters Büßerklauſe.
Bald im Wald die Siedelei gewahrt' ich,
Ueberſchritt die Schwelle und erblickte
Seine armen, blinden, greiſen Eltern,
Die wie Vögel mit gebrochnen Schwingen
Traurig ſaßen, von dem Sohne ſprachen
Und mit Sehnſucht ſeiner Rückkehr harrten.
Da der alte Siedler meinen Fußtritt
Hörte, hob er an: „Nun, kommſt du endlich,
Lieber Sohn? Reich' uns geſchwind zu trinken!
Allzulang, mein Jadſchnadatta, bliebſt du
Heute fort! Am Stromesufer haſt du
Wohl geſpielt und uns indeß vergeſſen!
Hab' ich dich und hat die greiſe Mutter
Dich gekränkt, o ſo verzeih und laß uns
Niemals mehr auf dich ſo lange warten!

Digitized by Google

Bist doch du der Stab der Stützelosen,
Du das Auge der Gesichtberaubten!
Unser Leben hängt an dir, mein Knabe!
Rede, Sohn! warum bist du so schweigsam?"

Zitternd, kaum ihn anzublicken wagend,
Mit von Thränen halb erstickter Stimme
Sprach ich da: „Der Krieger Dasaratha,
Nicht dein Sohn, o frommer Siedler, bin ich.
Einer absichtlos vollbrachten Unthat
Klag' ich selbst mich an! Am Strome schweifend,
Um ein Thier des Waldes zu erjagen,
Hört' ich ein Geräusch im Schilf und glaubte,
Daß ein Elephant am Ufer trinke:
Schnell zum Pfeile griff ich drum und schoß ihn
Nach dem Ort, von wo der Schall ertönte;
Drauf ans Ufer eilt' ich und erblickte
Einen Jüngling in der Tracht der Büßer
Mit durchbohrter Brust: in Qual des Todes
Jammerte lang er noch um seine Eltern,
Dann entfloh zum Himmel seine Seele;
Unbedachtsam nach dem Schalle schießend,
Hab' ich deinen Sohn, o Greis, getödtet;
Triff mich nicht mit deines Zornes Feuer!"

Digitized by Google

Wie bewußtlos, als ich so gesprochen,
Sank der alte Siedler auf den Boden;
Als ihm die Besinnung wiederkehrte,
Seufzt' er lang und tief und sprach zu mir dann,
Der ich händefaltend vor ihm dastand:
„„Hättest du nicht selber die begangne
Unthat mir bekannt, o Fürst, so würd' ich
Meines Blitzes Fluch auf deine Völker
Schleudern, wie auf dich! Ein vorbedachter
Mord an einem Büßer — das erfahre! —
Müßte selbst den höchsten Donnrer Indra
Von dem Himmelsthrone reißen; aber
Da du absichtlos die That verübt hast,
Will ich das Geschlecht der Raghuiden
Nicht verfluchen. Auf nun, König, führe
Mich und meine Gattin zu dem Platze,
Wo dein Pfeilschuß den geliebten Jüngling
Hingestreckt hat, daß wir nur noch einmal,
Ach zum letzten Male, seine kalten
Glieder mit der Hand berühren können!““

An das Ufer führt' ich drauf die Beiden,
Wo der Todte lag, und jammernd warfen
Sie sich über ihres Sohnes Leiche.

Digitized by Google

Gleich der Hindin, der geraubt ihr Junges,
Klagte seine Mutter, drückte weinend
Ihren Mund auf seine bleichen Lippen
Und rief aus: „„Warum so stumm, mein Knabe?
Rede doch! umarme mich noch einmal,
Ehe du auf immer von mir scheidest;
Zürnst du mir, daß du mir keine Antwort
Geben willst? O sage nur ein Wörtchen!““
Auch der Vater, das geliebte, starre
Haupt betastend, redete zu dem Todten,
Gleich als lebt' er noch: „„Mein Jadschnadatta,
Sieh, da sind wir! Kennst du deine Eltern
Denn nicht mehr, daß du uns nicht begrüßest?
Soll ich nie mehr deiner Stimme süßen
Schall vernehmen? niemals mehr zur Nachtzeit
Dich die heil'gen Schriften lesen hören?
Wer wird Abends für die Opferfeier
Nun statt deiner mir die Flamme schüren,
Wer mir Wasser für die Waschung reichen
Und uns aus dem Walde Wurzeln, Beeren,
Früchte holen, daß wir nicht verschmachten?
Ach und deine greise, fromme Mutter,
Sprich, wie soll ich Blinder sie ernähren?
Bald wird uns in Trauer und in Sehnsucht

Digitized by Google

Sich die Seele auch vom Leibe trennen;
Bleib drum, Sohn, bis morgen nur! Was eilst du
Also zu des Todesgottes Wohnung?
Morgen gehen wir mit dir zusammen,
Und den finstern Gott dann will ich bitten,
Daß er dich dem Leben wiedergebe.
O so wahr von Frevelhand du schuldlos
Hingemordet bist, so wahr, mein Knabe,
Wirst du in der Sel'gen Himmel eingehn,
Zu dem Sitz der Guten und der Weisen,
Wo die Helden nach vollbrachten Thaten
Und die frommen Opferspender weilen.
Dort, Geliebter, in dem Kreis der Tapfern,
In der ew'gen Wohnung der Beglückten
Magst du deines Vaters freundlich denken!
Jener aber, welcher dich getödtet,
Wird im finstern Reich der Qualen drunten
Seine Frevelthat, die schwere, büßen!""

Also mit der tiefbetrübten Gattin
Jammerte lang der blinde Greis und Beide
Wollten dann die Todtenwaschung halten;
Aber plötzlich über seiner Leiche
In verklärter Lichtgestalt erscheinend,

Digitized by Google

Stand der Sohn auf prächt'gem Himmelswagen
Zu der Eltern Häupten. „„Durch die Pflege,
Sprach er, die ich euch gewidmet habe,
Werd' ich würdig, zu dem Land der Sel'gen
Aufzufliegen; ihr auch werdet bald euch
Dort mit mir vereinen; laßt das Trauern
Und verfolgt mit Groll nicht jenen König,
Denn das Loos, das über mich verhängt war,
Und nicht er, iſt Schuld an meinem Tode.““
Alſo redend fuhr der Sohn des Siedlers,
Lichten Schimmer durch die Luft verſtreuend,
Auf dem prächt'gen Wagen in den Himmel;
Und der Greis, nachdem die Leichenwaſchung
Mit der frommen Gattin er gehalten,
Sprach zu mir, der ich, die Hände faltend,
Vor ihm daſtand: „„Weil du meinen Knaben,
Wenn auch willenlos, getödtet, treffe
Dich einſt mein Geſchick! Gleich wie die Trauer
Um den theuern Sohn mich in den Tod treibt,
Sollſt du, König, in der Todesſtunde
Um den deinen dich in Sehnſucht härmen.““
Alſo ſprechend, zündete jener Alte
Einen Scheiterhaufen an und legte
Den entſeelten Leib darauf: dann ſprangen

Digitized by Google

Beide Eltern in die lohen Flammen,
Um ſich mit dem Sohne zu verbrennen,
Während, wankend von der Laſt des Fluches,
Den der Greis auf mich geſchleudert hatte,
Ich nach Hauſe ſchlich.
Das iſt die Sünde
Die als Jüngling ich verübt und deren
Strafe nun mich trifft. Des frommen Siedlers
Fluch, o meine Gattin, o Kauſalja,
Wird an mir erfüllt jetzt und in Sehnſucht
Nach dem fernen Sohne muß ich ſterben.
Schon erbleicht das Licht vor meinen Augen,
Mein Gedächtniß ſchwindet und ich ſehe
Schon des Todesgottes Boten, wie ſie
An mein Lager treten: o wenn Rama
Mich nur einmal noch mit ſeiner lieben
Hand berührte, wenn ich nur noch einmal
Des Zurückgekehrten Stimme hörte,
Neues Leben würde das mir ſchenken,
Wie wenn halb Verſchmachteten nun auf einmal
Himmelsfrucht gereicht wird: aber ſage,
Giebt es einen herbern Schmerz als dieſen,
Daß ich in den letzten Augenblicken
Rama's theures Angeſicht nicht ſehe?

Digitized by Google

O die Glücklichen, die dereinſt ihn ſchauen
Werden, wenn er, glanzvoll gleich dem Indra,
Aus den Wäldern heimkehrt! Keine Menſchen,
Götter ſind es, welche das erleben
Und des Rama Antlitz, zart wie Lotos,
Leuchtend wie der volle Mond, erblicken."

Alſo, des verbannten Sohns gedenkend,
Nach dem Fernen ſchmachtend, lag der König
Im Verſcheiden, gleich den Nachtgeſtirnen,
Wenn ſie in dem Morgenſtrahl erblaſſen,
Auf dem Lager da. „O Rama! Rama!" —
Seufzt' er nochmals — „o mein Sohn!" Stets matter
Werdend, haucht' er den geliebten Namen,
Und Kauſalja, ſeine Gattin, lauſchte
Angſtvoll ſeinen letzten Athemzügen.

Mälig wich die Nacht; der Morgen glänzte
In die Halle; frohe Lieder ſangen
Zu des jungen Tages Preis die Sänger,
In den Käfigen rings und auf den Bäumen
Zwitſcherten die erwachten muntern Vögel,
Und die Schaar der Dienerinnen nahte
Sich dem Lager, wo der König ruhte.
Waſſer, Sandelſtaub-durchduftet, brachten

Digitized by Google

Sie in goldnen Schalen ihm zum Waschen,
Und den Trank, den er des Morgens schlürfte:
Aber bald gewahrten sie mit Schrecken,
Daß er bleich und ohne Regung dalag.
Jammernd neben ihm stand die Gemahlin
Und ein Wehruf scholl im ganzen Hause. —
Nach dem Fluche jenes frommen Büßers,
Dem er einst den Sohn getödtet hatte,
War der König Dasaratha also
Selbst in Kummer um den Sohn verschieden.

Digitized by Google

VII.

Raivata.

Lange hatte Raivata, der fromme
Fürst, gerecht auf seinem Thron gewaltet
Und auf seinem Haupte lag der Götter
Segen. Keinem mehr von seinen Wünschen
Fehlte die Erfüllung, außer einem —
Unvermählt war seine schöne Tochter,
Und der Männer Keiner schien ihm würdig
Sie zu freien. Da die Zeit ihn endlich
Drängte, einen Eidam zu erwählen,
Sprach er zu sich selbst: „Wer könnte besser
Meine Zweifel lösen, als der ew'ge
Brahma? Seinen Rath will ich erbitten."
Und sofort, den Vorsatz auszuführen,
Zog er — an der Hand das liebe Mädchen —

Digitized by Google

Jenes Weges, den nur Fromme finden,
Zu dem Sitz des Gottes. Ohne Zögern
Thaten ſich vor ihm die Himmelsthore
Auf, und er betrat den immer grünen
Luſthain, deſſen frucht- und blüthenreiche
Wipfel duft'ge Schatten um den Wohnſitz
Brahma's her verbreiten. Von dem Rufen
Muntrer Kokila's, vom Bienenſummen,
Vom Geſang der Nachtigall und Lerche
Hallte rings die Luft; der Tauben Girren
Miſchte ſich dem Schrei'n der Papageien,
Und mit Staunen glitt des Fürſten Auge
Ueber blitzende, thaubeſprengte Fluren,
Die, mit Amaranthen und Mandaras
Bunt beſtreut, im Windhauch Wellen ſchlugen;
Aus dem Laubwerk zwiſchen rieſ'gen Bäumen
Ragten hier und dort auf amethyſtnen
Säulen der Unſterblichen Bilder, weithin
Sichtbar und ſich in den klaren Wäſſern
Spiegelnd. Durch des ſaftig-grünen Dickichts
Blätterlücken ſah man die kryſtallnen
Goldgezinnten Mauern des Palaſtes
Schimmern; in den Laubengängen aber
Wallten auf und ab die Götterpaare,

Digitized by Google

Sich des Schattens freuend und der Düfte,
Die ein lauer Weſt den auf der Seen
Flut ſich wiegenden Madhawi's entführte.

Mit der Tochter, die ihm ſchüchtern folgte,
Ueberſchritt dann Raivata die Schwelle
Des Palaſtes und gelangte, hinter
Sich die ſieben goldnen Thore laſſend,
In den Thronſaal des erhabnen Brahma.
Voll von Ehrfurcht ſank er vor dem Gotte
Auf die Kniee, und die himmliſchen Sänger,
Die den hehren Thron umſtanden, ſtimmten
Einen Chor an. Als das Lied verſtummte —
Wenig Augenblicke nur, ſo ſchien ihm,
Waren während des Geſangs verſchwunden —
Nahm der Fürſt das Wort und that dem Gotte
Kund, was ihn zu dieſer Fahrt bewogen.
Huldvoll hörte Brahma ſeine Rede
Und befragt' ihn, ob er Einen kennte,
Den er ſich zum Eidam wünſchte. Jener
Nannte drauf ihm aller Fürſten Namen,
Die ſich um des Mädchens Hand bewürben,
Doch der Weltenſchöpfer unterbrach ihn:
„Alle, die du eben nannteſt, leben

Digitized by Google

Längſt nicht mehr; ſelbſt ihre Enkelſöhne,
Ja die Enkel dieſer, ruhn im Grabe;
Zwanzig Menſchenalter ſind verſchwunden,
Während du dem Liede meiner Sänger
Lauſchteſt; ſieh dich denn nach einem andern
Gatten für die Tochter um; gar einſam
Stehſt du fürder in der Welt und wenn du
Heimkehrſt, wirſt du Freunde und Verwandte,
Weib und Heer und Schätze nicht mehr finden,
Und auch die Erinnrung, daß ſie jemals
Dageweſen, iſt bei den Geſchlechtern,
Welche heute leben, lang erloſchen."

Ueberwältigt von Erſtaunen, blickte
Raivata zu Boden; dann, ſich ſammelnd,
Sprach er: „Wenn es alſo iſt, o Höchſter,
Wie du ſagſt, ſo triff für meine Tochter
Du die Gattenwahl; ich ſelber werde
Keinen ja mehr auf der Erde kennen."
Ihm erwiderte Brahma drauf: „Vernimm denn!
Der von aller Welt verehrte Wiſchnu
Iſt zum Heil der Sterblichen unterdeſſen
Menſch geworden und beherrſcht als König
Jenes Reich, das früher du beſeſſen.

Digitized by Google

Dort, wo einſt dein Fürſtenſitz geſtanden
Und nun Dwaraka, die neue Hauptſtadt,
Sich erhoben, ſitzt der Allgeprieſne
Auf dem Throne; ihm, o Fürſt, dem hehren,
In die Sichtbarkeit getretnen Gotte,
Eile, deine Tochter zu vermählen;
Würdig iſt die Treffliche ſolches Gatten,
Und ſie darf, ſeitdem die ew'gen Götter
Sie von Angeſicht geſehen, keinem
Erdgebornen ihre Hand mehr reichen."

Ehrerbietig Dank zur Antwort ſtammelnd,
Kehrte Raivata mit ſeiner Tochter
Aus dem Paradies des Hochgewalt'gen
Auf die Erde heim. Dort fand er Alles
Anders als zuvor; die Menſchen waren
An Geſtalt und Kraft verzwergt, an Weisheit
Nicht dieſelben mehr; kaum ließ die Stelle,
Wo ſich meilenweit einſt ſeine Hauptſtadt
Hingebreitet hatte, ſich erkennen;
Andre Tempel und Paläſte ſtanden
An der frühern Platz. Dem göttlichen Wiſchnu,
Der den neuen Herrſcherſitz bewohnte,
Gab der Fürſt die Tochter zur Gemahlin,

Digitized by Google

Und der Gott hieß freudig sie willkommen;
Selbst jedoch zog Raivata, der fromme,
Aus der Welt sich, die ihm fremd geworden,
In der Himalayaberge tiefste
Einsamkeit zurück, um dort in Andacht
Seine letzten Tage zu verleben.

Digitized by Google

VIII.

Kuſa's Heimkehr.

Ferne von des Reiches alter Hauptſtadt,
Von Ayodja, hatte König Kuſa
Nach dem Tod des Vaters einen neuen
Sitz der Herrſchaft ſich erwählt. Im Schloſſe,
Das nach ſeinem Willen dort erbaut war,
Lag der jugendliche Fürſt zur Nachtzeit
Einſt entſchlummert auf dem Ruhebette;
Stille war ringsum; kein Lufthauch ſpielte
Mit der Flamme, die zu ſeinen Häupten
In der Lampe brannte — da auf einmal
Fuhr der Schläfer, einen Ton vernehmend,
Von dem Pfühl empor und ſah mit Staunen,
Wie ein nie erblicktes Weib, die Schwelle
Ueberſchreitend, ſeinem Lager nahte.

Digitized by Google

Gleich der Gattin bei des Gatten Fernsein,
War sie tief gehüllt in Trauerkleider
Und erhob mit Flehen ihre Hände.
Mit Verwundrung, halb empor sich richtend,
Sprach alsbald zu ihr, die leicht wie Schatten
Durch verschlossne Thüren eingedrungen,
So der König: „Wer und wessen Gattin
Bist du, seltnes Wesen? Was begehrst du?
Trauer liegt auf deinem schönen Antlitz,
Wie der Schnee auf einer Lotosblüthe!“

Drauf zu ihm das Weib: „Die Göttin bin ich,
Welche jene Stadt beschirmt und hütet,
Die dein hehrer Vater einst bewohnte.
Nun, von meinem Herrn geschieden, traur' ich,
Denn durch dich, den Sonnenstamm-Entsprossnen,
Sank ich in des Elends tiefste Tiefen.
Ach! die Stadt, die ehedem, in Festschmuck
Prangend, fort und fort von Siegesliedern
Widerhallte, ist nun stumm, verödet
Und umdüstert, wie der Abendhimmel,
Wenn im Herbst der Sturm zerrissne Wolken
Um die sinkende Sonne hin und her treibt.
Da ihr König sie verlassen, stürzen

Digitized by Google

Ihre Häuſer ein; in Trümmer ſinken
Ihre Hallen, ihre Prachtgebäude.
Wo ſonſt üppige, Liebesſehnſucht-glühnde
Mädchen Nachts im heitern Spiele ſchwärmten
Und mit klingenden Schellen an den Füßen
Dem Geliebten froh entgegenhüpften,
Heulen Beute ſuchend nun die Hunde;
An den Brunnen, draus mit goldbeſpangten
Armen ſchöne Frauen Waſſer ſchöpften,
Trinken jetzt allein die wilden Stiere.
In die Wälder floh'n die zahmen Pfauen,
Da der Pauke Ton, bei deren Klängen
Sie ſich auf der Gärten Bäumen wiegten,
Nun verſtummt iſt. Auf die Tempelſtufen,
Nie ſonſt leer von dichtgedrängten Betern,
Setzen Tiger, ſatt vom Mord der Heerden,
Ihre blut'gen Füße. Schlangen kriechen
Um gebrochne Säulen; nicht mehr zünden,
So wie ehedem, des Mondes Strahlen
Silbernen Glanz auf den nun graubemoos'ten,
Grasbewachſnen Dächern der Paläſte.
In den Fenſtern, welche Nachts den Schimmer
Heller Lampen in das Dunkel warfen
Und bei Tag von ſchöner Frauen Augen

Digitized by Google

Glänzten, hängen wirre Spinngewebe;
Nicht mehr senden sie aus Weihrauchbecken
Duftende Wolken in die Morgenlüfte.
Trauernd blick' ich vom Sarayu-Ufer
Auf des Stromes Wellen, denen nicht mehr
Sich der Badenden Salbendüfte mischen,
Auf die öden Inseln, wo kein Opfer
Mehr gefeiert wird, auf die zerfallnen
Rohrgebauten Hütten des Gestades.
Drum, o König, höre du mein Flehen!
Kehre, diese neue Stadt verlassend,
Nach dem alten Sitze deines Stammes,
Nach Ayodja heim, so wie dein Vater,
Sich vom Körper trennend, zu dem ersten,
Zu dem göttlichen Urgrund aller Wesen
Heimgekehrt ist! Heil und Segen sei dir,
Wenn du meiner Mahnung folgst!" Die Göttin
Sprach's; „Was du gebietest soll geschehen!"
Rief emporgerichtet König Kusa,
Und, ihm im Verschwinden Gnade winkend,
Schwebte fort die nächt'ge Traumerscheinung.

Morgens kündete drauf der Weltgebieter
Den versammelten Priestern sein Erlebniß,

Digitized by Google

Und sie Alle, ob der Glückverheißung
Froh erstaunend, sprachen Segenswünsche
Ueber ihn. Alsbald, die neue Hauptstadt
Der Brahmanen Obhut übergebend,
Brach der König nach dem lang verwais'ten
Sitz der Herrschaft auf. Mit wallenden Fahnen,
Elephanten und geschmückten Wagen
Folgten ihm die Krieger, festlich glänzend
Gleich dem Meere, wenn bei Mondesaufgang
Uferwärts die schimmernden Wogen wallen.
Durch des Vindhyagebirges Schluchten
Ging der Zug; dem Dröhnen der Drommeten
Und der Hörner, dem Geroll der Räder
Widerhallten dumpf die Felsenhöhlen,
Wie dem Wassersturz der Reva, die sich
Schäumend dort von Klippe fort zu Klippe
Wälzt. Des Berges Gipfel dann erreichend,
Schaute Kusa froh zu seinen Füßen
Die mit Kähnen, Schiffen, flatternden Schwänen
Prangende Gangaflut, aus deren reinen,
Sündentilgenden Wellen seine Ahnherrn,
Sich von jedem Erdenmakel läuternd,
Zu dem Sitz der Sel'gen aufgestiegen.
An das Strombett schritt der König nieder,

Digitized by Google

Kniete, von dem heil'gen Waſſer ſchöpfend,
Huld'gend hin und ſetzte, eine Brücke
Aus gekoppelten Elephanten bildend,
Mit der Heerſchaar an das Jenſeitufer.

Alſo zog der Weltbeherrſcher vorwärts,
Bis er die Geſtade der Sarayu
Vor ſich liegen ſah und auf den Hügeln
Rings die Feuerſtätten und Altäre,
Drauf die Raghuiden einſt geopfert.
Aus den Hainen, die mit grünen Wipfeln
Dort die alte Königsſtadt umſchatten,
Wehten ihm und ſeinen müden Kriegern
Friſche, Blüthenduft-beladne Lüfte
Labend um die Schläfe. Ohne Säumen
Schlug er auf den Höhen um Ayodja
Sein Gezelt, und um ihn her im Kreiſe
Lagerten unter aufgepflanzten Fahnen,
Deren Wimpel ſanft der Wind bewegte,
Sich die Krieger. Auf Geheiß des Königs
Nahten, Schaar an Schaar ſich drängend, ringsher
Handwerksleute, unter deren Händen
Die verfallne Hauptſtadt bald von neuem,
Wie die Erde nach erquickendem Regen,

Digitized by Google

Aufzublühn begann. Paläſte, Tempel,
Häuſer ſtiegen wieder aus dem Schutte;
Von der Roſſe, von der Elephanten
Stampfen dröhnten wiederum die Straßen,
Neu von Opfern dampften die Altäre,
Und mit Waaren füllten ſich die Märkte.

Als verjüngt mit den gethürmten Zinnen
Seiner Prachtgebäude nun Ayodja
Wie die Braut im Hochzeitsſchmucke prangte,
Hielt der Erdgebieter in die Wohnſtadt
Seiner Ahnen, fröhlich wie der Gatte,
Der zur Gattin heimkehrt, ſeinen Einzug.
In dem alten Schloß der Raghuiden,
Das zu neuer Herrlichkeit erſtanden,
Durft' er ſelbſt dem Himmelsherrſcher Indra
Seine Götterwohnung nicht beneiden.
Alſo unter Freuden ſchwand der Frühling
Ihm dahin. Der Sommer kam, und ſengend
Schoß die Sonne glüh'nde Pfeile nieder;
Von des Nordgebirges eiſ'gen Gipfeln
Flutete der gelöſ'te Schnee, die Ströme
Schwellend, thalwärts; aber aus den Seen
Hoben bei verſiegender Waſſerfülle

Digitized by Google

Hoch und höher ſich die Lotosſtengel.
Um der Schönen zarte Glieder ſchwebte
Keine Hülle, als ſo leichtgewohnte,
Daß ein Seufzer ſie entführen konnte;
Vor der Glut des Tages boten kühle
Sandelduft'ge Marmorbäder Zuflucht,
Bis der Abend, ſeinen labenden Schatten
Auf die Erde ſtreu'nd, ins Freie lockte.

Dieſe von des Jahres wechſelnden Zeiten
War's, als König Kuſa einſt zur Stunde,
Wenn der Sonne Strahlenglanz verdämmernd
In das Zwielicht hinſtirbt, aus den Thoren
Seines Schloſſes ſchritt. Durch grüne Beete,
Wo um Blüthen der Mallika-Staude
Bienen ſummten, ſtieg er an das Ufer
Der Sarayu nieder, ſich des Bades
Zu erfreuen. Aus dem reichgeſchmückten,
Am Geſtad errichteten Zelte ſah er
Auf des Stromes Abendwind-bewegten
Wogen bunt bewimpelte Kähne gleiten,
Sah der badenden Mädchen Armgeſpänge
In dem flimmernden Mondlicht blitzen, während
Aufgeſchreckt von ihrem Spiel die Schwäne

Digitized by Google

Hin und wieder flogen und die Wellen
Ihren Locken die Sirisha-Knospen
Raubten. Einen Nachen dann besteigend,
Warf, das Haupt geschmückt mit blühndem Kranze,
Sich der Herrscher in die klaren Fluten;
Um ihn her erschollen Liederchöre,
Und der süße Sang der Nachtigallen
Aus der Uferbäume laub'gen Wipfeln
Stimmte lieblich in der Wogen leises
Plätschern ein. Indeß nun König Kusa
Zwischen zitternden Lotosstengeln mit den
Auf- und niedertauchenden Mädchen scherzte,
Glitt ihm unbemerkt die goldne Spange,
Die er als Vermächtniß seines Vaters
Heilig hielt, vom rechten Arm. Zum Zelte
Heimgekehrt und den Verlust bemerkend,
Gab er ungesäumt den Fischern Auftrag,
Dem vermißten Armband in dem Flusse
Nachzusuchen, denn vor Allem theuer
Als ein heil- und siegverkündendes Zeichen
War ihm dieses Amulet. Die Fischer
Stürzten eilends in das Wasser nieder,
Tauchten spähend auf den Grund, doch kehrten
Mit getrübtem Blick zurück. „O König —

Digitized by Google

Sprachen ſie — umſonſt war unſer Forſchen
Und dein Kleinod blieb uns unauffindbar;
Sicher hat der Schlangenfürſt Kumuda,
Der in dieſem Strome ſeinen Sitz hat,
Es geraubt.“ Als Kuſa ſolches hörte,
Griff er zornentflammten Blicks zur Stelle
Nach dem Bogen, zog das Seil und legte
Einen gefeiten, dem Garuda heil'gen,
Pfeil auf ſeinen Lauf, um nach dem Räuber
Ihn zu ſchleudern; da mit einem Male
Schlich ein Zittern hin durch die Gewäſſer,
Wie durch eines Angſterfüllten Glieder,
Und ein dumpfer Ton ſcholl aus der Tiefe,
Jenem ähnlich, wenn in eine Grube
Elephanten ſtürzen. Krokodile
Hoben ihren Rachen, und Kumuda
Stieg, der Schlangenkönig, aus dem Strome,
Eine holde Jungfrau an der Rechten
Führend. Da der Weltherr ihn erblickte,
Ihn, der wie ein Flehender vor ihm daſtand
Und ihm das verlorne Armband darbot,
Nahm er von dem Bogenlauf die Bolze
Und ſein Zorn verſchwand. Kumuda aber
Sprach, mit Ehrfurcht ihn begrüßend, alſo:

Digitized by Google

„Sohn des hehren Rama! kannst du glauben,
Daß ich dir zu widerstreben wagte?
Dieses Mädchen, meine jüngre Schwester,
Fing, als sie beim Ballspiel sich ergötzte
Und dem aufwärts fliegenden Balle nachsah,
Deine goldne, einem fallenden Stern gleich
Niedergleitende Spange mit der Hand auf.
Füge denn dies siegverheißende Kleinod
Wieder an den nervigen, narbenreichen,
Feindvertilgenden Arm dir und verschmähe,
Mächt'ger Fürst, nicht diese meine Schwester,
Die Kumadvati! Als Gattin laß sie
Dir gefallen! Treu dir dienend, wird sie
Jede Schuld, die ich in blinder Feindschaft
Wider dich beging, zu sühnen wissen."

So Kumuda; die verlorne Spange
Legt' er in des Königs Hand und dieser
Rief erfreut: „Es sei, wie du gesprochen!
Gern als Schwäher heiß' ich dich willkommen."
Zu dem Mädchen, das noch schüchtern dastand,
Trat er hin und sprach: „Sei meine Gattin,
Meines Hauses Glück und Zier, o Holde!"
Ein Altar ward an des Flusses Borden

Digitized by Google

Schnell errichtet; vor dem heil'gen Feuer,
Dem rothglänzenden, tauſchten drauf die Beiden,
Wie es Brauch, die glückverheißenden Ringe,
Und ein Chor von Himmelsſängern ſtimmte
In der Luft ein Brautlied an, indeſſen
Aus der Wolken Schooß ein Regen duft'ger
Blumen niederſtrömte.

Der Verheißung
Jenes nächtlichen Traumgeſichts, daß hohes
Glück bei ſeiner Heimkehr in die Hauptſtadt
Ihn erwarte, dachte König Kuſa
Da und fühlte, ſeine junge Gattin
In die Arme ſchließend, daß ihm höh'res,
Als er je gehofft, zu Theil geworden.

Digitized by Google

IX.

Der Königssohn.

Reich an Macht und allen Erdengütern
War der König Tschitraketu; Alles,
Was das Herz nur wünschen mag, besaß er,
Gold in Fülle, hochgethürmte Städte,
Schöne Frauen, prächt'ge Gartenschlösser:
Doch inmitten alles dieses Glückes
Blieb ein Wunsch ihm ungestillt; er hatte
Keinen Sohn und Erben seines Reiches
Und von stetem Gram war seine Seele
Drum verdüstert. Einst, als so voll Trauer
Er in seiner Halle saß, begab sich's,
Daß der Weise Angiras hereintrat.
Ehrfurchtsvoll, den Frommen zu begrüßen,
Und auf seiner Brust die Arme kreuzend
Ging der König seinem Gast entgegen,

Digitized by Google

Bot ihm einen Seſſel dar und ſetzte
Selbſt in Demuth ſich zu ſeinen Füßen.

Auf des Fürſten grambeſchatteter Stirne
Weilte lang des Sehers Blick; am Ende
Nahm er ſo das Wort: „Woher, Gebieter,
Rührt der Schmerz, der ſich in deinen Zügen
Spiegelt? Sind nicht deine Unterthanen
Dir ergeben? Haſt du nicht an Allem
Ueberfluß und kannſt noch mehr begehren?
Wer ſein eignes Herz beherrſcht, das wiſſe,
Dem gehorcht die Welt! O Herr, bezähme
Deines du, und nichts wird dir gebrechen!“

Alſo Angiras und ließ das Auge
Prüfend auf des Königs Antlitz ruhen;
Aber dieſer gab geſenkten Hauptes
Ihm zur Antwort: „Aller Glanz der Herrſchaft,
Alle Schätze, drum die Götter ſelber
Mich beneiden, ſind ſo unvermögend,
Mich, den Kinderloſen, zu beglücken,
Wie die ſalz'ge Flut des öden Meeres,
Des Verſchmachtenden Durſt zu ſtillen! Hilf denn,
Hilf mir du, o heiliger Brahmane,
Daß ein Sohn, nach dem ich lang mich ſehnte,

Digitized by Google

Mich und meine Ahnen aus der tiefen
Nächtlich trüben Finsterniß errette!“

So gemahnt, erhob der mitleidvolle
Weise sich, trat zum Altar der Halle
Hin und bot der Göttin, die die Ehen
Segnet, betend eine Opferspende;
Dann im Abgehn sprach er: „Dein Verlangen,
Herr, wird sich erfüllen; einen Knaben,
Eine Quelle dir von Glück wie Trauer,
Wird dir deine Lieblingsgattin schenken.“

Frohe Hoffnung füllte nun des Königs
Seele und bald sah er die Verheißung
Des erlauchten Sehers Wahrheit werden,
Denn dem Monde, der zu leuchtender Fülle
Anschwillt, glich die liebste seiner Frauen,
Kritadjuti, und von Tag zu Tage
Stieg ihm die Gewißheit seines Glückes..
Als die Zeit sich dann vollendete, schenkte
Ihm das theure Weib ein muntres Knäblein,
Stark von Gliedern und von wunderbarer
Lieblichkeit: von Jubel widerhallte
Da die Stadt, die Straßen wurden prachtvoll
Ausgeschmückt, von tausend bunten Fahnen

Digitized by Google

Schimmerten, regenbogengleich, die Lüfte,
Und der Klang von Cymbeln, Muſchelhörnern
Und Drommeten mengte ſich dem ſüßen
Liederchore, der von ſchöner Frauen
Mund erſcholl. In überſchwenglicher Freude
Ließ der König das Geburtsfeſt feiern
Und berief von ringsher die Brahmanen,
Um dem Neugebornen ihren Segen
Zu ertheilen; Jeden wollt' er glücklich
Wiſſen wie ſich ſelbſt; er ſpendete reichlich
Gold, Juwelen und was ſonſt ſein Schatzhaus
Nur an Koſtbarkeiten barg dem Volke;
Wie dem Armen ſeine ſchwererworbnen
Kupfermünzen theurer ſind, als Reichen
All ihr Reichthum, ſo war der erſehnte
Sohn für ihn, den lange Kinderloſen,
Nun das höchſte Gut, der Abgott ſeines
Herzens, ſeines Lebens einz'ger Leitſtern,
Und er heftete ſeine ganze Seele,
Sein Empfinden all und all ſein Denken
Nur an ihn. Auch Kritadjuti hegte
Ihren Knaben als das liebſte Kleinod;
Alle Schätze, Erd' und Himmel galten
Nichts ihr neben ihm und täglich mehrte

Digitized by Google

Mit dem wachſenden Kind ſich ihre Liebe;
Doch des Königs andre Frauen fühlten
Neid und bittern Groll, weil ihr Gebieter
Alle ſeine Zärtlichkeit, von ihnen
Ab, dem Einen Weibe zugewendet.
„Weh — ſo klagten ſie mit Händeringen —
Weh uns Armen, die wir unſerm Herren
Keine Frucht aus unſerm Schooße bieten
Können! Aug' und Ohr hat er für die nur,
Die ein Knäblein in den Arm ihm legte,
Sie nur überſchüttet er mit Gnade
Und verachtet uns wie niedre Mägde."

Mehr und mehr im Herzen dieſer Weiber
Fachten Neid und Eiferſucht ein Feuer
Bittern Haſſes auf die Lieblingsgattin
Tſchitraketu's an wie auf ihn ſelber,
Und, um an den Beiden ſich zu rächen,
Gaben ſie verrucht dem jungen Prinzen
Einen Gifttrank, der in ſeinen Adern
Schnell die Lebensquellen ſtocken machte.

Kritadjuti, nichts von dem begangnen
Frevel ahnend, ſah den Knaben reglos
Liegen. „O wie ſanft und tief er ſchlummert!"

Digitized by Google

Dachte ſie und ſchlich, ihn nicht zu ſtören,
Auf den Zehen fort; doch, als zu lang ſein
Schlaf ihr währte, ſprach ſie zu der Amme:
„Wecke meinen Sohn! Ich kann die Sehnſucht,
Mit dem lieblichen Kind zu koſen, länger
Nicht bezähmen!“ Eilends ging die Amme
Zu dem Lager, drauf der Knabe ruhte,
Beugte ſich zu ihm, um ihn zu wecken,
Und gewahrte, wie er mit gebrochnen
Augen ſtarr und ohne Leben dalag.
Tief entſetzt von dieſem Schreckens-Anblick
Sank das Weib mit lauten Klagerufen
Auf den Boden; ihre Jammerſtimme
Scholl durchs Schloß hin, und in athemloſer
Haſt, von böſen Ahnungen ergriffen,
Stürzte Kritadjuti fliegenden Haares
Ins Gemach; ſie ſah den todten Liebling,
Warf ſich über ihn, von Schmerz wie ſinnlos,
Und zerriß im Uebermaß des Wehes
Sich die Kleider; um die hingeſunkne
Königin in langer Reihe ſtanden
Ihre Dienerinnen, ſich die Brüſte
Schlagend; auch die Mörderinnen weinten
Heuchleriſche Thränen, um den Frevel

Digitized by Google

Beſſer ſo zu hehlen. Als dem König
Kunde von dem unerklärlich jähen
Tod des Sohnes wurde, zuckte krampfhaft
Ihm der Schmerz durch alle Glieder, dunkel
Ward's vor ſeinen Augen, ſein Bewußtſein
Schwand und in der Mitte der Brahmanen
Fiel er, ſelber Todten ähnlich, nieder.
Lange lag er ſo; ein tiefer Seufzer
Rang ſich dann aus ſeiner Bruſt, die Augen
Schlug er wieder auf und wankte matten
Schrittes zu des theuern Kindes Leiche.
An dem Lager drauf von neuem glitt er
Kraftlos hin, zerrauſte ſich die Haare,
Starrte ſtummen Jammers auf den Todten,
Suchte ſeinen Schmerz in Klagereden
Auszuſtrömen, aber fand vor Schluchzen
Keine Worte. Ach, die einz'ge Hoffnung
Seines Stamms, die Blüthe ſeines Lebens
War in dieſem Sohn gebrochen. Nichts mehr
Schien ihm nun das Daſein, leer und öde
Ihm die Welt. Mit Händeringen kniete
Kritadjuti neben ihm; kein Kranz mehr
Hielt die lang hernieder wallenden Locken
Ihr zuſammen; Thränenſtröme rannen

Digitized by Google

Ihr vom Auge, und auf die Brahmanen
Bald, die voll von Trauer sie umstanden,
Bald auf den verzweifelnden Gatten blickend,
Bald den todten Sohn umklammernd, rief sie:
„O wie sinnlos, Gott, ist all dein Handeln!
Thoren Jene, welche dich den weisen
Weltenschöpfer und Erhalter nennen,
Denn dem Zufall giebst du Macht, die Erde
Zu beherrschen und nach seiner Laune
Tod und Leben zu vertheilen. Blindlings
Lässest du aus deiner Hand die Loose
Von Geburt und Sterben nun auf Diesen,
Nun auf Jenen fallen und zerreißest
Selbst das Band der Liebe, der Verwandtschaft
Das doch du geknüpft hast! Wehe, wehe!
Nur in wüstem Taumel kreis't das Weltall
Und in stetem schwindelregendem Wirbel
Werden wir mit ihm umhergetrieben."
Also rief sie und umschlang aufs neue
Den geliebten Sohn, den todtenbleichen,
Mit den unaufhaltsam flutenden Thränen
Ihn benetzend. Dann in milderem Schmerze
Fuhr sie fort: „O theures Kind, verlaß nicht
Deine arme Mutter, der auf Erden

Digitized by Google

Ohne dich kein Glück und keine
Stütze bleibt! So ſieh doch, wie dein Vater
Sich um dich in Gram verzehrt und geh nicht
Mit dem unbarmherz'gen Gott des Todes
Fern von uns hinweg! Durch deine Hülfe
Einzig können wir uns vor der tiefen,
Grauſen Finſterniß der Hölle retten,
Welche den bedroht, der keinen Sohn hat!
Ach! ſteh auf, mein Kleiner! hör, die andern
Kinder rufen dich und wollen mit dir
Spielen. Allzu lang haſt du geſchlafen
Und dich hungert ſicher! hier iſt friſche
Milch, um dich zu laben; ſüße Tröſtung
Wird es deinen Eltern ſein, wenn ſie dich
Trinken ſehen! O ich Unglückſel'ge!
Soll von deinem lotosgleichen Antlitz
Nie mich mehr das kindlich-heitre Lächeln,
Niemals mehr der holde Blick erfreuen?
Werd' ich deines Mundes ſüßes Stammeln
Nie mehr hören? Hat, geliebter Knabe,
Dich der grauſe Tod in jene andre
Welt für immerdar entführt und bleibt uns
Keine Hoffnung, daß du wiederkehreſt?"
Während ſo in herzzerreißende Klagen

Digitized by Google

Sich die Königin ergoß, lag lautlos,
Auf das Lager ſeine Stirne preſſend,
Neben ihr der König. Nur bisweilen
Brachen dumpfe Seufzer aus der tiefſten
Bruſt ihm, ſeine Seelenqual verkündend.
Tag und Nacht und Erd' und Himmel waren,
Zeit und Leben durch den zehrenden Kummer
Für ihn umgewandelt und das helle
Sonnenlicht in Dunkel ihm begraben;
Um die beiden trauernden Gatten aber
Standen weinend rings die Dienerinnen
Und die Räthe, Großen und Brahmanen
Mit verhülltem Haupt.
Als nun der fromme
Siedler Angiras von der Verzweiflung
Hörte, die des Königs Geiſt umnachte,
Da mit Narada, dem weiſen Seher,
Schritt er in das Schloß. Die Beiden weckten
Den noch immer an des Kindes Leiche
Knie'nden aus dem Brüten ſeiner Schwermuth
Und begannen alſo ihn zu tröſten:
„Sag, o Fürſt, was war der Knabe, den du
Jetzt beweinſt, dir ehmals und was kann er
Künftig für dich ſein? Im großen Kreislauf

Digitized by Google

Dieſer Schöpfung iſt das Erdenleben
Nur ein Nichts; ſo wie ein Bergſtrom Haufen
Sandes anſchwemmt und ſie dann von neuem
Auseinander ſpült, ſo treibt auf Erden
Uns die Zeit zuſammen, ſo auch trennt ſie
Uns aufs neue. Schon wenn wir geboren
Werden, tritt der Tod mit uns ins Daſein;
Er begleitet uns auf unſrer Reiſe,
Raſtet mit uns und empfängt am Ziele
Unſers Weges früher oder ſpäter
Uns als Wirth. Die Tage und die Nächte
Aller Athmenden fließen ſchnell von dannen
Und vertrocknen bald die Lebensdauer,
Wie des Sommers Glut die Teichgewäſſer.
Wer um Andre weint, o warum weint er
Lieber nicht um ſich? Er möge wandern
Oder ruhen, unaufhaltſam ſchwindet
Und vergeht ſein Leben. Voll von Freude
Sieht der Menſch die Sonne Morgens ſteigen,
Voll von Freude ſie des Abends ſinken,
Und bedenkt nicht, wie er ſelbſt inzwiſchen
Einen Schritt dem Grabe zu gethan hat.
Jeder neue Frühling ſchafft dir neue
Luſt durch ſeine Blüthen und du fühlſt nicht,

Digitized by Google

Daß mit ihm dein Daſein ſeinem Ende
Näher rückte. Eine Karawane,
Die von Ort zu Ort die Welt durchwandert,
Iſt der Tod, und jeder Lebende, welcher
Sie vorbeiziehn ſieht, kann zu ihr ſprechen:
„„Ich auch werde morgen Denen folgen,
Die du heut entführſt!““ Der höchſte Gottherr,
Selber unerſchaffen, ruft die Weſen
In das Daſein und zerſtört ſie wieder.
Gleich den Körnern auf dem Saatfeld, deren
Eines ſtets das andre zeugt und ſelber
Abſtirbt, ſo von Zeugung fort zu Zeugung
Schafft ein Körper immerdar den andern
Als die Hülle für den Einzelgeiſt, der
In ihm wohnt. Der Boden, drauf die Saaten
Wachſen, nur hat Dauer und im Wandel
Der beſtandlos wechſelnden Geſtalten
Iſt allein die Seele unvergänglich.“

In des Königs Ohr und Geiſt ertönten
Dieſe Worte; ſein geblaßtes Antlitz
Von dem Pfühl erhob er, richtete mälig
Sich empor und ſagte zu den Büßern:
„O wer ſeid, wer ſeid ihr, fromme Männer,

Digitized by Google

Freunde des erhabnen Wiſchnu, die ihr
Durch die Welt ſtreift, um durch weiſe Lehren
Den verdumpften Sinn der Staubgebornen
Aufzuhellen? Bleibt! erleuchtet ferner
Meine tief in Finſterniß verſunkne
Seele mit der Fackel eurer Weisheit!“

Weiter ſprach dann Angiras: „O König!
Dein Verlangen, deine inn'ge Sehnſucht
War auf einen Sohn gerichtet. Da ich
Sah, wie dieſer Wunſch dich von dem Streben
Nach dem höchſten Ziel der Weisheit fern hielt,
So gewährt' ich ihn. Durch Opferſpenden
Und Gebet errang ich von der Gottheit,
Daß du Vater eines Knaben würdeſt;
Aber Schmerz iſt an das Glück gekettet,
Und Verluſt an den Beſitz — dies haſt du
Nun an dir erfahren, Fürſt! Die Kinder,
Wie das Weib, die Macht und aller Reichthum
Sind ein Quell von mannigfacher Trübſal,
Und als Narada, der hehre Seher,
So wie ich, dich durch den Tod des Sohnes
In ſo tiefen Abgrund der Verzweiflung
Stürzen ſah'n, da kamen wir, um Rettung

Digitized by Google

Durch Erkenntniß dir zu bringen. Wisse!
Wie auf wogendem Meere Scheiter Holzes
Wohl sich treffen, an einander haften,
Aber bald, vom Sturm zerstreut, sich wieder
Trennen, um sich nie mehr zu vereinen:
So gesellen Gatten, Kinder, Freunde
Und Verwandte sich zu uns auf Erden,
Bleiben bei uns wenig Augenblicke
Und verschwinden dann. Die Welt mit Allem
Was darin ist, Königreiche, Schätze,
Diener, Herr und Volk sind der Zerstörung
Sichre Beute. Alles Sinnliche, glaub es,
Dran dein Herz du heftest, ist so flüchtig
Und so leer wie ziehende Morgennebel,
Ja ist nur die wesenlose Schöpfung
Deines Geistes, schneller noch vergangen
Als entstanden; drum, dem Wahn entsagend,
Daß die Welt der Sichtbarkeit, die Quelle
So von Schmerz wie Freude, dauern könne,
Richte fest und unverrückt die Sehkraft
Deines Geistes auf das Eine, Ew'ge,
Wandellose! Zu dem großen Urgeist
Flüchte dich! In ihm nur ist die Ruhe,
Nur in ihm der Frieden!"

Digitized by Google

Stets noch ſtarrte,
Wenn auch andachtvoll dem Weiſen lauſchend,
Tſchitraketu auf des Sohnes Leiche,
Neben der die weinende Gattin kniete:
Da trat Narada gemeſſnen Schrittes
An das Lager, ſtreckte ſeine Rechte
Nach dem todten Kind und ſprach die Worte:
„Lebende Seele dieſer kalten Hülle,
Die du einſt bewohnt! Sieh her, wie trauernd
Deine Eltern, Freunde und Verwandten
Um dein Sterbebette ſtehn! Ich gebe
Dir die Macht, zur Erde heimzukehren
Und fortan im Kreis der Deinen fröhlich
Deine Tage zu verbringen! Ohne
Dich erliſcht dein Stamm, drum komm und leihe
Neuen Glanz dem Throne deiner Ahnen!“

So beſchworen, ſchwebte die Seele wieder
Erdenwärts; dem Leib, den ſie verlaſſen,
Gab ſie neues Leben und ſprach alſo
Durch des blaſſen Knaben Mund: „Auf welcher
Meiner Wandrungen durch die Welt der Körper
Hab' ich dieſen Mann zum Vater und zur
Mutter dieſes Weib gehabt? Ich weiß es

Digitized by Google

Nicht zu ſagen. Alle Seelen, wie ſie
Von Geburt zu ferneren Geburten
Bald in dieſes, bald in jenes Weſen
Niederſteigen, ſehen zu einander
In die flücht'gen Bande der Verwandtſchaft,
Freundſchaft oder Feindſchaft ſich verwoben:
Doch im Glanze des Unendlichen ſchwinden
Solche Wahngebilde menſchlicher Täuſchung,
Wie im Sonnenlicht die nächt'gen Schatten;
Vor dem ew'gen Geiſt, der über Allem
Und in Allem, allumfaſſend, waltet,
Gilt nicht Freund noch Feind, nicht fern noch nahe;
Keiner iſt ihm Fremdling noch Verwandter."

So die Seele wiederum entſchwebend;
Lautlos ſank zurück der Leib des Knaben,
Und die Eltern ſtanden lange ſtaunend.
Dann, den Gram aus ihrem Herzen reißend,
Trugen ſie die Leiche auf den Holzſtoß,
Und die lohe Flammenglut verzehrte
Mit dem Sohn die Hoffnung ihres Lebens,
Ihres Königsſtammes letzten Sprößling.

Reuig und ſich ihrer Unthat ſchämend,
Gingen jene Weiber, die dem Prinzen

Digitized by Google

Gift gereicht, in einen nahen Bergwald,
Um durch Büßung und durch heil'ge Bräuche
Ihre Schuld zu sühnen. Tschitraketu
Aber zog, jedwedes Band zerreißend,
Das ihn noch an Reich und Menschen knüpfte,
In die Wildniß, um in ungestörter
Andacht dort zu weilen. In des Stromes
Kalindî geweihter Flut sich badend,
Nur von Wasser lebend, seinen Odem
Niederhaltend, betete Tag und Nacht er
So zu Bhagawan, dem ew'gen Urgott:
„Preis dir, Ueberschwenglicher, dessen Namen
Auszusprechen ehrfurchtsvoll der Menschen
Mund verstummt! du, den kein Geist ergründet,
Kein Gedanke mißt, der, in die höchste
Seligkeit, wie in ein Kleid, sich hüllend,
In sich selber seine Wonne findet!
Sei mir gnädig, Herr, vor dessen Glanze,
Wie der leuchtende Käfer vor der Sonne,
Alles Licht der Himmelssphären, alle
Erdenherrlichkeit erlischt! In deinem
Unergründlichen Schooße, Hocherhabner,
Ruht das All der Welten, und der Luft gleich
Bist du in und außer allen Dingen.

Digitized by Google

Von dem Irrwahn, der noch Anderm, was nicht
Du ist, Wesenheit und Dasein beilegt,
Rette mich und läutre mich vom Roste
Dieser dumpfen Sterblichkeit, von Selbstsucht,
Haß und Liebe — ja, auch von der Liebe,
Die den Geist von dir auf das Geschaffne
Ablenkt! Nur in deinem Anschau'n laß mich
Sein und leben, daß die Welt der Sinne
Und des Scheines unter mir versinke
Und mein Ich in Deinem untergehe!"

Digitized by Google

X.

Madhava und Sulotschana.

Madhava, der junge Fürst, durchstreifte
Mit den Freunden einst in heitrer Jagdlust
Den Gebirgswald. Als sie der Gazellen,
Die von Klippe scheu zu Klippe sprangen,
Und der Rehe viel erbeutet hatten,
Ließ der Jüngling die Gefährten heimziehn
Und vertiefte selbst sich in das Dickicht,
Um dem sengenden Strahl der Mittagssonne
Zu entrinnen. So zu einem schatt'gen,
Dichtumrankten Rasenplatze kam er
Und erblickte, durch der breitgezweigten
Bäume niederhängendes Laubwerk spähend,
Eine liebliche Jungfrau, die gewandlos,
Nur umringelt vom gelöst'en Haupthaar,

Digitized by Google

In den klaren Fluten eines Teiches
Sich am Bad erquickte. Vollmondähnlich
Glomm ihr Antlitz durch die dunkeln Locken,
Und in ihrer Schönheit Fülle schien sie
Ein vom Gott der Liebe aufgepflanztes
Banner, um das Herzensreich der Männer
Zu erobern. Bei des Mädchens Anblick
Konnte Madhava ein Ach! des Staunens,
Das aus seiner Brust quoll, nicht bemeistern;
Aber Jene, vor dem Ton erschreckend,
Flog ans Ufer, raffte die Gewänder
Schnell empor und wollte fliehn — da trat ihr
Hast'gen Schritts der junge Fürst entgegen.
„Schöngestalt'ges, herrliches Weib! — so sprach er —
O was fliehst du mich, nachdem dein Anblick
Mir das Herz geraubt? Der Himmelsnymphen
Eine bist du wohl und willst die Erde
Wieder lassen? Bleib, und gieb in Liebe
Dich mir hin! Von allen Frau'n sollst du mir
Die geliebteste sein, so wie die duft'ge
Blüthe des Jasmin der summenden Biene
Liebling ist.“ Auf diese brünst'ge Rede
Gab die Jungfrau, schnell sich fassend, Antwort:
„Wisse, Fürst, an einen edlen Krieger

Digitized by Google

Bin ich ſchon verlobt, und nicht geziemt es
Deinem Stamme, ſo zu mir zu reden,
Oder eines Andern Braut zu rauben." —
Madhava ſodann: „Warum ſo grauſam?
Rette, o Gazellenäugige, rette
Vor Verzweiflung mich! Aus deinen Augen
Hat der Pfeil mein tiefſtes Herz verwundet." —
„Laß die Trauer! — ſprach, ſich kurz beſinnend,
Jene weiter — und vernimm zum Troſt dir
Eine Kunde, die zu höherm Glück dich
Führen wird, als ich dir je bereiten
Könnte! — Jenſeits von dem wogenden Meere,
Das die Küſten deines Reichs umflutet,
Liegt auf einer ſchönbewaldeten Inſel
Divjantî, die Königsſtadt, und dorten
Lebt in dem Palaſt des Inſelherrſchers
Eine Fürſtentochter, der an Reizen
Keine ſelbſt der Apſaraſen gleichkommt.
Nur wenn ſie im Spiegel ſich betrachtet,
Iſt auf Erden eine andre Schönheit
Noch vorhanden, die ſich mit der ihren
Meſſen kann. Bei ihr in Dienſten hab' ich
Einſt geſtanden, bis die Schickſalsfügung
Mich hierher vertrieben; ſie erwähle

Digitized by Google

Dir, o Männerfürſt, zur Gattin! wenn du
Nach Genuß von Paradieſeswonnen
Trachteſt, kann nur ſie ihn dir gewähren.
Stolz verſchmäht der Leu das Schakalweibchen,
Um die Elephantin zu erbeuten;
Handle denn wie er! an Tugend, Anmuth
Und Verſtand iſt einzig meine Herrin,
Iſt Sulotſchana nur deiner würdig!"

Dieſe Worte zündeten in der Seele
Madhava's die Flamme heißer Sehnſucht;
Nach dem reizenden Weibe vor ihm trug er
Nicht Begehren mehr; das Schönheitswunder,
Das ſie ihm geſchildert, füllte gänzlich
Seine Seele, und er rief: „Dem Streben,
Jene Jungfrau zu erringen, weih' ich
All mein Leben! Doch, o Treffliche, ſage,
Wie gelang' ich an das Jenſeitufer
Des gewalt'gen Oceans? Wie werd' ich
Zutritt zu der Königstochter finden?"

Drauf das Weib: „O Prinz, in deinem Stalle
Iſt ein Roß, mit Namen Bhadraſrava,
Das an Schnelle mit dem Winde ſtreitet
Und dich an den Jenſeitſtrand des Meeres

Digitized by Google

Wie im Fluge tragen wird. Sobald du
Zu der Insel Hauptstadt kommst, erfrage
Nur die Gattin eines Blumenhändlers,
Welche Gandhinî genannt wird; diese
Wird dich zu Sulotschana geleiten."

Liebesiech, nachdem er dies vernommen,
Schritt der Prinz, den Wald verlassend, eilends
In den Stall und sprach, die Rosse musternd,
Die dort standen: „Nun, ihr edlen Thiere,
Welches unter euch getraut sich, übers
Meer zum Jenseitufer mich zu tragen?"
Furchtsam und einander ansehʼnd, standen
Alle Pferde, als sie solches hörten;
Eines aber trat, ein stattlicher Renner,
Vor den Fürsten und erhob die Stimme:
„Ich, fürwahr, vermag in einem einzʼgen
Augenblick die Erde zu durchstreifen
Und dich überʼs Meer dahinzuführen,
Doch vernimm, Gebieter, meine Klagen!
Nur das Heu, das von der andern Futter
Uebrig bleibt, ist meine karge Nahrung;
Nicht einmal im Traum, o Herr, erblickʼ ich
Reis und Hafer; stets mit knotʼgen Stricken

Digitized by Google

Werd' ich festgebunden; wie das Feuer
Ohne Holz nicht brennt, so fehlt dem Guten,
Wenn mißachtet, Muth und Lust zum Handeln!"

Madhava sodann: „Verzeih, o liebes,
Braves Roß! Von dieser ganzen Unbill
Wußt' ich nichts; fortan sollst du das beste
Pferd in meinem Stalle sein. Der Edle
Uebt selbst gegen seine Feinde Tugend,
Wie das Zuckerrohr mit süßem Safte
Dem selbst, der es ausreißt, Nahrung bietet.
Das erwägend, denke nicht der Unbill,
Die du litt'st, und trage mich von hinnen!"

Drauf, das Thier mit Schmeicheln aus dem Stalle
Führend, schwang er hurtig mit Pratschetas,
Seinem Diener, sich auf dessen Rücken,
Und im Fluge trug das Roß die Beiden
Ueber's Meer hin an das andre Ufer.

Bald im Weiterreiten kamen Beide
Zu der Inselhauptstadt, die von Reihen
Prächt'ger Schlösser, gleich der Himmelswohnung
Indra's, strahlte. Auf dem Marktplatz eben
War ein Volksgedränge, und zum Glücke

Digitized by Google

Fand sich Gandhinî, um Blumensträuße
Zu verkaufen, an dem Wege. Ahnend,
Daß sie Jene sei, von der er Hülfe
Hoffen dürfe, sprach der Prinz mit Lächeln
So zu ihr: „Ein Fremdling hohen Standes,
Der aus fernen Landen herkommt, bin ich.
Mütterchen! wenn 's dir gefällig wäre,
Möcht' ich gern in deiner Wohnung ausruhn." —
Gastfrei führte Gandhinî sofort ihn
In ihr Haus, erwies ihm hohe Ehren,
Bot ihm Speisen dar und rüstete sorglich
Ihm ein Lager. Schwer ermüdet streckte
Madhava sich nieder, doch Gedanken
Mancher Art verscheuchten ihm den Schlummer.
Bei des Frühroths Anbruch drauf erzählt' er
Seiner Wirthin, was ihn hergetrieben;
Sie jedoch, als er der Fürstentochter
Namen aussprach, unterbrach ihn: „Wisse,
Daß Sulotschana schon heute Abend,
Als am Vorfest ihrer Hochzeitfeier,
Sich mit Wohlgerüchen salbt!" Dem Prinzen
Preßte diese Kunde, die ihn plötzlich
Wie ein Blitzstrahl traf, verworrne Rufe
Tiefen Schmerzes aus: „Vergebens also

Hab' ich über's brandende Meer den kühnen
Ritt gethan, denn sie, um derenwillen
Ich mein Königsschloß mit seinen Freuden
Und die Meinen all verlassen habe,
Sie soll eines Andern Gattin werden!"
Aber, nach und nach sich sammelnd, dacht' er:
Nur den Muth bewahrt, und ich gelange
Wohl zum Ziele noch! — Schnell auf ein Blättchen
Schrieb er dann die Zeilen: „Edle Jungfrau!
Madhava, der Königssprößling, ist es,
Der dir dieses sendet. Deine Dien'rin
Hat ihm deiner Tugend ganze Fülle
Offenbart und Sehnsucht, dich zu schauen,
Ueber'n Ocean ihn hergetrieben.
Auf der Erde hat er keine Zuflucht,
Als nur dich; drum wähle, Schöngeaugte,
Ihn zur Ehe! Keiner weiß, o glaub' es,
Deinen vollen Werth wie er zu schätzen!
Wie das Lenzgewölk den blauen Himmel,
Wie den Mond der Lotos, also liebt er
Dich und dich allein!"
In ein Gewinde
Duft'ger Blumen dieses Schreiben heftend,
Sprach der Fürst zu Gandhinî: „O Gute!

Digitized by Google

Mit dem Kranz und meinem Siegelringe
Geh, wenn du mir wohl willst, zur Prinzessin!"
Eilends schritt die Frau des Blumenhändlers,
Wie ihr Gast begehrte, nach dem Schlosse,
Bot der Königstochter die Geschenke
Und blieb furchtsam mit gekreuzten Armen
Vor ihr stehn. Sulotschana gewahrte
Bald das Schreiben, las es, schrak zusammen,
Schwankte lange mit bewegtem Sinne
Hin und her, und schrieb dann auf des Blattes
Andre Seite: „Wohl vernommen hab' ich
Deine Worte, wackrer Prinz. Vernimm denn
Du, was ich erwidre! Einem Manne,
Dem mein Herz nicht zugethan ist, will man
Mich vermählen, und die Pflicht gebeut mir,
In des Vaters Willen mich zu fügen:
Doch da du, o Großgesinnter, muthvoll
Meinethalb so viel Gefahr bestanden
Und von jenseits des unendlichen Weltmeers
In dies Land gekommen bist, so höre,
Wie du mich erlangen kannst! Wenn morgen
Bei der Hochzeit ich und mein Verlobter
Matali vor dem Altare stehen,
Dann nachdem ich rechtshin ihn umwandelt

Digitized by Google

Werd' ich meinen linken Arm erheben,
Und wer dann vermag mich zu entführen,
Soll mein Gatte werden. Wahrheit, Wahrheit,
Wahrheit iſt, was ich dir hier verkünde,
Und nicht anders kannſt du mich erwerben." —
Als die Jungfrau dies geſchrieben hatte,
Gab ſie es der Botin; dieſe eilte
Mit dem Brief zu Madhava und kehrte
Bald mit einer Liebesglut-durchhauchten
Antwort wieder. Hoch vor Freude flammte
Das Geſicht Sulotſchana's, indeß ſie
Las, wie ihr der Prinz verhieß, ſein Leben
Selbſt für ſie zu wagen. „Was — ſo rief ſie —
Gilt mir nun der Gott der Liebe ſelber,
Was der höchſte Indra neben dieſem,
Den ich nie geſehn und dennoch einzig
Mir zum Gatten wähle. Für dies Leben,
Wie für jenes, werd' ich ihn nur lieben!"

Alſo denkend, ſtets von neuem ſeufzend,
Ging die Königstochter, mit dem Vorwand,
Daß ſie ſich am Bad erquicken wolle,
In die Wohnung Gandhini's; und dieſe,
Die mit Plaudern an der Hand ſie faßte,

Digitized by Google

Wies auf einem Lager ihr den schönen,
Tiefentschlummerten Madhava. Beim Anblick
Des dem Liebesgott an Reizen gleichen
Jünglings, schlich ein sanftes Wonnezittern
Durch des Mägdleins Glieder hin, und lange
Hing ihr Aug' an ihm wie trunken. „Wahrlich!
Für Kandarpa oder sonst der Götter
Einen halt' ich ihn! Mit solchen Formen
Wird kein Mensch geboren. Weil ich fleißig
In den Tempel ging und Opfer brachte,
Hat zum Lohne meines Frommseins Brahma
Ihn so schön erschaffen. Er, ich schwör' es,
Er nur sei Gebieter meiner Seele!"
Zur Prinzessin, da sie so gesprochen,
Sagte Gandhinî: „O Jungfrau! laß uns
Ihn erwecken, denn wie schön ein Mann auch
Schlafend sein mag, dennoch raubt der Schlummer
Ihm die volle Herrlichkeit, des Auges
Sehkraft und der Muskeln kräft'ge Spannung."
Laut dann rief die Alte: „Auf! erhebe
Dich, du Thor! Vernimm, um dich zu sehen,
Ist die Fürstin selbst hierher gekommen!"
Durch den Ruf geweckt, erhob der Jüngling
Mit verwirrtem Sinne sich vom Lager

Digitized by Google

Und ſtand lange ſtaunend vor der Jungfrau,
Deren Antlitz durch den leichten Schleier,
Wie der Mond durch dünne Wölkchen ſtrahlte
Und die Welt mit Schönheitsglanz verklärte.
Endlich, ehrfurchtsvoll ſich neigend, ſprach er:
„Nun erſt, Herrin, ſeit ich dich erblickte,
Däucht die Stunde, die zur Welt mich brachte,
Mir geſegnet! Hat von allen Frauen,
Sage, Brahma dich allein geſchaffen?
Denn auf Erden giebt es keine Zweite,
Welche dir, Gazellenäugige, gliche.
O ſei huldvoll! wähle mich zum Gatten!“
Drauf zu ihm Sulotſchana: „In Wahrheit!
Keinen Andern wünſch' ich mir, und hoffe,
Daß das Glück uns beiſtehn wird. Der Worte
Denk, o Kluger, die ich dir geſchrieben,
Aber jetzt verſtatte mir, zu gehen!
Längres Bleiben will mir nicht geziemen.“
Ihr erwiderte Madhava: „Es wäre
Stolz von mir, wenn ich: verweile, ſagte,
Und die Silben: gehe! wollen nimmer
Ueber meine Lippe. Nur um Eines,
Herrliches Weib, beſchwör' ich dich: erfülle
Was du zugeſagt!“

Digitized by Google

Nach dieſer Zwieſprach
Schritt die Jungfrau heim zu ihrem Schloſſe,
Und der Prinz, vom Liebesrauſche trunken,
Blieb zurück in ſeiner Wirthin Wohnung.

Als des nächſten Tages Abendröthe,
Wie die reizende Gattin mit dem Gatten,
Schimmernd und im Feſtkleid mit dem holden
Mond zuſammenkam, da nahte prunkvoll
Und umringt von vielen Dienerſchaaren,
Matali, der Fürſtin Anverlobter,
Zur Vermählung. Alle Stadtbewohner
Trugen Blumenſchmuck und Prachtgewänder
Und des Freudejubels war kein Ende;
Bunte Fahnen wehten von den Dächern;
Hier erſcholl verworrnes Stimmenmurmeln,
Dort Geſang; von Elephantenbrüllen,
Roßgewieher und des Heeres Jauchzen
Ward die Luft erſchüttert; muntre Gruppen
Schwangen brennende Fackeln in den Straßen,
Andre ſchlangen Reihentänze, bliesen
Muſchelhörner oder ließen Cymbeln,
Schellentrommeln, Tamburine tönen.
Von dem Munde junger Mädchen klangen

Digitized by Google

Liebetändelnde Lieder; Weihrauch hob sich
Wirbelnd aus metallnen Becken; ringshin
Um Balcone und um Fenster wanden
Sich Guirlanden, ja am Boden selber
Waren Blumen aufgehäuft. Beim Jauchzen
Des versammelten, dichtgedrängten Volkes,
Stieg, umringt vom Kreise der Verwandten,
Dann Sulotschana auf einen Sessel
Von vergoldetem Holz, und Sklaven trugen
Sie zum Platz, wo ihr Verlobter harrte.

Unterdeß, durch seines bösen Schicksals
Macht gefesselt und von Schlaf befangen,
Ruhte Madhava auf seinem Lager
Und gedachte der Vermählungsfeier
Der Prinzessin nicht — so wunderbare
Täuschung übt die Sinnenwelt und blendet
Hundertfältig so der Menschen Seele,
Daß wir unser Glück zur selben Stunde
Fliehn, wo es am nächsten uns vorbeistreift. —
Bei dem Prinzen stand sein schlauer Diener,
Sah ihn tief in Schlaf versenkt und dachte:
„Wie doch dieser Thor so ruhig schlummert
Und sein Stelldichein vergißt! Jetzt eben

Digitized by Google

Iſt die Stunde, die von der Prinzeſſin
Ihm beſtimmt ward, um ſie zu entführen;
Doch ich weck' ihn nicht, denn er verdient nicht
Solches Glück; ſein Roß will ich beſteigen
Und das ſchöne Weib für mich erlangen.
Wer ein köſtliches Juwel gewinnen
Kann, wie ſollte der es Andern laſſen?"

So in ſeinem argen Sinne denkend,
Schwang ſich Madhava's verſchmitzter Diener
Auf das Roß des Fürſten, und im Fluge
Trug ihn dieſes durch die Luft zum Platze
Der Vermählungsfeier. Eben hatte,
Wie es Brauch iſt, die Prinzeſſin rechtshin
Ihren Bräutigam umwandelt; eben,
Dem gegebenen Wort gemäß, erhob ſie
Hoch den linken Arm — da zog Pratſchetas,
Ihre Hand mit ſtarker Fauſt erfaſſend,
Sie zu ſich aufs Roß und ſprengte hurtig
Wie der Wind hinweg. Erſt nun erkannte
Die geraubte Jungfrau ihren Irrthum;
Doch ihr Sträuben war umſonſt, der Renner
Flog dem Blitz gleich bis ans Meergeſtade,
Wo mit leuchtenden, kryſtallnen Dächern,

Digitized by Google

Die das Licht des Himmels widerſtrahlten,
Mit Terraſſen, Kuppeln eine Stadt ſich
Weithin längs des Ufers dehnte. Dort erſt
Hielt der Räuber an und ſprach, die Jungfrau
Von dem Sattel hebend: „Dieſe ſchöne,
Wonnereiche Stadt, o Mondgeſicht'ge,
Soll uns Zuflucht bieten; nicht den tapfern
Madhava, noch irgend ſonſt wen, haben
Wir allhier zu fürchten, drum vergönne
Mir, o Schlanke, daß ich gleich der Biene
Aus dem Lotoskelche deines Mundes
Honig ſchlürfe! meine Herzenskrankheit
Findet keine Heilung, als durch dich nur!
Löſche du die lohe Liebesflamme,
Welche mich verzehrt! Ein Hülfefleh'nder
Steh' ich vor dir; rette mich, Geliebte!"
Angſtvoll und verwirrt durch dieſe Worte
Wußte ſich die liebliche Königstochter
Nicht zu faſſen. „Ach, ich bin verloren! —
Seufzte ſie — wie ſoll ich aus den Händen
Dieſes frevleriſchen Wichts mich retten?
Wo iſt meine Mutter? wo mein Vater
Und mein Bräutigam? Verlaſſen bin ich
In der Fremde hier; wer ſoll mir helfen?

Digitized by Google

Wehe! wehe! welche Schickſalsfügung!"
Weiter dachte ſie: „Mein Lehrer hat mir
Einſt geſagt, daß Muth, Erfindungsgabe
Und Beharrlichkeit aus jedem Unglück
Einen Ausweg zeigen. Dieſem Spruche
Will ich folgen." Laut dann ſprach die Kluge:
„Held! ſei guten Muthes! Doch bedenke:
Unvermählt noch bin ich und die Sitte
Heiſcht von mir, nicht eher deinem Werben
Zu entſprechen, als nachdem du förmlich
Mich geehlicht. Führe nach dem Brauche,
Den der Veda vorſchreibt, mich als Gattin
Heim, und glaub! mein Freund, mein Schmuck, mein Leben
Und mein Alles ſollſt du ſein! Begieb dich
Alſo in die Stadt, um die Geräthe,
Die zur Hochzeit nöthig ſind, zu holen!"

Voll Entzückens über dieſe Rede
Ging Pratſchetas, der verblendete, ſchleunig
Nach dem Stadtthor zu; die Jungfrau aber,
Mit dem Roß allein zurückgeblieben,
Dachte: „Was beginn' ich nun? wohin nun
Wend' ich mich? Wenn ich nach Hauſe kehrte,
Wie empfingen dann mich wohl die Meinen?

Digitized by Google

Und dich, Madhava, um den das Schickſal
Mich betrogen, wo ſoll ich dich finden?
Sicher ſtreifſt du, da ich dir entführt ward,
Durch die Welt nun, um mich aufzuſuchen.
Wohl denn! ich auch will dies Roß beſteigen
Und von Land zu Landen ſchweifen, bis ich
Dich, du Theurer, treffe!" So im Geiſte
Ueberlegend, ſchwang das kühne Mädchen
Auf den Renner ſich und flog von dannen
Bis ſie dem geſegneten Erdſtrich nahte,
Wo die heil'ge Ganga mit dem Meere
Sich verbindet. Die berühmte Hauptſtadt
Jener Gegend ſah ſie mit den hochauf
Ragenden Tempelzinnen vor ſich liegen.
Ein dem Mondgeſchlecht entſproſſner König
Herrſchte dort; Sulotſchana erblickte
Sein gethürmtes Schloß, das ſchon von ferne
Ihr entgegenſchien, und plötzlich kam ihr
Der Gedanke: „Oft hab' ich vernommen,
Daß am Hofe dieſes Königs viele
Fürſten aus- und eingehn; möglich wär' es
Meinem Madhava dort zu begegnen,
Oder doch von ihm zu hören. Darum
Will ich mich in den Palaſt begeben,

Digitized by Google

Doch zuvor den Hochzeitsſchmuck, die Spangen
Und die Weiberkleidung abthun; Staunen
Würd' es ja erregen, wenn ein Mädchen,
Abenteuernd und zu Roß ſich tummelnd,
Dort erſchiene." Schnell bei einem Kaufmann
Wählte ſie, Geſchmeide dafür bietend,
Eine ſtattliche Männertracht, entſtellte
Ihr Geſicht durch zaubergleiche Künſte,
Die als Kind von ihrer klugen Amme
Sie gelernt, und trat, zum jungen Prinzen
Umgewandelt, in die prangende Halle
Des Palaſtes. Freundlich nahm der König
Die mit ritterlichem Wuchs und Anſtand
Sich ihm Nahende auf. „Von wannen kommſt du,
Edler Jüngling? Sei uns hoch willkommen!"
Jene, ſich verneigend, gab zur Antwort:
„Herr! der Fürſtenſohn Wikrama bin ich,
Und, dir meine Dienſte anzubieten,
Hab' ich meines Vaters Reich verlaſſen."
„Nochmals — rief der König und ſein Auge
Ruhte wohlgefällig auf dem Schönen —
Nochmals ſei gegrüßt an meinem Hofe,
Und verweile lang!" — So blieb die Jungfrau
Denn als Prinz Wikrama dort und ſchwang ſich

Digitized by Google

Tag für Tag zu immer höh'rer Stufe
In des Herrſchers Gunſt. Allein vergebens
Spähte ſie nach Madhava und meinte,
Wenn ein Gaſt am Hof gemeldet wurde,
Jedesmal: das iſt der Vielerſehnte!
Als ſie lange nun umſonſt gewartet,
Sann ſie ſo im Geiſte: „All mein Hoffen,
Daß ich hier den Theuren finden würde,
Iſt geſchwunden; doch von einem Weiſen
Hört' ich ehmals, daß durch Wiſchnu's Gnade,
Wenn man am Zuſammenfluß der Ganga
Mit dem Weltmeer brünſtig zu ihm betet,
Die Getrennten wieder ſich begegnen,
Die Verlornen ſich zuſammenfinden;
Dorthin will ich gehn und den Erhabnen
In Gebet und Opfern feiern.“ — Solcher
Hoffnung ſich getröſtend, ſchritt das Mädchen
Zu dem Orte, wo des heil'gen Stromes
Wellen mit dem Meer zuſammenfluten,
Und bezog, noch ſtets in Männerkleidung,
Dicht am Ufer eine Wohnung. Dort ſich
Tag für Tag beim erſten Frühroth badend,
Brachte ſie dem Gotte Weiheſpenden
Friſchgepflückter Blumen, ſaft'ger Früchte,

Digitized by Google

Und verehrt' ihn fromm mit Feiertänzen,
Mit Gesängen und Musik, daß gnädig
Er ihr den Geliebten senden möchte.

Als inzwischen emsig'en Sinns Pratschetas
Aus der Stadt mit dem Geräth zur Hochzeit
Wiederkehrte, doch nicht Roß noch Jungfrau
Vorfand, rang er gramverstört die Hände,
Irrte suchend hin und her und klagte:
„Ach, wohin verschwand die Wunderbare,
Die zum Trost der Sterblichen vom Himmel
Erdwärts stieg? Sie, wie der steigende Vollmond
Schön, ward sie vielleicht von einem Räuber
Mir entführt? Hat in Verzweiflung etwa
Um des Madhava Verlust sie selber
Sich den Tod gegeben? Fürder gilt mir
Nichts das Leben mehr! O wehe! wehe!"
Unter solchen Klagen schritt Pratschetas
Zum Zusammenfluß der heil'gen Ganga
Mit dem Meere, schmückte sich mit Kränzen,
Trat ans Ufer hin und sprach, die Hände
Faltend: „Nimm mich auf in deinem Schooße,
Mutter! Meinen Körper abzustreifen,
Stürz' ich mich in deine reinen Fluten;

Digitized by Google

Nun im Tod vereine mich, o Göttin,
Mit Sulotschana!“ — Er rief's, nicht ahnend,
Daß so nah er der Geliebten wäre,
Die an jenem Strand, den Wischnu feiernd,
Weilte; plötzlich faßten ihn der Jungfrau
Diener, banden ihn mit dicken Seilen
Fest und führten ihn vor ihre Herrin,
Die ihn Augenblicks in einen Kerker
Ihrer Wohnung werfen ließ.
Nun laßt uns
Sehen, was sich in der Inselhauptstadt
Zutrug, als auf einmal die Prinzessin
Bei dem Hochzeitsfest verschwand. Voll Staunen
Standen Alle da, mit irren Blicken
Nach ihr suchend; der Gesang verstummte,
Von den Instrumenten scholl ein banger
Klageton, der Tänzer Reigen stockte
Und in Trauer ward die Lust verwandelt.
Der von Gram gebeugte König sandte
Ringshin Wagenlenker, Lanzenschwinger,
Elephantenreiter durch die Thore
Seiner Hauptstadt, um von Ort zu Orte
Der entfloh'nen Tochter nachzuspähen.
Seine Räthe rief er dann zusammen,

Digitized by Google

Und befragte sie mit trübem Geiste,
Wie sich dies Begebniß deuten lasse. —
„Herr — erwiderten sie — ein wundersamer,
Nie gesehʼner noch gehörter Vorfall
Ist geschehen. Einʼge sagen, Indra
Habe deine Tochter durch die Lüfte
In sein Reich entführt. Die Elephanten,
Die den Weltbau tragen, meinen Andre,
Hielten sie für eine Lotosknospe
Und von ihnen wurde sie verschlungen.
Wieder Andre glauben, daß der Schöpfer
Sie geraubt hat, um nach ihrem Muster
Eine zweite Schönheit zu gestalten,
Die ihr gleich sei. Möglich aber wärʼs auch,
Daß der Mondgott sie statt eines Vollmonds
Fortgetragen, oder daß sie selber
Von der Erde, die sie ihrer unwerth
Fand, sich in den Himmel aufgeschwungen,
Um an Reiz die Göttinnen zu besiegen.“
So die Räthe, sich einander rathlos
In das Antlitz sehend. Unbeweglich
Standen sie und kraftberaubt. Der König
Aber rief, im Weh sein Kleid zerreißend:
„Ach, Sulotschana, geliebte Tochter,

Digitized by Google

Wohin gingſt du, deinen Vater fliehend?“
Dann in Ohnmacht ſank er auf den Boden,
Weinend ſtand das Volk umher, von Schluchzen
Und von Klagerufen widerhallten
Alle Straßen. Den mit Staub bedeckten
Und wie leblos liegenden König trugen
Seine Räthe in das Schloß und legten
Ihn auf weiche Polſter, ihn zu pflegen.
Dort am Lager der ihm jäh entriſſ'nen,
Vielgeliebten Braut, in tiefem Kummer,
Kniete Matali und rief: „O Theure,
Wie die Blüthe des Jasmines Holde,
Welchen Fehler haſt du, Fehlerloſe,
Denn an mir bemerkt, daß du mich floheſt?
Nichts mehr ſind mir Schätze, Unterthanen
Und Paläſte, wenn ich dich verliere;
Ja das Daſein iſt mir ohne dich nur
Eine Bürde, die ich von mir werfe.“
In Verzweiflung ſeinen Tod beſchließend,
Schritt der Jammernde zum Zuſammenfluſſe
Der erhabnen Ganga mit dem Meere,
Kniete dort am Strande, bot der Sonne
Eine Opferſpende, breitete betend
Seine Arme nach dem heil'gen Strom aus

Digitized by Google

Und sprach also: „Göttin, Weltenmutter,
Hehre Ganga! Meinen Körper senk' ich
Nun in deine sündentilgenden Wellen,
Daß im Tod durch deine Huld ich Jene
Wiederfinde, die ich hier verloren."

Kaum noch hatte Matali zu Ende
Sein Gebet gesprochen, da ergriffen
Auf Sulotschana's Geheiß ihn deren
Diener und geleiteten den Erschrocknen
Zu der Wohnung ihrer Herrin. Diese,
Durch die Männertracht und das entstellte
Antlitz für ihn unerkennbar, fragte,
Wer er sei und ließ ihn sein Erlebniß
Ihr erzählen; eh' er ausgesprochen
Aber, fiel sie ihm ins Wort: „Zu Jener,
Die nicht Neigung für dich fühlt, du größter
Aller Thoren, wird dein Herz in Liebe
Hingezogen? Weil sie dich geflohen,
Darum willst du dir das Leben nehmen?
Glaub! zum Sitz der Götter hat die schöne
Göttliche Jungfrau sich emporgeschwungen,
Und du kannst sie nimmer wiedersehen.
Nur den Himmelsvögeln, den Tschakoren,

Digitized by Google

Iſt's vergönnt, den Nektarthau des Mondes
Einzuſchlürfen, doch die plumpe Krähe
Muß der Luſt entſagen, ihn zu trinken.
Geh denn in dich, eitler Thor, und reiße
Dieſe Leidenſchaft aus deinem Herzen!"

Solche Mahnung aus der klugen Jungfrau
Munde fanden Eingang in die Seele
Matali's; der Harm um die Verlobte,
Die ihm niemals zugethan geweſen,
Dünkte bald ihm ſelber eine Thorheit.

Jetzt zu Madhava, der tief entſchlummert
Lag, indeß Sulotſchana entführt ward,
Kehren wir zurück. Kaum auf dem Marktplatz,
Wo ſie Blumen zum Verkauf bot, hatte
Seine Wirthin von dem ſeltnen Vorgang
Reden hören, als nach Haus ſie eilte,
An des Schlafenden Lager trat, ihn weckte
Und ihm zurief: „Auf, du Thor! erhebe
Dich! Indeß du ſchliefſt, iſt jene Jungfrau
Bei der Hochzeit unverſehns verſchwunden."
Ueberraſcht, erſchreckt von dieſer Kunde,
Fuhr der Prinz vom Pfühl empor und ſtürzte
In den Stall. Nicht Roß noch Diener fand er

Digitized by Google

Dort, und, plötzlich ahnend was geſchehen,
Sank er ſinnberaubt zu Boden. Mälig
Wieder zu ſich kommend und die Hände
Ringend, rief er dann: „Ich bin des Todes!
Weh, durch meine Schuld allein iſt Alles
Dies geſchehen! Daß ein niedrer Sklave,
Daß Pratſchetas die geliebte Fürſtin
Mir geraubt hat, wahrlich, den Gedanken
Trag' ich nicht. Der Holden, Einzigen Bildniß
Schwebt mir ewig vor dem Geiſt, und nimmer
Kann ich ſie aus meinem Herzen reißen.
Wie ich Eltern, Vaterland, Verwandte
Ihrethalb verlaſſen, ſo in Wahrheit
Geb' ich nun das Leben auf, um Jene
Wiederzuerlangen. Zu der Küſte,
Wo dem Ocean die heil'ge Ganga
Sich verbindet, eil' ich ohne Säumen
Und verhauche ſterbend dort den Odem."

Auf den Weg begab der Unglückſel'ge
Sich ſofort und ſah nach wenig Tagen
Vor ſich, Morgenlicht-beſtrahlt, die klare
Flut des hehren, ſegensreichen Stromes
In das Weltmeer münden. Dort ans Ufer

Digitized by Google

Trat er, ſchmückte ſich das Haupt mit Kränzen,
Kniete mit erhobnen Händen nieder
Und ſprach betend: „Nun empfange, Göttin,
Dreiwelten-Mutter, mich, den Kummervollen,
Der ich meinen Leib in deinen reinen
Wellenſchooß verſenke! Du ſei huldreich
Und gewähre die geliebte Jungfrau
In dem Jenſeits mir!“
Der Prinz, nachdem er
So gebetet, wollte häuptlings eben
In die Wogen ſpringen, da auf einmal
Faßten ihn die immer wachen Diener
Der Sulotſchana, die am Geſtade
Stets der Ankunft des Geliebten harrte,
Und, ſie zu erlangen, mit Geſängen,
Tänzen und Muſik den Wiſchnu ehrte.
Als die Jungfrau, die durch Tracht und Antlitz
Ganz zum Mann verwandelt ſchien, den theuern
Madhava erblickte, ſtieg von Neuem,
Mächt'ger als zuvor, die Liebesflamme
Ihr im Herzen auf; jedoch, als wüßte
Sie von nichts, befragte ſie nach Namen
Und nach Herkunft ihn, wie nach dem Grunde,
Der ihn triebe, ſeinen Tod zu ſuchen.

Digitized by Google

Drauf gab Jener ihr zur Antwort: „Wisse!
Madhava, der Fürstensprößling, bin ich,
Den die Kunde von der wunderbaren
Schönheit einer Königstochter fernher
Ueber's Meer getrieben. Zu der Insel,
Wo ihr Vater herrschte, kam ich eben
Als die Herrliche sich vermählen sollte;
Aber ich, der Liebesieche, schrieb ihr,
Wie von jenseits des unendlichen Weltmeers
Ich um ihrethalb gekommen wäre,
Und sie gab mir Antwort: „„Einem Manne
Will man mich vermählen, dem mein Herz nicht
Zugethan ist, und die Pflicht gebeut mir
In des Vaters Willen mich zu fügen,
Doch da du, o Großgesinnter, muthvoll
Meinethalb so viel Gefahr bestanden,
So vernimm: Wenn morgen bei der Hochzeit
Ich und mein Verlobter am Altar stehn,
Dann, nachdem ich rechtshin ihn umwandelt,
Werd' ich meinen linken Arm erheben,
Und wer dann vermag, mich zu entführen,
Soll mein Gatte sein!““ — Als ich dies Schreiben
Las, ward ich vom Uebermaß des Glückes
Wie berauscht; allein mein Diener, der sich

Digitized by Google

Schlau in mein Geheimniß ſtahl, entführte,
Während ich von Schlaf bewältigt dalag,
Mir zu Roſſe jene himmliſche Jungfrau.
Wegen dieſes Unglücks, o Verehrter,
Und um Jene wieder zu erlangen,
Denk' ich hier voll Grames meinen Körper
In der Flut der Ganga abzuſtreifen."

Freundlich ihm ins Antlitz blickend, ſagte
Drauf Sulotſchana: „Wenn du in Wahrheit
Dir den Tod zu geben denkſt, ſo lebe
Doch noch heut, o Beſter, um die heil'gen
Bräuche zu vollbringen." Lächelnd ſchritt ſie
Dann in ihre Wohnung, legte wieder
Ihre reichgeſchmückten Frauenkleider
An, die ſie beim Hochzeitsfeſt getragen
Und verwandelte die entſtellten Züge
In die frühern. So in voller Schönheit
Wieder daſteh'nd, ſandte ſie die Sklavin,
Um den Madhava zu ihr zu holen.
Als der Prinz, vor ſie dahingetreten,
Nun die vielgeliebte Maid erkannte,
Welche, ſtrahlend wie die Göttin Lakſchmi,
Ihn empfing: da unter Wonneſchauern

Digitized by Google

Sank er ihr zu Füßen: „Einz'ge! Theure!
Iſt es Wahrheit? Dich, die ich für immer
Mir verloren glaubte, ſeh ich wieder?“
Doch die Jungfrau, ihm entgegenlächelnd,
Zog ihn neben ſich auf einen Seſſel,
Und erzählt' ihm unter Koſen Alles
Was mit ihr geſchehn.
Nachdem die Beiden
Lang mit holdem Plaudern ſo geſeſſen
Und der erſte Taumel des Entzückens
Sich gelegt, befahl der Prinz, ſofort ihm
Seinen argen Diener, den Pratſchetas,
Vorzuführen. Dem Verräther ſchrie er
Donnernd zu: „Verruchter! Arggeſinnter,
Der du deines Herrn Vertrau'n getäuſcht haſt
Und ihm ſeine Braut entführt! Auf Schonung
Hoffe nicht!“ Der Diener wollte zitternd
Sich entſchuld'gen, doch in ſeinem Ingrimm
Streckt' ihn Madhava, noch eh zu Wort er
Kommen konnte, mit dem Schwert zu Boden.

Dann gelobten ſich die zwei Beglückten
Stete Treue, und die Jungfrau führte
Den Geliebten zu dem nahen Schloſſe,

Digitized by Google

Wo der König aus dem Mondgeſchlechte
Sie, die Irrende, huldvoll aufgenommen.
Vor den Thron des Herrſchers tretend, ſprach ſie:
„Schau in mir, Gebieter, jenen Jüngling,
Dem du ehmals eine Zuflucht gönnteſt!
Liebe, die auf Erden manches Wirrſal
Stiftet, trieb auch mich, die Fürſtentochter,
Auf den irren Pfad der Abenteuer,
Und in Männertracht verkleidet, kam ich
So zu deinem Hofe. Der Geliebte,
Den ich damals ſuchte, tritt mit mir jetzt
Vor dein Antlitz; ſchenke du, o Herr, ihm
Deine Gunſt, wie du ſie mir geſchenkt haſt!“

Freudig bot der König drauf den Beiden,
Ihre Hände in einander fügend,
Sein Willkommen und verlieh dem Prinzen,
Mit der Fürſtentochter ihn vermählend,
Haufen Goldes nebſt der einen Hälfte
Seines ſchönen Reichs als Morgengabe.
Ein'ge Monde blieb das überſel'ge
Junge Paar bei dem erlauchten Gönner
Noch zu Gaſt; inzwiſchen aber baute
Madhava am Oceangeſtade

Digitized by Google

Sich ein herrliches Schloß, und dicht daneben
Am Zusammenfluß der heil'gen Ganga
Mit dem Weltmeer einen prächt'gen Tempel,
Den er dem erhabnen Wischnu weihte.
Diesen Wunderbau bezog der Prinz dann
Mit Sulotschana, und jeden Morgen
Beteten Beide am Altar des Tempels
Zu dem hehren Gott, durch dessen Gnade
Die Getrennten wieder sich begegnen,
Die Verlornen sich zusammenfinden.

Digitized by Google

XI.

Druwa.

I.

Einſt auf ſeinem Throne ſaß der König
Und das Söhnchen ſeiner Lieblingsgattin,
Der Surutſchi, hielt er unter Koſen
Auf den Knieen. Druwa, nun, ſein andrer,
Von Suniti ihm geborner Knabe,
Dies gewahrend, wollte, gleich dem Bruder,
Zu dem Vater auf den Thronſitz klettern,
Doch Surutſchi fuhr mit höhnenden Worten
So ihn an: „Zurück, verwegner Junge!
Meine Söhne nur ſind werth, dem König
In dem Schooß zu ruhn!“ Sie ſprach's und ringsum
In dem Saal vernahmen es die Großen.
Tief vor Scham und Zorn erröthend, blickte
Druwa nach dem Vater; doch da dieſer

Digitized by Google

Bei der bittern Rede ſchweigend daſaß,
Lief der Knabe fort und warf ſich weinend
In Suniti's, ſeiner Mutter, Arme.
„Sage, Kind, was haſt du nur?“ So fragte
Liebreich ihn das Weib und miſchte, als ſie
Die erfahrne Kränkung von ihm hörte,
Ihre ſtrömenden Thränen mit den ſeinen;
Wie im brennenden Walde die Liane
Von des Feuers Glut, ſo ward von Kummer
Ihr das Herz verſengt. Nach langem Seufzen
Sprach ſie zu dem Sohn: „Ach, armer Knabe!
Eine Unglückſel'ge, zu geringe,
Um dem Weltgebieter auch als Sklavin
Nur zu dienen, hat zu Schmach und Unglück
Dich geboren; aber gieb dem Haß dich
Nicht dahin, nein höre meinen Rathſchlag!
Fleh mit Andacht zu dem höchſten Gotte,
Fleh zu Bhagawan, daß er dir Tugend,
Reinheit in das Herz und Milde gieße!
Dich, den würd'gen, wird er dann erhöhen!“
Druwa drauf zu ihr: „Ja, Mutter, ruhen
Will ich nicht vom Streben und vom Ringen,
Bis ich einen Thron, ſo hoch, ſo einzig,
Wie kein Erdenfürſt ihn noch beſeſſen,

Digitized by Google

Mir erworben. Deines Sohnes Glorie
Sollst du sehn!“
Er rief's und eilte stürmisch
Aus dem Stadtthor in das Waldesdickicht.
Dort auf Sitzen heil'gen Kusagrases
Sah er sieben weise Männer ruhen,
Denen schwarze Antilopenfelle
Um die Schultern hingen. Sie mit Ehrfurcht
Grüßend, sprach der Prinz: „Der Sohn des Königs,
Der geschmähte, der mißachtete Druwa,
Steht vor euch! durch eure Unterweisung,
Heil'ge Männer, hofft er einen Platz sich,
Höher als die höchsten Erdenwürden,
Zu erringen, einen festen Standort,
Den die rollende Zeit ihm nie versehre.“
Ihm erwiderten jene frommen Büßer:
„Nicht nach Niederem geht dein Streben, Knabe,
Und Ein Weg nur führt zu solchem Ziele.
Wer zu Bhagawan, dem wandellosen,
Unvergänglichen Gott in brünst'ger Andacht
Fleht, kann Unerreichliches selbst erreichen.
Geh denn, Prinz — und alles Heil sei mit dir! —
Geh zum heil'gen Hain von Madhuvana,
Dessen Wipfel von den Athemzügen

Digitized by Google

Des unendlich Hehren leiſe beben.
In der Kâlindî, dem lautern Strome,
Dort dich badend, Odem dir und Seele
Reinigend, verſenke ganz ins Anſchau'n
Jenes oberſten Gottes dich, in welchem
Alles lebt und iſt, wie er in Allem.
Wenn du, feſt auf ihn den Geiſt gerichtet,
Alle Sinnlichkeit in dir vernichtend,
In ſein Weſen dich vertiefſt, ſo wird er,
Wie der Frühling in den Kelch des Lotos
Sich als Duft ergießt, in deine Seele
Niederſteigen; und durch ſeine Gnade
Magſt du höher dich, als deine Ahnherrn,
Auf des Heils erhabenſten Gipfel ſchwingen."

So die Weiſen; mit gefalteten Händen
Stand der Prinz, verneigte ſich mit Demuth
Und ſchritt fort, um ihrem Rath zu folgen.

In den Thronſaal, wo der König weilte,
Trat der Siedler Nâradâ inzwiſchen,
Grüßte den Gebieter, der ihn gaſtlich
Aufnahm, ſetzte ſich an ſeine Seite
Und ſprach alſo: „Herr! wozu der Kummer,

Digitized by Google

Deſſen Falten deine Stirn verdüſtern."
Drauf der König: „Wiſſe, o Brahmane,
Daß mein jüngrer Sohn, der treffliche Knabe,
Aus der Stadt geflohn, weil ich mit Härte
Ihm den Sitz auf meinen Knie'n verweigert;
Ob des Vorzugs, den vor ſeiner Mutter
Einem andern Weib ich gab, empfind' ich
Reue; werden Wölfe den Verlaſſnen
Nicht zerreißen, der erſchöpft und hungrig
Nun den Wald durchirrt und werd' ich je ihn
Wiederſehn?" Er ſprach's mit tiefem Seufzen;
Aber der Brahmane gab ihm Antwort:
„Traure nicht um deinen Sohn, Gebieter,
Denn in ſeine Obhut nahm ein Gott ihn
Und ſein Ruhm erfüllt dereinſt das Weltall."
Wohl vernahm der König dieſe Worte,
Doch nicht ſie noch aller Glanz des Thrones
Konnten ſeines Herzens Gram verbannen;
Immerdar des Sohnes mußt' er denken.

In dem Hain von Madhuvana hatte
Druwa unterdeſſen ſchon der Andacht
Und der Buße ſich geweiht. An jedem
Morgen in dem reinen Strom ſich badend,

Digitized by Google

Sich von Blättern nur und Wurzeln nährend,
Und von Mond zu Mond die Buße steigernd,
Richtet' unverrückt der fromme Knabe
Seines Geistes Sehkraft auf den Einen
Ew'gen Gott, bis ihm das ganze Weltall
In den Einz'gen schwand. Durch Sinnenbänd'gung
Für die Außenwelt gestorben, führte
Er das Herz in sich zurück und fühlte,
Wie im Abgrund seines eignen Wesens
Der Erhabne, gleich der Feuerflamme,
Sich in Glut und Lichtglanz offenbarte.
Endlich, als der Mond zum fünften Male
Voll geworden, kündete sanftes Wehen,
Das mit Säuseln durch des Haines Laubwerk
Auf des Büßenden Stirn sich niedersenkte,
Ihm des Gottes Gegenwart. In Demuth
Vor dem Hehren hinknie'nd, seine Arme
Ihm entgegenbreitend, gleich als wollt' er
Ihn an seine Brust herabziehn, suchte
Druwa ein Gebet zu ihm zu stammeln,
Doch die Ehrfurcht hielt auf seiner Lippe
Jedes Wort zurück, bis voll Erbarmens
Ihm der Gott mit der geweihten Muschel,
Die den Strom der Vedahymnen auffängt,

Digitized by Google

Sanft den Mund berührte und die Stummheit
Von ihm nahm. Mit Inbrunſt pries der Knabe
Drauf den ſichtbar ihm Erſcheinenden alſo:
„Heil dir, Bhagawan! du Geiſt des Weltalls,
Der, in meinen Buſen niederſteigend,
Du das in mir ſchlummernde Wort erweckt haſt!
Wie auf Opferherden in verſchiednem
Flammenglanz das Eine Feuer leuchtet,
So biſt du im mannigfachen Wechſel
Der Geſtalten ſtets der Einzig-Eine,
Der Befreier von des Endlichen Banden,
Retter von Geburt und Tod! Durch dich nur
Wird uns die Erlöſung, die ſelbſt Brahma,
Er, der in der eignen Größe ſchlummert,
Nicht gewähren kann; erſt du erweckteſt
Jenen aus dem Schlaf und liehſt dem Blinden
Sehkraft, um die Schöpfung zu betrachten!
Alles Leben iſt aus deinem Daſein,
So wie aus dem Meer der goldne Lotos,
Aufgeſtiegen; Götter, Menſchen, Thiere,
Alles Athmende, wie das Odemloſe,
Bildet deine Form, doch deines Weſens
Weſenheit, o Höchſter, Unerſchaffner,
Wer ergründet ſie bis zu der Zeiten

Digitized by Google

Letztem Schluſſe, wenn du, auf die Schlange
Der Unendlichkeit geſtreckt, das Weltall
Wiederum in deinen Schooß zurücknimmſt?
Sei du, Ueberſchwänglicher, meine Zuflucht!
In den Kreis der Weiſen, Reinen nimm mich
Auf, die, ihre Sterblichkeit zerbrechend,
Nur in deinem Anſchau'n leben! Laß mich
Nichts vernehmen, als die heil'gen Sagen,
Die von dir und deinen Wundern reden,
Daß, von ihrem göttlichen Licht geleitet,
Ich aus dieſem öden, klippenvollen
Ocean des Daſeins bald mich rette!"

Huldvoll neigte ſich, als er des Knaben
Flehn vernahm, der Gott zu ihm und ſagte:
„Deines Herzens Wunſch, o tugendhafter
Königsſohn, erkenn' ich und gewähr' ihn
Dir, wie ſchwer auch die Erfüllung ſein mag!
Einen hohen Platz, wie ihn noch Keiner
Eingenommen, einen feſten Standort
Will ich einſt dir geben, wo die ew'gen
Sterne leuchtend um dich kreiſen ſollen!
Wie die Stiere, die am Schöpfrad ziehen,
Um die Achſe, ſo um dich, den Polſtern,

Digitized by Google

Werden ſich die Himmelslichter drehen,
Und, ob unter dir die wogende Zeitflut
Die Geſchlechter und die Menſchenalter
Auch verſchlingt, dich wird ſie nicht verſehren.
Doch zuvor, o Knabe, ſollſt auf Erden
In Gerechtigkeit und Sinnenzähmung
Lang du herrſchen! Kehr' zu deinem Vater
Nun zurück! Der Welt entſagend, wird er
Dir die Erdenherrſchaft hinterlaſſen;
Auf der Jagd wird Uttama, dein Bruder,
Sterben und im Tode ſeine Mutter
Bald ihm folgen. Aber du, nachdem du
Lang und glücklich auf dem Thron gewaltet
Und in Opferfeiern mich verherrlicht,
Wirſt, im Sterben mein gedenkend, glorreich
Dich empor zu meinem Wohnſitz ſchwingen,
Um noch höher, als die ſieben Weiſen,
Die zu mir dich wieſen, dort zu thronen."

Alſo Bhagawan, und vor den Augen
Des verehrenden Knaben ſchwand die hehre
Gottheit in den Himmel. Aber Druwa,
Halb ſich der Verheißung freu'nd, halb trauernd,
Daß er noch das Glück der Gottvereinung

Digitized by Google

Mit dem Erdenſein vertauſchen ſolle,
Kehrte heim zu ſeines Vaters Hauptſtadt.

Als dem König von des Sohnes Rückkehr
Kunde ward, ſo groß da war ſein Jubel,
Wie um einen von dem Tod Erſtandnen.
Schon im Geiſte ſah er die Erfüllung
Jener Prophezeiung des Brahmanen,
Ließ ſogleich das beſte Roßpaar ſchirren,
Schwang ſich, reich geſchmückt mit goldnen Spangen,
Auf den Wagenſitz und zog in Feſtpracht
Mit den Prieſtern, Großen und Verwandten
Zum Empfang des Kommenden aus. In Sänften
Folgten ihm die beiden Königinnen
Mit dem Prinzen Uttama. Dem Wald zu
Wälzte ſich der Zug, und da nun Druwa
An dem Saum des Haines ſichtbar wurde,
Tönten Muſchelhörner, Cymbeln, Flöten
Und der Vedahymnen Sang. Vom Wagen
Stieg der König, flog dem Sohn entgegen,
Schloß ihn in die Arme, drückt' ihm Küſſe
Auf die Stirn und weinte Freudenthränen
Ueber ihn, der durch des Gottes Gnade
Aller Sündenflecken bar geworden.

Digitized by Google

Vor den Herrſcher, ſeine Vaterſegnung
Zu empfangen, kniete Druwa nieder
Und begrüßte dann die Königinnen.
Dieſe hießen freudig ihn willkommen,
Und Surutſchi, an die Bruſt ihn drückend,
Sprach mit Schluchzen: „Lebe lang und glücklich,
Frommer Knabe, und verzeih die Kränkung,
Die ich dir gethan! Wer ſich durch Milde
Und durch Frömmigkeit der Huld des Himmels
Werth gemacht, wie ſollt' ich den nicht lieben."
Auch die Brüder ſanken, während Thränen
Des Entzückens ihre Wangen netzten,
Zärtlich einer in des andern Arme.
Doch vor Allen glücklich war Suniti,
Als der Sohn, ihr theurer als das Leben,
Ihr am Halſe hing. Zu ihrem Preiſe
Tönte um ſie her im Volk das Rufen:
„Heil dir, edle Fürſtin, Heil und Segen!
Weil du Bhagawan, den großen Urgott,
Andachtvoll verehrt haſt, läßt er gnädig
Dich den lang Vermißten wiederfinden,
Ihn, dem einſt die Welt als ihrem Herrſcher
Huld'gen wird."

Der vielerſehnte Knabe

Digitized by Google

Schwang sich dann auf einen Elephanten
Und sie Alle kehrten unter Jauchzen
Des versammelten Volkes heim zur Hauptstadt,
Die gleich einer Braut im Festschmuck glänzte.
Mit Bananenzweigen, Palmenbüscheln
Prangte jedes Thor; von den Terrassen
Duftete Weihrauch; prächt'ge Teppiche hingen
Aus den Fenstern; zwischen Blumenkränzen,
Die von Hause sich zu Hause wanden,
Standen bunte Lampen, schimmernde Vasen,
Und von allen Dächern stiegen leuchtend
Freudenfeuer auf. Indessen Druwa
Durch die Straßen hinritt, streuten schöne
Frauen Blumen auf den Weg und Früchte,
Und, umtönt von ihren Feierliedern,
Hielt er in das Königsschloß den Einzug.

Unter seines Vaters liebevoller
Obhut lebte nun der Fürstensprößling
Im Palast, den Götter selbst zur Wohnung
Nicht verachtet hätten. Ruhebetten
Waren dort von Elfenbein, mit Decken
Von Brocat behängt; an den krystallnen,
Mit Smaragden ausgelegten Wänden

Digitized by Google

Spiegelten, leiſe hin und her gewiegt, ſich
Goldne, edelſteinbeſetzte Ampeln.
Gärten dehnten weit ſich um das Schloß hin,
Voll von rieſ'gen Bäumen, deren Zweige,
Von der Bienen Summen, von der Vögel
Lieblichem Sang durchtönt, im Windhauch ſchwankten,
Und inmitten blüh'nder Blumenbeete
Lagen marmoreingefaßte Teiche,
Wo durch lotoskelchbeſäte Wellen
Weiße Schwäne ſchwammen.
In ſo ſchönem
Wohnſitz wuchs, zum Jüngling ſich entfaltend,
Druwa auf; und da der König ſichtbar
Auf dem Sohn des Gottes Segen ruhn ſah,
Uebergab er, ſelbſt der Welt entſagend,
Um im Wald zu leben, ihm die Herrſchaft.

Digitized by Google

II.

Glücklich und das Volk beglückend führte
Druwa nun das Scepter seines Reiches,
Und die Gattin, die er sich erwählte,
Mehrte durch den Sohn, den sie ihm schenkte,
Seine Freuden noch.
Ein Mißgeschick nur
Traf ihn durch das Sterben seines Bruders,
Den die Jakschas, die Gebirgsdämonen,
In des Himalaya finstern Schluchten
Auf der Jagd erschlugen; den Vermißten
Aufzusuchen, schweifte lang Surutschi,
Seine Mutter, durch Geklüft und Thäler,
Aber fand in einem brennenden Walde
Ihren Tod. Bei solcher Trauerkunde
Schwang sich, voll des Schmerzes um den Bruder,
Voll von Haß auf seine Mörder, Druwa
Auf den Kriegeswagen. Seine Heerschaar

Digitized by Google

Drängte sich um ihn und lärmend wälzte
Sich der Zug nach Norden. Bald gewahrte,
An des Heeres Spitze zieh'nd, der König
Vor sich zwischen eisbekrönten Bergen
Eine Stadt der Jakschas. Schleunig stieß er
In sein Muschelhorn, daß von dem Tone
Erd' und Himmel dröhnend widerhallten;
Siehe! und, den Schall vernehmend, stürzten
Wüthend die Dämonen aus den Thoren
Ihrer Veste. Da von seinem Wagen,
Den sie schon umringten, schleuderte Druwa
Pfeil' auf Pfeile wider sie; doch jene,
Gleich der Schlange, die verwundet aufzischt,
Bäumten sich um ihn mit Racheschnauben;
Neu' und immer neue Schaaren stürmten
Wider ihn, und aus dem Heergewirbel
Fiel ein Hagel flammender Wurfgeschosse,
Fielen Aexte, Speere, Piken, Schwerter,
Rings die Luft verfinsternd, auf ihn nieder.
In dem Dunkel schien der Held verschwunden,
Wie ein Berghaupt im Gewitterregen.
„Wehe! — riefen da die Himmelsgeister,
Aus den Wolken auf ihn niederschauend —
Weh, erloschen ist die hehre Sonne

Digitized by Google

Von des Manu Stamm!“ Die Jakſchas jauchzten
Schon in Siegesfrohheit — doch auf einmal
Tauchte, gleich der Sonne, die durch Nebel
Bricht, des Königs Wagen leuchtend wieder
Aus dem Pfeilgewölke: von dem Bogen
Schuß auf Schuß entſendend, jagte Druwa
Die erſchrocknen Jakſchas über's Schlachtfeld
Hin; durchbohrt von ſeinen Bolzen ſanken
Ihre Leiber, gleich den Waldesbäumen,
Die der Blitz zerſchmettert, und weithin war
Bald der Boden mit zerſtückten Gliedern
Ueberdeckt: die Panzer der Gefallnen,
Ihre Spangen, ihre Diademe,
Ihre goldnen Ohrgehänge lagen
Rings verſtreut; die Ueberlebenden aber
Flohen wundenüberdeckt und wankend
In die Stadt zurück: ſo flieh'n mit Aechzen
Elephanten, wenn der Thierwelt König
In der Heerde würgt.
Der ſieggekrönte
Druwa, auf die Wahlſtatt niederſchauend,
Wo kein Feind ſich fürder ſehn ließ, wandte
Sich zu ſeinem Wagenlenker. „Dürft' ich
Dieſe Jakſchas bis in ihre Veſte

Digitized by Google

Nur verfolgen! doch der bösen Geister,
Der Asuren, Zauberkünste fürcht' ich."
Kaum noch sprach er so, als ein Getöse,
Gleich dem Meeresbrausen, scholl: von dichten
Wolken ward der Himmel überzogen,
Donner rollte, lohe Blitze zuckten
Und ein Regen von Blut und Pech ergoß sich
Aus der finstern Luft; verstümmelte Leichen
Ohne Häupter stürzten auf den König;
Keulen, eh'rne Stangen, spitz'ge Keile,
Felsenstücke fielen prasselnd nieder,
Feuerspei'nde Schlangen hoben zischend
Ihre Häupter und mit hochgeschwollnen
Wogen, wie beim Weltenuntergange,
Wälzte sich das Meer heran. Die Weisen
In dem Heere Druwa's, da sie diesen
Zauber der Asuren sahen, sprachen
Zu dem König so: „O Weltgebieter!
Möge Bhagawan, dein hehrer Schützer,
Dessen Name, brünstig angerufen,
Tod und Unglück bannt, dir Sieg verleihen!"
Einen Pfeil, gefeit durch Segenssprüche
Frommer Siedler, legte gottvertrauend
Da der Held auf seinen Bogen — siehe!

Digitized by Google

Und sofort zerrann der ganze Zauber;
Auf die Jakschas, die dem schwindenden Dunkel
Nun enttauchten, drang mit seinem Heere
Druwa ein und ließ in dichten Schauern
Fliegende Bolzen, spitze Wurfgeschosse
Auf sie niederregnen: grimmig kämpften
Jene noch, wie die zertretne Natter
Selbst im Tod Verderben speit: doch rastlos,
Rechts- und linkshin seine Pfeile sendend,
Warf der Kriegsheld die Verzweifelnden nieder.

Hin zu ihm, der, kein Erbarmen kennend,
Auf dem leichenübersäten Schlachtfeld
Fort und fort noch würgte, trat, umgeben
Von den weisen Sehern, sein erlauchter
Ahnherr Manu. „O mein Sohn — sprach dieser
Zu dem Zornerglühten — deinem Wüthen
Thu jetzt Einhalt! Solcher blinde Ingrimm
Ziemt nicht dir und deinem frommen Stamme!
Deines Bruders Tod giebst du den Jakschas
Schuld und willst die That an ihnen rächen —
Aber sie nicht haben ihn getödtet,
Nein, die Macht des höchsten waltenden Geistes,
Jene Macht, die von den Einen Schicksal,

Digitized by Google

Von den Andern Zeit genannt wird, that es
Nur durch sie. In seiner Sinnentäuschung
Schreibt der Mensch die Wandlungen hier auf Erden
Anderm zu, als ihm, dem großen Urgrund!
Aber du, der du des Gottes Gnade
Schon im Knabenalter dir errungen,
Du, dem einen Standort auf dem höchsten
Gipfel aller Welten er verheißen,
Reiße du dich aus den Irrgewinden
Dieses Trugs! Nach innen wirf die Blicke
Und betrachte, o mein Sohn, in deiner
Eignen, von dem Ich befreiten Seele
Jene ew'ge, unvergängliche Gottheit,
Die darinnen wohnt und die das Weltall
In sich trägt, das Thoren außen suchen!
So, aus Raum und Zeit hinweggeflüchtet,
Ganz dem sel'gen Bhagawan dich weihend
Und in seine höchste, wandellose
Wesenheit versinkend, wirst du endlich
Von der Geistesblindheit dich erlösen,
Von dem Irrwahn eines Seins, das nirgend
Ist, als nur in ihm. Die Gotterkenntniß
Lehrt Erbarmen; drum, wenn du das eigne
Heil erringen willst, so übe Milde!

Digitized by Google

Laß von diesem Morden und versöhne
Den Kuwera, den erhabnen Herren
Dieser Jakschas, für die vielen Diener,
Die du ihm erschlagen! Eil, o Druwa,
Um ihn zu besänft'gen, daß verheerend
Nicht auf dein Geschlecht sein Ingrimm falle!"

So der greise Manu, und der Enkel,
Tiefbewegt von seines Ahnherrn Worten,
Hielt die Hand zurück vom fernern Kampfe.
Als Kuwera nun, der Gott des Reichthums,
Sah, wie seinen Dienern durch den König,
Der sich selbst bezähmte, Schonung wurde,
Da, umringt von Himmelsgeistern, stieg er
Auf das Schlachtfeld nieder und begrüßte
So den ehrfurchtsvoll sich neigenden Sieger:
„Heil dir, Held, der du dich selbst bezwungen
Und den Zorn in dir bewältigt! Dir nicht,
Nein der Zeit, der allgewalt'gen Herrin
Von Geburt und Tod, sind meine Diener,
Deren Leichen dieses Feld bedecken,
Unterlegen! Ihr auch, nicht den Jakschas,
Sank als Opfer Uttama, dein Bruder.
Wirf denn weg den eitlen Wahngedanken

Digitized by Google

Von dem Ich und Du! Ein Traumbild ist er,
Ist ein Quell des Elends und die Fessel,
Die dich an die Welt der Sinne kettet!
Bete, um dem Dasein zu entfliehen,
Bete, König, du zu Jenem, dessen
Macht allein die Sterblichkeit vernichtet,
Und von mir erbitt', o Tugendhafter
Eine Gabe dir! sie soll dir werden!"

Von dem Gotte so gemahnt, erwählte
Druwa sich die Gnade, daß lebendig
Stets an Bhagawan ihm die Erinnrung
In der Seele bliebe; und Kuwera
Schwand, Gewährung winkend, in den Himmel.

Nach der Rückkehr in die Hauptstadt brachte
Dann der König dem erhabnen Urgott,
Dem er nun sich ganz zu weihn gedachte,
Reiche Opfer dar. In seiner Seele
Stieg das Bild des Einen, der in Allen
Als des Weltalls Seele lebt und waltet,
Immer leuchtender auf. Fortan denn herrschte
Er gerecht und weise, den Brahmanen
Zugethan, ein Hüter der Gesetze
Und der Leidenden Tröster. Viele Jahre

Digitized by Google

Schwanden so und seine Völker liebten
Ihn als ihren Vater. Doch am Ende
Da er wahrnahm, wie die Zeit ihn selber,
Wie sie Weib und Kinder, Schloß und Gärten
Ihm versehrte, ja wie sie den weiten
Meerumgürteten Erdball selbst zernagte,
Ueberließ er Reich und Thron dem Sohne.
Nichts mehr schien die Welt ihm, als ein Traumbild,
Jenen ähnlich, wie sie luft'ge Geister
In des Schlummernden Seele bau'n. Zum Ufer
Der Visala drum entflieh'nd, verlebte
Druwa seiner Tage Rest in stiller
Menschenleerer Einsamkeit. In Andacht
Heftete dort er fort und fort die Blicke
Auf die Lichtgestalt des Gottes, welche
Ihm im Herzen strahlte, bis auch sie ihm
In den reinen, wesenlosen Urgeist
Hinschwand. Für die Körperwelt erblindet,
Selbst die Athemzüge niederkämpfend,
Weil sie noch an Sinnlichkeit gemahnten,
Rang er sich aus allen Erdenbanden
Los und all sein Denken und Empfinden
Starb ihm im Gefühl des namenlosen,
Ueberschwänglichen Glücks, in dem er eins sich

Digitized by Google

Mit dem Ew'gen wußte. Endlich als er
Alle Sterblichkeit in ſich vernichtet,
So ſein eignes Selbſt vergeſſen hatte,
Daß er nicht: „ich bin“ mehr ſagen konnte,
Sieh! da ſchwebte gleich dem ſteigenden Vollmond,
Weithin Lichtglanz in die Luft verbreitend,
Durch den Himmelsraum ein prächt'ger Wagen
Zu ihm nieder, und auf ihm zwei Götter,
Lotosäugig, ſich auf ihre Keulen
Stützend und umwallt von Prachtgewändern.
Druwa, der die beiden mit Geſpängen,
Halsgeſchmeid und Diadem Geſchmückten
Als die Boten Bhagawans erkannte,
Hob ſich von den Knie'n empor und grüßte
Sie mit Demuth. Während händefaltend
Und des Gottes heil'ge Namen lallend
Er vor ihnen daſtand, ſprachen Jene:
„Heil ſei dir, o tugendhafter König!
Von dem Gotte, welchem du als Knabe
Schon gehuldigt, ſind wir abgeſendet,
Um zu ſeiner Wohnung dich zu führen.
Den erhabnen, dir verheißnen Standort
Nimm nun ein, den von den Sterblichen Keiner
Noch erreicht hat und zu dem die Weiſen

Digitized by Google

Andachtvoll emporſchau'n! Die Geſtirne,
Mond und Sonne und die Wandelſterne,
Werden droben ewig um dich kreiſen
Und die Welten dir Verehrung zollen!
Steig denn, du vor Allen Auserwählter,
In den Wagen, der an jenen Platz dich
Tragen ſoll!" Bei dieſen ſüßen Worten,
Die wie Honig von der Gottgeſandten
Lippen floſſen, neigte ſich der König
Ehrfurchtvoll, umwandelte drauf den Wagen
Und beſtieg, im Glanze der Verklärung
Leuchtend, den bereiteten Sitz. Da tönten
Cymbeln und Clarinen; aus den Lüften
Sank ein Regen lieblich duftender Blumen
Nieder und ein Chor von Genien ſtimmte
Jubellieder an. Als nun der Wagen
Von der Erde ſich erhob, gedachte
Druwa der Suniti, ſeiner Mutter:
„Wie? zu jenem Aufenthalt der Sel'gen
Soll ich eingehn, während ſie hier unten
In der Trübſal, in der Nacht zurückbleibt?"
Doch noch eh er den Gedanken ausſprach,
Deuteten aufwärts ſchon die Gottesboten,
Und im Lichtglanz aus des Himmels tiefſter

Digitized by Google

Tiefe ſchwebte ihrem Sohn die Fürſtin
Froh entgegen; weiße Roßgeſpanne
Tauchten aus den Wolken, deren Schooß ſich
Schimmernd aufthat, und auf rollenden Wagen
Nahte ſich der Zug der ſel'gen Götter.
Ueberdeckt von Blüthen, die ſie ſtreuten,
Und umtönt von ihren Lobgeſängen
Stieg der König himmelan. Schon ſah er
Neben ſich auf ihren ew'gen Bahnen
Die Planeten gleiten; aber höher
Noch ging ſeine luft'ge Reiſe jenſeits
Der drei Welten, wo die ſieben Büßer,
Die den Weg zu Gott ihm einſt gewieſen,
Ihm als Sterne mild entgegenglänzten.
Dieſen auch vorbei und raſtlos vorwärts,
Hinter ſich die rollenden Sphären laſſend,
Schwebte Druwa zu der hehren Wohnung
Bhagawans, zu jener glanzumfloſſnen,
Hocherhabnen Stätte, welche die nur
Aufnimmt, die in Frömmigkeit und Wohlthun
Mild und liebevoll für alle Weſen,
Nach dem Einen Ziel des Heiles ſtreben.
Dort, von wo das Licht auf alle Welten
Niederfließt, wo die von Sinnenbanden

Digitized by Google

Freigewordnen reinen Seelen wohnen,
Nahm der fromme Fürſt den ihm verheißnen
Sitz nun ein und dort — ſo wie die Stiere,
Die am Schöpfrad ziehen, um die Axe —
Drehen ſich um ihn, als um den Polſtern,
Fort und fort die kreiſenden Himmelslichter.

Nachwort.

Die Quellen, aus denen ich die Mehrzahl der vorstehenden Legenden schöpfte, waren die Puranas, jene großen theosophischen, zur Verherrlichung der verschiedenen Götter, besonders aber des Wischnu, verfaßten Gedichte, die in der Lehre von der Verneinung des Willens zum Leben, der Nichtigkeit und Traumhaftigkeit der ganzen Erscheinungswelt vielfach an die heiligen Schriften der Buddhisten anklingen. Einige der mitgetheilten Sagen aber — darunter die Geschichte der Sakuntala in ihrer ältesten, dem Drama des Kalidasa zu Grunde liegenden Fassung — sind den Epen der Inder entlehnt.[1]

[1] Nr. I, III, IX und XI sind aus dem Bhagavata-Purana, unter Benützung einzelner Züge aus dem Wischnu- und dem Padma-Purana, welche dieselben Legenden erzählen, Nr. V und VII aus dem Wischnu-Purana. Nr. X ist dem Upa-Purana Krijajogasara, Nr. II dem Mahabharata, Nr. VI dem Ramayana, Nr. VIII dem Raghuvansa des Kalidasa, Nr. IV dem, der Calcutta-Ausgabe des Mahabharata angehängten Harivansa entnommen.

Digitized by Google

Für eigentliche Uebertragungen können dieſe Dichtungen in der Geſtalt, wie ſie hier vorliegen, nicht gelten, da bei der Bearbeitung bald größere bald geringere Freiheit gewaltet hat, auch manches Störende und Weitſchweifige ausgeſchieden wurde; doch hielt ich es für unſtatthaft, am Weſentlichen des Stoffes und der Motive Aenderungen vorzunehmen. In Gedanken und Ausdruck haben, wenn nicht der jedesmal vorliegende Text, ſo doch ſtets Indiſche Werke zu Vorbildern gedient. Bei den Namen habe ich mich nicht an die urſprüngliche Quantität, in welcher ſie ſich dem von mir gewählten Metrum ſchwer fügten, gehalten, auch dem Himalaya den uns gewohnten Tonfall gelaſſen. Es erſcheint mir als eine Pedanterie, wenn man ſich bemüht, Worte und Namen, die uns einmal in einer beſtimmten Form geläufig ſind, ſo auszuſprechen, wie es in den Ländern gebräuchlich, aus denen ſie ſtammen; den Engländern, auch denen, welche in Indien leben, fällt es nicht ein, Himalāyā zu ſagen, obgleich ſie dieſe Accentuation täglich aus dem Munde von Eingeborenen hören. Alle Nationen haben von jeher fremde Namen ſich mundgerecht gemacht und Franzoſen wie Engländer und Italiener würden lachen, wenn Jemand, um ſeine Kenntniß des Spaniſchen zu zeigen, den Namen des Cervantes'ſchen Helden mit dem ſpaniſchen Kehllaut ausſpräche. Wer nun gar

Digitized by Google

Orientaliſche Namen in Schrift und Klang genau wiedergeben wollte, müßte dazu erſt eine Menge neuer Buchſtaben in unſere Sprache einführen und unſere Organe an Töne gewöhnen, welche hervorzubringen ſie erſt durch lange Uebung lernen könnten.

In Bezug auf die Form, in welcher dieſe Indiſchen Sagen hier auftreten, muß ich noch hervorheben, daß die Verſe nicht nach Analogie der antiken Metra, ſondern, wie in den bei uns gangbarſten Maßen, nach den Grundſätzen der Hebung und Senkung gebildet ſind. Die Einmiſchung gleitender Versfüße zwiſchen die trochäiſchen mag unter dieſen Umſtänden eine Anomalie ſein, doch kann ich mich nicht davon überzeugen, daß dieſelbe ſtörend wirke, und habe deßhalb auch in der vorliegenden neuen Auflage hieran nichts geändert.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nalodaya.

Ein indiſches Gedicht.

In deutſcher Nachbildung.

Digitized by Google

Die Geschichte von Nala und Damajanti, welche eine der schönsten Episoden des großen Heldengedichtes Mahabharata bildet und in dieser ihrer ältesten Gestalt durch die Uebertragungen und Bearbeitungen von Rosegarten, Bopp und Rückert bei uns populär geworden ist, hat in der Folge noch mehrere indische Dichter gereizt, sich in ihrer Behandlung zu versuchen. Die berühmteste dieser späteren Bearbeitungen der uralten Sage führt den Titel Nalodaya, das heißt „Aufgang des Sternbildes Nala" und wird dem Kalidasa zugeschrieben, hat aber wahrscheinlich nicht den Verfasser der Sakuntala, sondern einen anderen gleichnamigen Dichter zum Urheber. Der Hergang der Geschichte stimmt im Nalodaya ziemlich genau mit der Erzählung im Mahabharata überein, nur daß der zweite Gesang ganz episodisch ist und in einer Reihe von erotischen Scenen und Naturbildern das Glück des neuvermählten Paares schildert; in der Behandlungsweise aber weicht der spätere Kunstdichter himmelweit von dem alten Epiker ab. Hauptsächlich ist es

Digitized by Google

ihm darum zu thun, seine Virtuosität in der Sprache zu zeigen. Neigung zu sprachlichen Künsteleien ist den meisten späteren Dichtern des Sanskrit eigen, und es finden sich in ihren Werken mannichfaltige, zum Theil ganz unerhörte Kunststücke, die freilich als difficiles nugae gelten müssen, aber darum nicht minder Staunen erregen. So giebt es, was gewiß in jeder anderen Sprache unmöglich wäre, Strophen, in denen nur Ein Consonant vorkommt, der sich sechsunddreißigmal wiederholt; andere, wo gewisse Silben an bestimmten Stellen des Verses immer wiederkehren; noch andere, deren Verse man eben so rückwärts lesen kann, wie vorwärts, oder deren eine Hälfte, vorwärts gelesen, eben so lautet, wie die andere rückwärts. Wenn schon dies ans Kindische streift, so erscheint es uns förmlich lächerlich, daß bisweilen Strophen darauf berechnet sind, in künstliche Formen oder Figuren vertheilt zu werden. So werden z. B. die Buchstaben kreuzweise geschrieben und müssen sich dann eben so in die Quere, wie hinabwärts oder vorwärts lesen lassen. Oder die Strophe, in welcher ein bestimmter Buchstabe sich häufig wiederholt, ist für die Form eines Rades bestimmt; der zu wiederholende Buchstabe bildet dann die Axe und, indem man immer von dieser anfangend, in den Speichen weiter liest, ergiebt sich die Strophe. Oder endlich, ein ganzes Gedicht hat die Form eines

Digitized by Google

Baumes; der Stamm, von der Spitze an gelesen, bildet die erste Strophe; nimmt man dann von allen Seiten die Lettern der Zweige und verbindet sie mit denen des Stammes, so erhält man neue Strophen u. s. w. Kunststücke dieser Art sind nun freilich im Nalodaya nicht vorhanden, aber durch das ganze Gedicht waltet ein höchst complicirtes Reim- und Alliterationssystem, dergestalt, daß die Verse einer Strophe in der Mitte und am Ende nicht allein reimen, sondern oft auch dem Klange nach völlig gleich sind, während die Bedeutung der gleichlautenden Sylben eine verschiedene ist.

Als ich vor vielen Jahren während des ersten Eifers meiner Sanskrit-Studien die Nachbildung des Nalodaya versuchte, war ich nicht zweifelhaft darüber, daß die Uebertragung eines, fast ganz in der Form aufgehenden Gedichtes nur Sinn haben könne, wenn dieser Form einigermaßen ihr Recht widerfahre.[1] Ich suchte daher durch vielfach gehäufte Reime ein Aequi-

[1] Die Ausgabe, deren ich mich vorzugsweise bediente, ist die von Yates zu Calcutta im Jahre 1844 edirte. Dieselbe bietet in der angehängten Analyse ein werthvolles Hülfsmittel zum Verständniß des äußerst schwierigen Textes, der auch den einheimischen Gelehrten ohne Commentar nicht verständlich ist. Im ersten Gesange sind Strophe 5 bis 8 ausgefallen.

Digitized by Google

valent für die unaufhörlichen Klangspiele des Originals zu bieten. Daß dabei sowohl der treue Anschluß an den Urtext, als die Strenge der Metrik oft geopfert worden ist, bedarf keiner Entschuldigung. Der ganze Versuch ist als eine Spielerei zu betrachten, und wenn man das beständige Geklingel des Reimes als dem guten Geschmack zuwiderlaufend tadelt, so kann ich versichern, daß ich doch noch weit hinter den Sprachkünsteleien des Sanskritgedichtes zurückgeblieben bin.

Digitized by Google

Erſter Geſang.

1.

Den Alles was ſündig als Reiſig verbrennenden
Kriſchna verkünd' ich, den Herrſcher der Welt;
Mit ihm mich verbünd' ich, im nimmer zu trennenden
Bund ihm geſellt und zum Dienſte beſtellt.

2.

Ihn, den Gott, ein Weib gebar ihn, mild umfloß die Luft und klar ihn,
Wo der Hirtenmädchen Schaar ihn rings umgab auf ſeinem Pfad,
Den erhabnen Weltbeſchützer, ſeiner Freunde Freund und Stützer,
Seiner Gegner Blutverſpritzer, der das Schlangenhaupt zertrat.

Digitized by Google

3.

Zog er zum Kampf voll Heldenfeuer, flugs mußten vor dem Heerzerſtreuer
Die bleichen, erbangenden, zagen Krieger flieh'n;
Aber ſeine Verehrer ſahen den Freudevermehrer
Auf dem reichen, prangenden Wagen als Sieger zieh'n.

4.

Es drängen die Schmerzen-Beklommnen um ihn ſich, den Jedem Willkommnen,
Wie Bienen um des Elephanten Waſſerſtrahl;
Und, Nächtiges lichtend, Zwieträchtiges ſchlichtend, Dämonen vernichtend,
Erlöſ't er immerdar die Welt von ihrer Qual.

5.

In ſeinem Namen dicht' ich,
Nicht auf der Feinde Mißgunſt achtend;
Die Anker des Liedes licht' ich,
Zum Hafen der edeln Dichtkunſt trachtend.

6.

Hört denn von Nal, dem gewaltigen Herrn und Gebieter der Niſchada-Länder,
Dem ſchlanken, hochgeſtaltigen Volksbehüter und Gabenſpender,

Digitized by Google

Der edel, weiſe-geſchäftig ob ſeinem Reiche waltete
Und die Schädel der Feinde kräftig mit Einem
Streiche ſpaltete.

7.

Der Keinem an Schönheit Weichende,
Dem Gotte der Liebe Gleichende,
Zermalmte kämpfend die brauſenden
Heeresreihen zu Tauſenden.

8.

In Wagenlenkung, in Waffenſchwenkung
Kam Keiner ihm gleich, dem größten der Fürſten;
Vergeſſend der Kränkung, ließ ohne Tränkung
Den Feind er, den hülfentblößten, nicht dürſten.

9.

Verdroſſen war nie ſein Geiſt, ſein klarer;
Entſproſſen von Viraſena war er,
Entſchloſſen als Land- und Meerbefahrer,
Genoſſen und Freunden ein Schirmer und Wahrer.

10.

Im Ruhme des Sieges durchzog er das Land;
„Die Blume des Krieges,“ ſo ward er genannt;

Digitized by Google

Starkarmig durchbohrt' er, eisenlanzig,
Die Elephanten zu zehn und zu zwanzig.

11.

Es lenkt' in rechten Gleisen von seinem Reich das Rad
Ein Chor von ächten Weisen, an Umsicht reich und Rath;
Dem Mächtigen fröhnten als ihrem Herrn mit Nacken-
beugung selbst Riesen,
Von andern Gekrönten selbst ward ihm gern Ehrfurcht-
bezeugung erwiesen.

12.

Nicht fern ihm lebte der Schätze-besitzende
Bhima, der nimmer Geizende,
Und seine Tochter, die Schönheit-blitzende
Damajanti, die reizende.

13.

Hochauf wuchs sie und in Schlankheit
Aus dem Stamm, dem ahnenreichen;
Mancher litt an Sehnsucht-Krankheit
Wegen der Platanengleichen.

14.

Perle war der Frauen sie,
Wie Nalas der Männer Herr,

Digitized by Google

Schön von Haar und Brauen sie,
Ein Städteberenner er.

15.

Sie mit Halsschmuck, goldenperlig
Liebt' ihn heiß, den Unerreichlichen,
Er, der König, hoch und herrlich,
Seufzte nach der Unvergleichlichen.

16.

„O wie mit Erwarten aus drückender Enge
Ich nach der Erharrten mich sehne und dränge!
Ob wohl in dem Garten voll schattiger Gänge
Dem Kummer-erstarrten Zerstreuung gelänge?"

17.

Nal, also denkend, der trauernde, fuhr,
Den Wagen lenkend, zur Gartenflur;
Das Auge voll Thränen, die Brust voll Harm,
Erblickte von Schwänen er einen Schwarm.

18.

Die Schnatternden fing er alsbald mit Netzen.
Da riefen sie: „Schonung! warum uns verletzen?
Uns Flatternden gönne das freie Ergötzen,
Dann wird dir Belohnung mit besseren Schätzen.

Digitized by Google

19.

O Fürſt, du mit dem Schwerte, der Standarte,
Ihr, die dich lang begehrte, deiner harrte,
Wir wollen dich der Holden, Frommen preiſen
Und dir den Weg, zu ihr zu kommen, weiſen.“

20.

Da flogen die Schwanen auf luftigen Bahnen
Zu Damajanti, der zauberiſchen,
Und, ſenkend die Fittige, ſah'n ſie die ſittige
Im Kreiſe der Mädchen, der jugendlich-friſchen.

21.

„O Glückliche, Freudebeſeelte,
Bald wirſt du des Nala Vermählte,
Des Mondgeſichtigen Freunde-Erfreuers,
Des kriegswerktüchtigen Heerzerſtreuers.“

22.

So ſprachen die Luftdurchſchweifenden,
Und von der Erfreuten Munde,
Der ſchon zur Liebe Reifenden,
Empfingen für Nal ſie Kunde.

23.

Dann wieder zu dieſem ſich ſchwangen ſie,
Auf luftigem Pfade reiſend,

Digitized by Google

Von Damajanti ihm sangen sie,
Die schöne Vidarbherin preisend.

24.

Nun, mehr in Liebesgram verfallend,
Versenkte Nal sich in Betrachtung,
Und sie, nur seinen Namen lallend,
Lag schlaflos da in Gram-Umnachtung.

25.

Als Bhima erblassen die Tochter sah,
Die krankend, erbleichend vor Kummer schwand
Und schwankend, schleichend nicht Schlummer fand,
Kaum sich zu fassen vermocht' er da.

26.

Der sich im Gemüthe kaum Sammelnden,
Verwirrte Worte nur Stammelnden,
Zu Rechnenden schon zu der Schatten Zahl,
Verordnete flugs er die Gattenwahl.

27.

Alsbald da kamen die Gäste zu Paaren,
Bewohner der hohen Paläste in Schaaren,
Geschmückt wie aufs schönste, aufs beste sie waren,
Mit Kränzen in Haaren zum Feste gefahren.

Digitized by Google

28.

Es nahte die Himmel-bewohnende,
Erde-bewachende Götterwelt,
Und Indra, der Feinde-nicht-schonende,
Freude entfachende Götterheld.

29.

Die Zahl der Gäste war groß zumal;
Auch Nal kam, wankend von Liebesqual,
Zur Wahl des Gatten; da glänzte der Saal,
Wie im Strahl der Morgensonne ein Thal.

30.

Helden, spitzige Lanzen schwenkende,
Mondantlitzige, Rosse lenkende,
Götter, bekränzte mit blühendem Kranz,
Ueberglänzte der Nalische Glanz.

31.

Wer ist jener wie die tagende
Sonne Strahlende, Hochaufragende?
Also stammelten, leise raunend,
Die versammelten Götter staunend.

32.

Indra, durch die Wahl der Götter abgesendet,
Spricht sodann, zu Nal, dem Nischader, gewendet,

Digitized by Google

Dessen Schönheitsstrahl die Augen Aller blendet:
„Heil sei tausendmal, o Jüngling, dir gespendet!

33.

„Wir lieben die schönste der Erdentöchter;
Als Bote magst du zu der Frommen geh'n,
Für uns zu werben! Nicht werden Wächter,
Noch Hüter der Thüren dein Kommen seh'n!"

34.

Auf das Geheiß des Götterherrn,
Trat Nalas, der die Hände faltete,
An Damajanti, die schöngestaltete,
Dahin, den strahlenden Frauenstern.

35.

„Indra, Jama und Varuna senden,
Sprach er, mich zu dir, o Himmelschöne!
Gruß und Huldigung soll ich dir spenden
In dem Namen jener Himmelssöhne."

36.

„O du, den göttlichen Nymphen gleichend!
Für dich schlägt liebend der Götter Brust!
Drum, ihnen den Kranz, den duftenden, reichend,
Erlange die himmelbereitete Lust!"

Digitized by Google

37.

Also er; doch sie, die seelenvolle,
Matt, wie Lotosranken auf der Haide,
Füllte beim Gedanken sich mit Leide,
Daß sie einen Gott erwählen solle.

38.

Dann flammte sie auf mit Freude-entzündeten
Wangen und schaute voll Liebe auf Nal,
Und ihre Blicke, die leuchtenden, kündeten:
„Nie auf die Götter fällt meine Wahl!“

39.

Drauf trat der Damajanti-Erkorene
Nalas zu Indra mit Wangen-Erröthen:
„Nimmer, so sprach er beim Klange der Flöten,
Nimmer erwählt sie Himmelgeborene.“

40.

Es drängten in der Juwelen-blitzenden Halle
Die Götter, die in den Sälen sitzenden, alle
Sich bei Schellentönen und Cymbellaut
Zu der Gazellenschönen, lieblichen Braut.

41.

Verskundige Dichter lobten
Der Könige gabenbringende Gunst,

Digitized by Google

Süßmundige Sänger erprobten
Wohltönige, erhaben klingende Kunſt.

42.

Damajanti, die ſchöngebaute, ſchaute
Götter, reich an Zahl,
Aber an Geſtalt und an Mienen ſchienen
Alle gleich dem Nal.[1]

43.

Damajanti ſpricht:

„War ich ſtets der Lüge Gegnerin,
Opferbringerin und Segnerin,
Nun ſo erſcheine, ſtrahlenfunkelnd,
Nal mir, die Aswinen verdunkelnd.

44.

„Ihm ruf' ich: O du, der Eine, der Meine!
Gieb kund dich hier im Göttervereine!
Wie der ragende Elephant im Haine,
O Nal, du beſter der Männer, erſcheine!"

[1] Nämlich jeder der Götter nimmt die Geſtalt des Nal an in der Hoffnung, dadurch die Wahl auf ſich zu ziehen.

Digitized by Google

45.

So sprach sie, und sofort zerschlug,
Zerbrach sie durch ihr Wort den Trug;
Die Götter schwebten fort im luft'gen Flug,
Nur Nal blieb dort, der Erdenhülle trug.

46.

Sie, nach der die Götter trachteten,
Wählte den Mehr-als-Gott-Geachteten,
Dessen Augen, die Brauen-umnachteten,
Nach der Schönsten der Frauen schmachteten.

47.

Froh stand Nala, der Feinde-Vernichtende,
Auf Damajanti die Blicke Richtende,
Neben der Züchtigen, Busen-schwellenden,
Mondgesichtigen, Dunkel-Erhellenden.

48.

An der Pforte wendeten
Sich die Götter noch beim Scheiden;
Segensworte spendeten
Sie beim Abgeh'n jenen Beiden.

49.

Drauf führte Nala die Erwählte,
Die ihm Vermählte, Lustbeseelte,

Digitized by Google

Die Heißverlangte, nun Erlangte
In seine Stadt, die festlich prangte.

50.

Dort schollen Gesänge und Freudenklänge,
Es schwoll zu den Tempelgebäuden die Menge,
Man sprengte auf Straßen und kehrte auf Wegen,
Und drängte sich ihm, den man ehrte, entgegen.

Digitized by Google

Zweiter Gesang.

1.

Der Erringer des einzigen, köstlichen Guts,
Der Bezwinger feindlichen Uebermuths,
Hielt nun, vor Wonne vergehend fast,
Mit der Gattin in seinem Palast die Rast.

2.

Der Frühling zieht einher mit Pracht,
Vom Glanz der klaren Sonne erleuchtet;
Der König strahlt, ein Meer der Macht,
Und sie mit Augen, Wonne-gefeuchtet.

3.

Wie die Strahlen, leuchtend gleich Spitzen der Aehren,
Die Erde mit ihren Blitzen verklären,
Erschließen sich Glocken der Blumen und Dolden,
Die Bienen zu locken, schimmernd und golden.

Digitized by Google

4.

Der Lenz durchfliegt den Himmel, blüthenfahnig,
In fröhlichem Gewimmel zieht der Kranich,
Der Lotos schießt in See'n und Bächen auf,
Des Amarantstrauchs Knospen brechen auf.

5.

Der Winterkälte folgte Sonnenwende-Brand;
Wer bliebe wohl vor ihm geschützt?
Auf Nal auch schnellte die behende Hand
Der Liebe Pfeile, scharfgespitzt.

6.

Es erschließen die Dschampaka-Blüthen sich
Mit Nadeln, Herzen-verwundenden;
Wie sollen die Menschen behüten sich,
Die nie von Schmerzen gesundenden?

7.

Palasa-Blüthen prangen mit röthlichen
Farben, gleich klaffenden, offenen
Herzwunden der von tödtlichen
Pfeilen der Liebe Getroffenen.

8.

Der Lenz hat Erde-umflorende
Nächte, gleich schwärzlichen Elephanten;

Digitized by Google

Die Hörner des Monds sind durchbohrende
Zähne den nicht von Liebe Entbrannten.

9.

Nun da die Bienen an Asoka-Bäumen schwärmen,
Muß schleunig alles Sei'nde bei dem Summen
In Sehnsucht sich und Liebesträumen härmen
Und aller Liebesfeinde Haß verstummen.

10.

Die Erde gellt von lautem Kranichschreien,
Es scheint die Welt des Liebesgottes Schlachtfeld;
Die Schönen stellt er auf als Heeresreihen,
Daß jeder Held alsbald in ihre Macht fällt.

11.

„Die Zeit ist jetzt, der Liebe Kost zu nippen;
Wer, der sich nicht an ihr erfreut und letzt?"
So denkt und netzt mit süßem Most die Lippen
Das Weib, das Keinem heut sich widersetzt.

12.

Die Kokilas in den Hainen klagen
Mit halbgebrochenen Lauten,
Gleich Liebenden, die mit Weinen sagen:
Wo bleiben unsere Trauten?

Digitized by Google

13.

Es gleitet der Glanz hellflimmernd hernieder
Vom Mond auf die nächtige Erde;
Es breitet im Tanz ihr schimmernd Gefieder
Der Pfauen prächtige Heerde.

14.

Wenn Mangobäume keimen und sprießen,
Wer möchte da an Trennung denken,
Mit Hader sich und Verkennung kränken?
Nein, besser sein Lieb im Geheimen genießen!

15.

Es flogen von Zweigen zu Zweigen die Immen
Und sogen den lieblichen Honig ein,
Es tönte das Summen wie Liebender Stimmen
Und verschönte den blüthenprangenden Hain.

16.

Dem Lichte raubt der Schwarm der Bienen den Schein —
Wo dicht belaubt, erdunkelt so der Hain —
Und der Liebende glaubt: nun bricht der Abend ein,
Nun können wir Haupt an Haupt der Luft uns weih'n.

17.

Um Liebe sind nun die Sterblichen
Trotz Hindernissen zu werben beflissen,

Digitized by Google

Sonſt wird ihr Herz von verderblichen
Gewiſſensbiſſen und Reue zerriſſen.

18.

Selbſt wenn mit dem Freunde die Schöne ſchmollt,
Mit dem bitterſten ihm der Töne grollt,
Doch denkt ſie, und ihre Thräne rollt,
Wie wieder ſie ihn verſöhne hold.

19.

„O Baum! weit durch den Raum die Aeſte tragender,
Hochragender, im Felſen Wurzel ſchlagender,
Dich bitt' ich: mögſt ins Ohr du meinem Trauten
flüſtern,
Ich ſei nach ſeinem Blick, nach ſeinen Lauten lüſtern."

20.

So klagte manch Weib in den Hainen ihr Leid,
Und fragte, wo ihr Freund ſo lange bliebe,
Doch ſagte der Baum ihr keinen Beſcheid,
So zernagte ihr Herz die Schlange Liebe.

21.

Nun bleibt kein Weib vom Blüthe-Pfeil
Des Verlangens in ihrem Gemüthe heil,
Indeſſen, wie Herzen in den Gewirren
Der Liebe, die Bienen den Garten durchirren.

Digitized by Google

22.

Nalas, der Gattin-ergebene
Durchſtreift, in der Bruſt, der verlangenden, Pein,
Die Hügelreihen, die Ebene,
Und ſchweift im blüthenprangenden Hain.

23.

Ihm mit dem Mondgeſicht geſellt
Im Walde, von Strahlen nicht erhellt,
Sich Damajanti, das Licht der Welt,
Die treu der Gattin Pflicht beſtellt.

24.

Männer rufen den Schöngeſtaltigen:
„Hierher geblickt und hierher gegangen!“
Jene nahen in leichten, faltigen
Kleidern, geſchmückt mit tönenden Spangen.

25.

Hier ſchlägt voll Stolz ein Mädchen aus,
Sich ſelber Blumen zu pflücken,
Doch, trägt aus dem Holz ein Mann ihr den Strauß
Herbei, das wird ſie beglücken.

26.

Eine Vermittlerin ſpricht:

„O Schöne! du Blendende, Gliedergeſchmeidige,
Gieb nun ſtatt des Herben dem Freunde das Süße!

Digitized by Google

Nicht mehr durch nicht endende Wuth ihn beleidige!
Sonst sinkt er im Sterben vor deine Füße!

27.

„Dich ihm zu verbinden geh, freundlich gesinnt;
Noch weht im linden Gesäusel der Wind,
Drum, Kränze zu winden, geh, liebliches Kind!
Dem Lenze ja schwinden die Blüthen geschwind.“

28.

So spricht ein schlaues Weib mit Eifer
Und List zu einer andern,
Und bald mit einem Walddurchstreifer
Sieht man die Schöne wandern.

29.

Ein Anderer flüstert zu seiner Holden
Im Herzensergusse: Hier schwärmen am Flusse
Die flatternden Vögel um Blüthendolden;
Komm hierher zum Kusse, zum Liebesgenusse!

30.

Ein anderes Weib stand an dem Baum,
Dem Blumenstaub-gerötheten,
Und ihre Blicke tödteten
Den Glanz der Blüthen — man sah sie kaum.

Digitized by Google

31.

Eine Schlanke, zierlich ſchwanke,
Wie die dünne Ranke,
Anmuthreiche, lotosgleiche,
Spiegelt ſich im Teiche.

32.

Ein Jugendlicher geht an den Lianen
Beim Summen der ſchwärmenden Bienen vorbei;
Da läßt das Gekicher der Mädchen ihn ahnen,
Daß dort die Geliebte verborgen ſei.

33.

Ein Jüngling naht, den Blüthenſtaub
Aus ſeines Liebchens Blick zu wiſchen,
Und heißer noch entbrennt inzwiſchen
Sein Herz bei dieſem ſüßen Raub.

34.

Er täuſcht ſie, wenn auch ſchuldbeladen,
Durch ſeine Entſchuldigungen geſchickt
Und ſie verzeiht ihm Alles in Gnaden,
Von ſeinen Huldigungen beſtrickt.

35.

Ein Andrer bei dem Empfang, dem kalten,
Der Schönen Strenge zu mildern,

Digitized by Google

Beginnt den Wald, den klangdurchschallten
Voll süßer Gesänge, zu schildern.

36.

Da er vor der Stolzen, Herzerfreuenden,
Hinkniet, wie zur Buße,
Giebt sie auf die Stirne des Bereuenden
Tritte mit dem Fuße.

37.

Frauen treten aus ihrem Hause
Auf die Fluren, vom Lenze verschönt,
Wo der Malaya-Lüfte Gebrause
In den Tamala-Kronen ertönt.

38.

Die Liebeverlangenden, Krankenden
Ruhen, entlastet vom drückenden Weh,
An dem mit prangenden, rankenden
Lotosblüthen sich schmückenden See.

39.

„Die du die Seelen mit Himmelsnektar tränkst,
Willst du verhehlen, wohin du die Schritte lenkst?"
Rief Nal und folgte, Liebesweh-beladen,
Der Damajanti zu den Seegestaden.

Digitized by Google

40.

Ein Glückverleiher war ihnen der Weiher,
Wo luſtig flatterten Möven und Reiher
Und Schaaren von Pelikanen lärmten;
Auch waren dort Schwanen, die munter ſchwärmten.

41.

„Ich kann fürwahr doch keine Gefahr
In dieſem Waſſer erſchauen;
Erquickt euch am Bade, Schaar an Schaar,
Ihr Mädchen, ihr lieblichen Frauen!“

42.

Hinweggeſummt ſind manche Bienen
Von dem Staube der Blüthenglocken,
Da die blühenden Frauenmienen
Zum Honigraube ſie mehr noch locken.

43.

Wie die Frauen im heiteren Chor
Durch die Fluren voll Freude ſchweifen
Und die Lotosgeſtäude ſtreifen,
Summen die Bienen erſchreckt hervor.

44.

Da die Mädchen ſich in die blitzenden
Wogen tauchen, die hochauf ſpritzenden,

Digitized by Google

Zittern sie vor den hüpfenden, hellen,
Durch Lotosgebüsche schlüpfenden Wellen.

45.

Wie aus dem funkelnden, dem sternbesäten
Nachthimmel die Unsterblichen, so treten
Die Schönen aus dem schaumbekrönten Bade,
Dem Kranichschrei-durchtönten, ans Gestade.

46.

Dann, verfolgt von Bienen ohne Rast,
Da die Abendsonne schon erblaßt,
Wankend von der eignen Reize Last,
Schwankend treten sie in den Palast.

47.

„Hör mein Werben! Wehre dem Verderben!
In dem herben Schmerz nicht laß mich sterben!"
So trat mit der Theuern, Trauten Nal
In den himmelhoch-gebauten Saal.

48.

Die Sonne, die zum Abendroth gelangte,
Raubte mit ihrer Strahlenhand
Der Lotosblüthe das Farbengewand,
Daß sie nicht ferner mehr im Glanze prangte.

Digitized by Google

49.

Wo der Schein, der funkelnde,
Von den Matten wich,
Breitete der dunkelnde
Abendſchatten ſich.

50.

Nun die Sonne geſunken,
Tönen der Vögel Stimmen,
Und am Himmel glimmen
Goldne Sternenfunken.

51.

Aus dem Meer emporgetaucht,
Schimmert der Mond mit hellem Strahle
Und leuchtet gleich der goldnen Schale,
Die man beim Opfer des Kama gebraucht.

52.

Wie könnten vom Freunde getrennte Frauen
Den Mond, den mit Flecken geſchmückten, ſchauen,
Ohne daß ſie des Fernen gedächten,
Den er beſcheint in den Wandernächten?

53.

Mit Glanze Feld und Au beſtreuend,
Die ganze Welt mit Thau erfreuend,

Digitized by Google

Lockt er, wo sein milder Schimmer ruht,
Weiße Wasserlilien aus der Flut.

54.

Mit Listen nun bestricken
Die Männer der Frauen Gemüth,
Bis ihnen aus ihren Blicken
Die Blume der Liebe erblüht.

55.

Mit schlauen und kühnen Entwürfen
Erringen sie Minnedank,
Und schlürfen den Rebentrank,
Wie Götter das Amrit schlürfen.

56.

Weich werden die Spröden von solcher Kost,
Spröde die Weichen von dem Most,
Und die Verliebten entzündet mit neuer
Liebesglut das flüssige Feuer.

57.

Vom Trinken der Weine, der bienenumwimmelten,
Die jede Kränkung vergessen machen,
Geh'n zum prächtig-überhimmelten
Lager die Liebenden unter Lachen.

Digitized by Google

58.

Nah bei einander Mann und Weib,
Aber ferne die Kleider,
Zu der Wonne Beider
Leuchtet hell der weiße Leib.

59.

Auf den frühlingbeblümten Au'n
Wird den schönheitberühmten Frau'n,
Wie den Jünglingen Glück und Heil
Bei dem Feste der Liebe zu Theil.

60.

Liebesklage wie süßes Flüstern
Tönt bei Tage wie Nachts im Düstern.
Herab auf die Brust des Freundes fallen
Des Mädchens Perlen und Glaskorallen.

61.

Doch unter den unzähligen Frohen war
Keiner froh gleich dem seligen hohen Paar,
Nal, dem glühenden, liebebeseelten
Und der blühenden Neuvermählten.

62.

Zu kosten gab die Tugendliche
Dem Gemahl von ihren Küssen,

Digitized by Google

Und es ſchwelgte der jugendliche
König Nal in Liebesgenüſſen.

63.

So, ein lebendiger Schatz der Güter,
Ein verſtändiger Volksbehüter,
Herrſchte beglückt der König eine Friſt,
Bis ihn berückt des böſen Kali Liſt.

64.

Glücklich durch ſeine Gattenwahl
Hielt er noch Feſte ſonder Zahl,
Und es glänzte der Reichspalaſt,
Der bekränzte, im reichſten Glaſt.

Digitized by Google

Dritter Gesang.

1.

Als die Götter heim in den Himmel kehrten,
Begegnete Kali ihnen, der schlimme, haßerglühte.
So sprach mit drohenden Mienen der grimme, in dessen Gemüthe
Leidenschaften in wildem Getümmel gährten.

2.

„Der Ruhm der Bhima-Entspross'nen, der Göttin in Frauengestalt,
Hat mich an Herz und Sinnen und Geist gefangen,
Und zu der Reizumfloss'nen, um sie zu erschauen bald,
Treibt erdenwärts von hinnen mich das Verlangen."

3.

„Geh nicht, geh nicht! — riethen ihm die Hehren.
Nichts dir mehr zu bieten, zu gewähren

Digitized by Google

Hat die Holde; einen tugendſamen
Gatten wählte ſchon ſie, Nal mit Namen."

4.

Kaum hatten die Götter ſo geſprochen,
Da in des argen Kali Bruſt begannen
Der Neid, der Zorn hoch aufzukochen;
Er ſtürmte, kaum ſeiner ſelbſt bewußt, von dannen.

5.

„Was? Uns verachtet ſie voll Stolz, die Himmliſchen,
Erhabnen?
Statt deſſen ſchmachtet ſie für ihn, den tief im
Staub Begrabnen?
Nicht ſo! Nicht ſoll ihn fortan Gemahl die Lieblich-
ſchlanke heißen;
Ich will ſie los von ihm, ſowie vom Stamm die
ſchwanke Ranke reißen."

6.

So ſprach der Böſes Sinnende,
Kali, der ränkeſpinnende,
Und fuhr in die Seele des Nal, als juſt
Im Wald er pflog der Waidwerk-Luſt.

Digitized by Google

7.

Nal dann, verstört, zum Spiele bethört,
Verlor an Puschkara Reich und Habe,
Und sinnberaubt mit schwindelndem Haupt
Durchs Thor fort zog er am Bettelstabe.

8.

Noch ruft, ihn verhöhnend ob seiner Schmach,
Schmähworte, lauttönend, der Sieger ihm nach,
Und, von der blassen Gattin umklammert,
Irrt er verlassen umher und jammert.

9.

Nichts findet er, als wilden Reis
Und trockene Beeren, um sich zu nähren;
Die Sonne brennt auf den Gefilden heiß
Und Trank gewähren ihm nur seine Zähren.

10.

Schon nahe dem Verdürsten war
Das unglückselige Fürstenpaar;
Sie haben nicht Obdach, haben nicht Kleider,
Ein Tuch dient zur Bedeckung Beider.

11.

„Was nun, o Süße, was sollen wir thun?
Wund sind dir die Füße, komm laß uns ruh'n!"

Digitized by Google

Sprach Nal; bald hatten die Bergwaldſchatten
Erreicht die beiden erſchöpften Gatten.

12.

In Schlummer ſank das ermüdete Weib,
Und Nal, bethört von des Kali Tücke,
Hieb das gemeinſame Kleid in Stücke
Und ſchlang die Hälfte um ſeinen Leib.

13.

Dann, von dem böſen Geiſte geplagt,
Vom Weibe, dem lieben, hinweggetrieben,
Das in dem Walde zurückgeblieben,
Fort irrt er, raſtlos umhergejagt.

14.

So kommt er in einen brennenden Wald, der von der Tiger Heulen hallt,
Wo Angſtgebrüll der Löwen ſchallt und Rauch empor in Knäulen wallt;
Dort ſtürzt mit brennendem Gefieder Gevögel todt zur Erde nieder
Und Bäume krachen lodernd zuſammen und rothes Harz durchſprüht die Flammen.

Digitized by Google

15.

Aus dem Wald hervor an Nala's Ohr
Klingt da ein Hülfruf, klagetönig,
Und festen Gangs zur Stelle des Klangs
Durch's Feuer schreitet der König.

16.

„Wer ist dort in Noth? Ich rett' ihn vom Tod,
Doch kann ich noch Keinen gewahren!"
So stürzt voll Muth Nal hin durch die Gluth,
Nicht achtend der droh'nden Gefahren.

17.

Inmitten der leckenden Zungen des Feuers
Da eines erschrecklichen Ungeheuers
Vom Tode bedrohte Gestalt erblickt er;
Es ist ein Drache, ein halb erstickter!

18.

Als Nal dem Dunst der lodernden Brunst
Bei der stürzenden Stämme Gekrache
Das Thier entriß, auf einmal biß
Ihn in den Finger der Drache.

19.

Und ganz alsbald verwandelt ward
Des Königs Gestalt; er stand wie erstarrt;

Digitized by Google

Da sprach das Gewürm: „Sei furchtlos! Vernimm,
Mein Retter und Schirm, der Biß war nicht schlimm!

20.

„Den Kali zu quälen, ihn, der so schändlich,
Nur war mein Trachten; flieh'n wird er endlich;
Wirfst einst du dir dieses Gewand um die Glieder,
So kehrt die alte Gestalt dir wieder.

21.

„Nimm, nimm doch das Kleid hier! Nicht sei es Leid dir,
Wenn du auch jetzt dich verwandelt siehst!
Es ist mein Rath, daß flugs du den Pfad
Zum Hofe des Rituparna ziehst!

22.

„Bald schwindet das Dunkel dir und dem Weibe!
Was starrst du? erwache! Dein Heil blüht dort!"
Hell gleich dem Gefunkel der Sonnenscheibe
Verschwand der Drache bei diesem Wort.

23.

Nal nahm das Gewand, von Staunen bewältigt,
Und floh aus dem Wald, der hochauf lohte,
Indessen ringsum ihn tausendfältig
Der wilden Thiere Rachen bedrohte.

Digitized by Google

24.

Zu König Rituparna's Hofe kam er
Und ward beſtellt zum Führer ſeiner Wagen;
Der edlen Roſſe Zaum zu Händen nahm er,
Hin über Feld und Berg ſie ließ er jagen.

25.

Indeſſen, von Nal, dem Geliebten, verlaſſen,
Erwacht Damajanti im öden Wald allein;
Ach! rauben muß die Qual der Betrübten, der blaſſen
Bei dieſem Geſchick, dem ſchnöden, bald das Sein.

26.

Sie, die einſt in prächtiger Schlöſſer Hut
Mit ihrem Gatten der Liebe Wonnen genoſſen,
Mit ihm am Rande klarer Gewäſſer geruht,
Wie iſt in nichts nun ihr Glück zerronnen, zerfloſſen.

27.

Hin irrt ſie durch des Waldes Zonen,
Wo Skorpionen und Schlangen wohnen,
Wo nie die Stimmen der Vögel verſtummen
Und Schwärme von Immen die Zweige umſummen.

28.

Von ihres wallenden Haares Locken umfluthet,
Bei jedem erſchallenden Tone erſchrocken, entmuthet,

Digitized by Google

„O Nalas, du Feindehammer, beginnt ſie zu klagen,
Was läſſeſt du hier in Jammer mich einſam verzagen?

29.

„Sag an, wie magſt du ſo huldlos die deine,
Wie deine Gattin, die ſchuldlos-reine,
Allein hier laſſen, du Kenner der Pflichten?
So handeln edle Männer mit nichten.

30.

„Doch nein, mein Geliebter! Hör es du,
Nicht dich anklag' ich, ich ſchwör' es dir zu;
Dich hat ein And'rer böswillig, verſtockt
Als irren Wand'rer von mir gelockt.

31.

„So lang nicht die Seele vom Leibe geſchieden,
Bleibſt meinem Herzen du theuer, o Nal,
Und weilſt darin, wie im Feuer der Stahl,
Wenn ſie in Gluthen der Eſſe ihn ſchmieden.

32.

„O du, dem Kampfesbrauſen wie Windesfächeln erſcheint,
Der bei der Lanzen Sauſen anblickt mit Lächeln den Feind,

Digitized by Google

Sag an, du plötzlich unsichtbar Geword'ner,
Wo bliebst du, gewaltiger Heerreih'n-Ordner?"

33.

Von Ort zu Ort im Walde klagt sie hinschweifend ihr Weh:
„Sprich, Wohner der Bergeshalde, du walddurchstreifendes Reh,
Hat hier er sehen sich lassen, der Held im gräßlichen Heeresgetümmel,
Er, dessen Ruhm nicht fassen die weiten unermeßlichen Himmel?"

34.

Zum Baum Asoka — „Kummerlos" heißt sein Name —
Trat sie, wie zum Flehen nach oben gestreckt die Arme:
„Laß, Baum, geschehen, daß ich genese vom Harme!
Ach wisse! mir ist schlummerlos der Geist vom Grame."

35.

Also die Waldesschauer, aus denen mächtige Fichten ragen,
Füllt sie in ihrer Trauer, die Wipfel, die nächtigen, dichten mit Klagen,

Digitized by Google

Bis sie zuletzt sich im rathlosen Jammer, matt und verwirrt,
Zu einer öden pfadlosen Wüstengegend verirrt.

36.

Drauf wieder nahm eine gefahren-erfüllte,
Von Leuen- und Panther-Schaaren durchbrüllte
Tiefnachtende Schlucht auf ihrem irren Lauf
Die Verschmachtende in ihres Dickichts Wirren auf.

37.

Dort hauf'ten in Zweigen zu Häupten der bangen
Fürstin, der jammerbetäubten, Schlangen,
Und sie sah grausend eine züngelnd auf sie herniederschießen
Und, sich in tausend Windungen ringelnd, ihre Glieder umschließen.

38.

Da siehe! stürzte mit plötzlichem Ungestüm verwegen
Ein Jäger dem entsetzlichen Ungethüm entgegen,
Indem er tief den Stahl hinab in den Schlund ihm stieß,
Worauf verblutend in Qual das Thier sein Leben ließ.

Digitized by Google

39.

Alsbald war der Jäger an Blut und Geiſt, an Seele und Sinn und Gemüth
In flackernder, reger Gluth tolldreiſt für die Königin erglüht,
Und bei verzehrendem Drang, ſie bald zu beſitzen,
Begann in verheerendem Brand er ſich zu erhitzen.

40.

„Von dieſem Lindwurm, dem ſchlimmen, gräulichen,
Holdſelige Maid, dich hab' ich befreit;
Weil ich im Kampfe bezwungen den grimmen, abſcheulichen,
Belohne mit deiner Gunſt nun meine Liebesbrunſt!"

41.

Kaum hörte den Frechen die Fürſtin ſo ſprechen,
Als einen fluchbeladenen Blick,
Durchbohrend ſcharf, ſie auf ihn warf
Und ereilt er ward vom Todesgeſchick.

42.

Da nun der Jäger, ſich nicht mehr regend,
Entſeelt zu ihren Füßen lag,
In eine andere bergige Gegend
Floh Damajanti beim ſinkenden Tag.

Digitized by Google

43.

Dort herrscht erschreckliche Dürre, kein Wasser, kein Bach beut Trank,
Und, schwankend in der Irre, stets blasser, schwach und krank,
„Nun — spricht sie — meine Seele! ergeht an dich des Scheidens Gebot;
Die Art des Sterbens wähle! Dir bringt den Schluß des Leidens der Tod.

44.

„O Wolf! Zerreiß mich mit den Zähnen grimmig!
Hinweg aus dieser Welt der Thränen nimm mich!
Denn, seit mir fehlt der Gatte, den ich geliebt von Herzen innig,
Von Jammer gequält, ein Schatte geworden vor Schmerzen bin ich.

45.

„Ihr Waldgethüme, ihr gierigen, scheußlichen, hört!
Damajanti, fern von den Ihrigen und dem häuslichen Herd,
Muß hier verlassen hausen. Kommt, ihr Grausen, zerfleischt sie!
Satt mögt ihr euch an ihr schmausen! Was säumt ihr? Nichts Besseres heischt sie!

Digitized by Google

46.

„O Brahma! Himmlischer Spender der guten Gaben!
O Wischnu, der über die Länder du waltest erhaben!
Denkt milde der Unseligen, Herzzerissenen, Armen,
Schenkt ihr in ihren unzähligen Kümmernissen Erbarmen.

47.

„Und du, der allzu kurz als König du herrschtest einst,
Mein Nal, der deinen Sturz du jetzt in Elend beweinst,
Sprich, wirst du in Ermannung, heimkehrend aus der Verbannung,
Nicht deine Gegner bezwingen und neu auf den Thron dich schwingen?

48.

„Auf! wett're, du Kriegswerktüchtiger,
Zermalmend, wie der Blitz, herab auf der Argen Haupt!
Zerschmettre, der Bösen Züchtiger,
Den Feind, der den Herrschersitz, das Reich dir geraubt.

49.

„O komm zu den Deinen, die alle dich ehren,
Die all dich beweinen, zurückzukehren!
Laß bald den hehren Tag uns erscheinen,
An dem unter Zähren wir neu uns vereinen!“

Digitized by Google

50.

So klagte das Weib, als eine Karawane
Sie nah'n ſah, die mit flatternder Fahne,
Mit reicher Edelſteinfracht beladen,
Vorüberzog auf den Bergespfaden.

51.

Da mengte ſich dem Zuge mit matten, ſchwankenden Schritten
Die Arme, die von dem Truge des Schickſals ſo viel gelitten;
Sie zog in der Reiter und Reiſigen wogendem Gemiſch
Des Weges weiter, ſo wie in des Baches Wellen ein Fiſch.

52.

Die Füße von Dornen geritzt, vom Bluten erſchöpft und matt,
Kam ſo Damajanti zuletzt in des guten Subahu Stadt,
Wo die Straßen und Plätze ſtrotzten von Ballen und Waaren
Und übermaßen Schätze gehäuft auf allen waren.

Digitized by Google

53.

Dort pflegte bedachtſam die Mutter Subahu's ſie mit Speiſe und Tranke
Und legte ſie achtſam aufs Lager hin und hütete weiſe die Kranke
Doch, während die mälig Geheilte vom Schmerz des Wanderns geſundete
Noch immer beim Gatten weilte ihr Herz, das von Trennung verwundete.

54.

So Raſt fand dort die Schwerbedrohte,
Die faſt durch all ihr Leiden ſchon Todte;
Bei jenem Könige, dem Verhängniß entronnen,
Hatte ſie Zuflucht in der Bedrängniß gewonnen.

Digitized by Google

Vierter Gesang.

1.

Der mächtige Bhima, der zu Vasallen Könige hatte,
Vernahm vom Trauergeschick des Nalas unterdessen,
Daß in die Macht des Bösen gefallen sein Tochtergatte;
Und düster ward sein Blick, sein Kummer unermessen.

2.

Nicht labte wie sonst der Schlaf ihn mehr, nicht Einer der Höflinge traf ihn mehr
Bei Festes-Pracht und Gelage;
In alle Länder, nach allen Winden entsandte, um den Verlor'nen zu finden,
Er Boten bei Nacht wie bei Tage.

3.

So kam, von ihm gesendet, ein Brahmane
Zur Stadt, wohin die von des Schicksals Grolle

Digitized by Google

Verfolgte Gattin Nals, die kummervolle,
Gelangt war mit der Karawane.

4.

In dieses Frommen Geleit dann kehrte,
Das Herz beklommen, die Leidverzehrte
In ihres Vaters Land und Reichspalast zurück,
Doch fern dem Gatten fand sie nimmer Rast noch Glück.

5.

„Wo bist du, rief sie, du plötzlich Entschwundener,
Der meines Kleides Hälfte mit sich nahm?
Du lange Gesuchter, nimmer Gefundener,
Was lässest voll Leides du mich allein im Gram?"

6.

Bei ihres Vaters Vasallen nachforschte sie emsig da,
Sie suchte Kunde bei Allen, die irgend ihr Auge sah,
Und Boten an Boten aufs Neue, wie Wischnu's Adler geschwind,
Entsandte die Gattentreue, des Bhima verlassenes Kind.

7.

Zurück von denen, die sie entsendet,
Kam Einer zuletzt und sprach: „Sei froh

Und ſtille die Thränen! dein Leiden endet,
Entdeckt iſt er jetzt, der dir entfloh.

8.

„Gefunden im Schloſſe des Rituparna ihn hab' ich;
Ihm Kunden von dir, ins Ohr geflüſterte, gab ich,
Doch ſagte dein Gatte nichts, als harrend ich daſtand;
Er zagte wohl Angeſichts des Königs, der nah ſtand.

9.

„Er dient bei ihm als Führer der Roſſe,
Und erſt als wieder hinweg aus dem Schloſſe
Ich ſchon gegangen, mich holt' er ein,
Er ſchien von Bangen erfüllt zu ſein.

10.

„Er ſprach: Nicht ziemt es der Guten, Vorwürfe
auf mich zu häufen,
Mir, nahe ſchon dem Verbluten, noch Gift in die
Wunden zu träufen.
Arm, nackt und in Sinnesbethörung war ich, als
ich ſie verlaſſen,
Ob dieſer Geiſtesverſtörung nicht möge ſie ferner
mich haſſen.

Digitized by Google

11.

„Selbſt hört' ich von Nala's Munde dies Wort
Und eilte zu dir mit der Kunde ſofort."
Er ſprach's und erhielt Juwelen, Perlen und Gold
Von Damajanti, der ſeelenfrohen, als Sold.

12.

Ermuthigt durch das Vernommene ſann
Die minder von Sorgen Beklommene dann,
Wie den zum Knechte erniederten Nal zur Stelle aus jenem Reich
Zurück ſie brächte, dem leichtgefiederten Vogel an Schnelle gleich.

13.

Sie wolle von Neuem ſich einen Gatten wählen,
Gab da ſie vor mit klugem Sinn;
Mit ihrer Ladung eilte nach ihren Befehlen
Ein Bote zu König Rituparna hin.

14.

Kaum hörte der König die Worte des Botſchaft-bringers,
So rief er dem Nal durch die Pforte des Pferde-zwingers:

Digitized by Google

„Nun ſchirre geſchwinde die Roſſe! hoch bin ich begnadet,
Daß Bhima's Tochter zum Schloſſe des Vaters mich ladet.

15.

„Sehnſüchtig trag' ich, ſie zu ſchauen, das Verlangen;
Wer fühlte nicht um ſchöne Frauen Liebesbangen?
Schon morgen, hör' ich, iſt das Feſt; es gilt daher zu eilen,
Da ſchwer ſo ſchnell ſich machen läßt die Fahrt von hundert Meilen.

16.

Bei meinem Zorne! Die Roſſe ſporne
Und lenke ſie ſicher, du Tugendlicher,
Um mich bei Zeiten ans Ziel zu geleiten!
Es kann nicht fehlen, ſie wird mich wählen."

17.

Aufſeufzte Nal in Seelenqual,
Doch auf der Gattin Treue
Die Zuverſicht verließ ihn nicht;
Sie gab ihm Muth aufs Neue.

Digitized by Google

18.

Er führte den rollenden Wagen vor,
Er schirrte die schäumenden, bäumenden Rosse,
Dann flogen wie sturmgetragen durchs Thor
Der König und er hinaus zum Schlosse.

19.

Beim Vorwärtsbrausen hinweg auf einmal trug
Der Lüfte Sausen den Mantel des Königs im Flug;
Schnell blickte der König sich um und sah, vor Erstaunen stumm,
Wie schon, geschwinde gleich Pfeilen, der Mantel geschwunden auf Meilen.

20.

Der über Nala's Fuhrmannskunst Verwunderte
Will da die eigne Kunst des Zählens Jenem zeigen
Und zählt im Nu die Blätter all, die hunderte
Und hunderttausende an eines Baumes Zweigen.

21.

Nal sah, daß die Zahlen- und Würfelkunst
In gleichem Maaß nicht Einer besaß;
Und: Lehre sie mich! Herr, habe die Gunst!
So fleht er zu ihm mit Ungestüm.

Digitized by Google

22.

Und, Mund an Mund beſiegelnd den Bund,
Austauſchen die beiden Männer
Das Wiſſen, das Jedem einzeln kund,
Im Würfeln und Lenken der Renner.

23.

Kaum noch war Nalas Meiſter der neuen Wiſſenſchaft,
So hatten die böſen Geiſter nicht länger über ihn Kraft;
Der arge Kali enteilte aus ſeines Körpers Haft,
Und froh war der Geheilte, dem lang er Leiden geſchafft.

24.

„O Nala! wimmert da Kali und weint,
Sieh tief bekümmert den reuigen Feind!
Bei Bhima's Tochter für ihren Beleid'ger
Sei, Ununterjochter, du mein Vertheid'ger!“

25.

Da, glücklich über ſeine Befreiung,
Gewährte der Fürſt dem Böſen Verzeihung;
Es iſt dem edlen Gemüthe ja eigen,
Dem bittenden Feinde Güte zu zeigen.

Digitized by Google

26.

Dann weiter ſchoſſen, geführt von den Roſſen,
Die beiden fürſtlichen Reiſegenoſſen,
Und Nala dacht' im Stillen und fühlte ſich neu geboren:
Nie thut ſie dir den Willen! mir hat ſie Treue geſchworen.

27.

Mit fliegenden Speichen zuletzt erreichen,
Als eben die Strahlen des Tages erbleichen,
Die Beiden das Schloß des Bhima, des reichen
Gewaltigen Fürſten, dem Wenige gleichen.

28.

Dem Rituparna mit Huldbezeigung
Trat Bhima entgegen und tiefer Verneigung
Und bat ihn, als Gaſt in ſeinem Palaſt zu wohnen,
Der faſt an Glaſt noch überſtrahlte die Himmelszonen.

29.

Rituparna aber gewahrte,
Und ward enttäuſcht und betreten,
Daß nirgend das Volk zum Feſte ſich ſchaarte,
Daß nirgendwo Fahnen wehten.

Digitized by Google

30.

Draußen, ſtatt den Gemächern der Frauen zu nah'n,
Blieb fern der Damajanti indeſſen ihr Gatte,
Der des geliebten Weibes ſchlauen Plan,
Den wohlerdachten, noch vergeſſen nicht hatte.

31.

Sie aber, als in dem Roſſebändiger drunten am Schloßportal
Sie Jenen ahnte, um den in beſtändiger Angſt ſie geſchwebt, den Nal,
Da fühlte ſie Herzensklopfen, Erregung an Geiſt und Sinnen;
Vom Auge heiße Tropfen ließ die Bewegung ihr rinnen.

32.

Sofort auch ſandte von ihren Dienerinnen ſie eine:
„Sie, die dich erkannte, komm ſie zu minnen, die Reine!
O komm, du Meiſter in Führung des Schwertes, vor deſſen Grimm die Feinde erſtarren,
Für edle Männer ſo ſeltnen Werthes nicht will es ziemen, hier außen zu harren."

Digitized by Google

33.

Sogleich, von dem Mädchen geleitet, schreitet
Nal hin zu dem Saal des Palastes den Gang,
Der, reich mit Teppichen überbreitet,
Bereitet ist zu des Gastes Empfang.

34.

Vom Kleid, das er von dem Drachen erhalten, umwallt,
Aufs Neue stand er da in der alten Gestalt,
Und Damajanti, von Lust hell wie die Sonne leuchtend,
Umschlang ihn, seine Brust mit Thränen der Wonne feuchtend.

35.

Sodann, entzückt von der frohgenoss'nen Nacht,
Die er beglückt mit der Bhima-Entsprossnen verbracht,
Zum Vater von ihr, die er liebt, mit der er verehlicht,
Um ihn auch zu grüßen, begiebt der Fürst sich beseligt.

36.

Wie staunte nicht Rituparna da,
Als er den Führer der Rosse sah,
Aus dem sich schöngestaltet der Gatte
Der Damajanti entfaltet hatte.

Digitized by Google

37.

Im Schloßgebäude, der Gattin versöhnt,
Führt Nal nun, der Freude so lang entwöhnt,
Ein seliges Dasein, vom Glücke gekrönt,
Vom steten Nahsein der Theuern verschönt.

38.

Aus Bhima's Landen zurück dann kehrte
In seine Stadt der Glückverklärte;
Dem Puschkara, der ihn vom Throne so schnöde verjagt,
Ward schleunig von ihm die Fehde angesagt.

39.

„Du, der mich belogen, du, der mich mit Trug umstrickt,
Ich weiß, den Bogen zu führen bist du geschickt,
Und auch zu den Meistern des Würfelns zählst du;
Sag an denn: welches von beiden wählst du?"

40.

So heischte Nal, und schleunig fiel
Des Puschkara Wahl auf das Würfelspiel,
In welchem Sieger er schon geblieben,
Als Jenen von Reich und Thron er vertrieben.

Digitized by Google

41.

Das Würfeln begann, der Kampf war heiß,
Ein Jeder ſetzte ſein Leben zum Preis,
Nal aber, welcher ſiegte zuletzt,
Verlangte den Preis nicht, den Jener geſetzt.

42.

„O Puſchkara, ſprach er voll Edelmuth,
Nicht heiſch' ich dein Blut, nicht will ich dein Gut,
Du magſt es behalten und frei mit ihm ſchalten,
Freundſchaft ſoll zwiſchen uns Beiden walten."

43.

Schon wollte der Held, der edelſinnige,
Zum Gehen hinweg von ihm ſich wenden,
Da an ihn richtete Puſchkara innige
Segenswünſche und Dankesſpenden.

44.

„O Helfer und Tröſter Hülfentblößter!
Der Feinde Schrecken, der Könige Größter!
Beglückt und heiter lang herrſche noch weiter
Und ſei das Hoffen ſtets dein Begleiter!"

45.

Er kniete dahin vor den Sieger,
Und dieſer neigte zu ihm ſein Lotosgeſicht;

Digitized by Google

Dann trennten sich beide Krieger
Und Puschkara zeigte fortan sich treu der Dankespflicht.

46.

So denn beherrschte, beglückt und beglückend,
Von Damajanti entzückt, sie entzückend,
Als Segenspender Nal seine Länder
Vom Bergsaum bis an die Meeresränder.

47.

Er, der im Kampfe der Feinde Schädel spaltete,
Der ob der Volksgemeinde edel waltete,
Strahlte von Glanz umwoben, ihm wurde Segen und Heil,
So wie den Göttern droben, auf allen Wegen zu Theil.

48.

Er thürmte rings in der Hauptstadt Gassen erhabene Prachtpaläste zum Himmel,
Und in Massen erfüllte Säl' und Terrassen bei Tag wie bei Nacht der Gäste Gewimmel,
Indessen lange Jahre, von hohem Ruhm verklärte,
Dem treubewährten Paare das Herrscherthum noch währte.

Digitized by Google

Date Due

Library Bureau Cat. No. 1137

Digitized by Google

GR305
.S2

Digitized by Google

ALF Collections Vault
3 0000 118 528 839

Digitized by Google